Heute zum Totensonntag: Namen, die kein Wind verweht ...

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 48

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 25. November 1972

C 5524 C

Regierung Brandt wurde nicht abgelöst

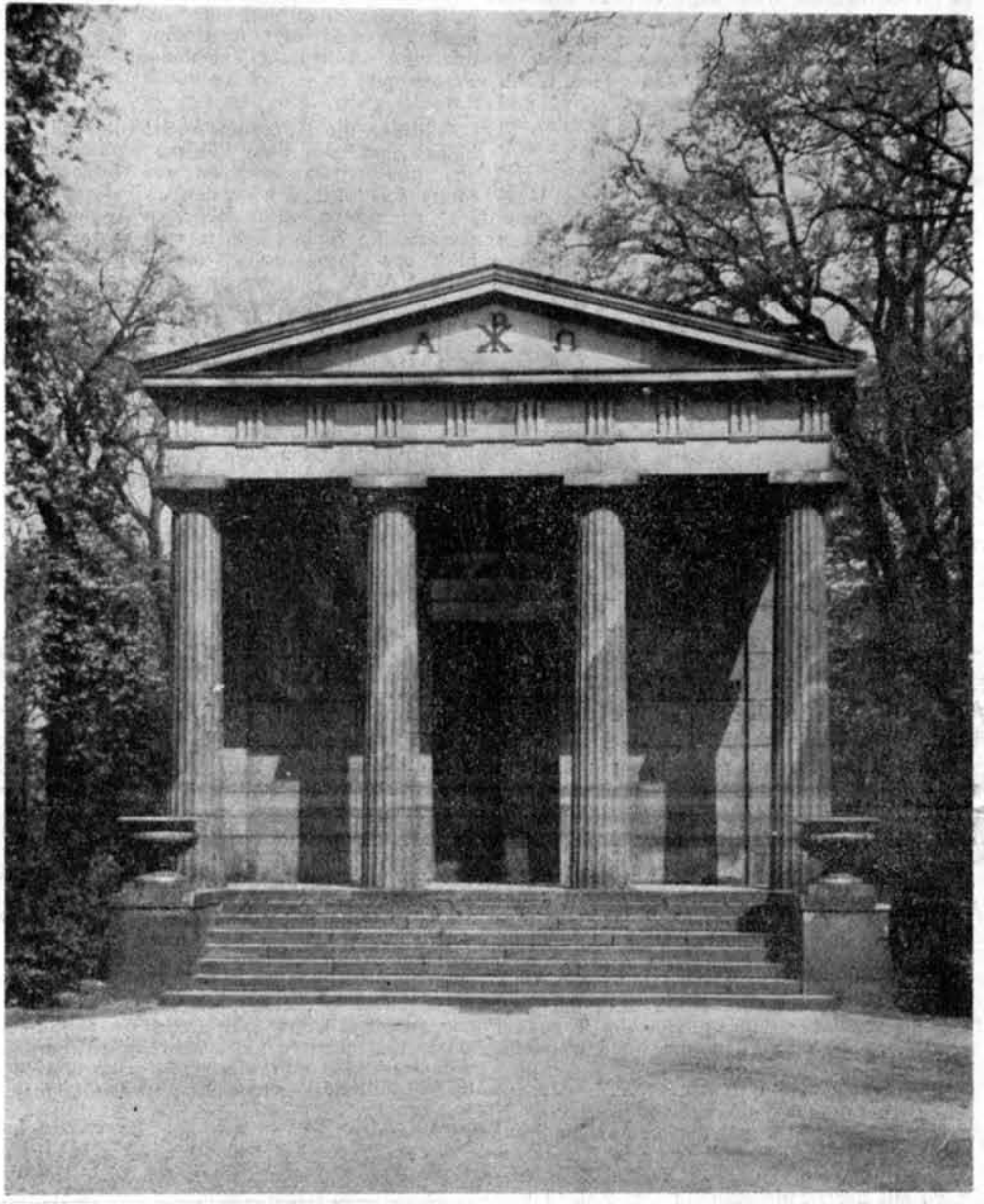
Die Christlichen Demokraten werden zu prüfen haben, welche Konsequenzen zu ziehen sind

Hamburg — Entgegen ihren eigenen Erwartungen hat die sozial-liberale Koalition am vergangenen Sonntag einen hohen Wahlsieg errungen. Das jetzt zu bildende zweite Kabinett Brandt wird sich im Bundestag auf etwa 45 Mandate mehr gegenüber der zurückfallenden Opposition — CDU/CSU — stützen können. Mit diesem Wahlsieg wird die Regierung Brandt ihre bisherige Politik fortsetzen können.

Der Versuch der CDU/CSU, die bisherige Bundesregierung abzulösen, ist fehlgeschlagen. Die Festlegung der Freien Demokraten auf eine weitere Koalition mit der SPD ließ das Rennen gelaufen sein, nachdem die ersten Hochrechnungen ergaben, daß die FDP wieder im neuen Bundestag vertreten sein wird. Hätten SPD und FDP ihr letztes Ergebnis gehalten, so wäre es zu einem — vielfach erwarteten — Patt gekommen. Die Tatsache aber, daß die CDU — insbesondere in Nordrhein-Westfalen — erhebliche Verluste hinnehmen mußte, führte dazu, daß die bisherigen Regierungsparteien im neuen Bundestag nun die absolute Mehrheit besitzen.

Was die heimatvertriebenen Mitbürger angeht, so haben deren gewählte Vertreter in den letzten Monaten des Wahlkampfes ihre Bedenken dagegen zum Ausdruck gebracht, daß die Unionsparteien ihre Argumente vorwiegend auf gesellschafts- und wehrpolitische Probleme bezogen und es nicht verstanden haben, der bundesdeutschen Bevölkerung die gravierenden Unterschiede in der Deutschlandpolitik vorzustellen. Die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien haben dagegen besonders in der letzten Phase des Wahlkampfes durch Einführung des Grundvertrages alle jene Argumente der Opposition, wie z. B. Geldentwertung und Innere Sicherheit, überspielt.

Wenngleich die Unionsparteien sich gerade in dieser Stunde das gegenseitige Vorrechnen von Fehlern schwerlich werden leisten können, wird die Führung doch sehr ernsthaft prüfen müssen, was falsch gemacht wurde, und sie wird hieraus Konsequenzen zu ziehen haben, wenn sie nach vier Jahren sich mit Aussicht auf Erfolg erneut um die Regierungsverantwortung bewerben will.



Zum Totensonntag 1972: Das Mausoleum im Garten des Schlosses Charlottenburg in Berlin. Hier ruht neben anderen Mitgliedern des Preußischen Königshauses auch Königin Luise, die ein dunkles Kapitel preußischer Geschichte erleben mußte Foto Archiv

Das Ergebnis einer Fehlkalkulation

H. W. — Wer von uns sagen wollte, er habe den Ausgang der Wahl so erwartet, wie er eingetreten ist, der würde sich in die eigene Tasche lügen. Jedem von uns war klar, daß es ein hartes Ringen werden und jeder von uns war sich der Tatsache bewußt, daß es hart auf hart gehen würde. Nicht umsonst haben wir Repräsentanten der heimatvertriebenen Mitbürger in der vergangenen Zeit des Wahlkampfes die führenden politischen Persönlichkeiten der CDU aufgesucht und im Hinblick auf die Haltung der Union bei der Abstimmung über den Moskauer und den Warschauer Vertrag auf die Notwendigkeit einer klareren und präziseren Aussage zu diesen entscheidenden Problemen der Ost- und Deutschlandpolitik im Wahlkampf hingewiesen. Zwar hat die Führung der Union dabei ihre entscheidende Mitwirkung beim Zustandekommen der gemeinsamen Resolution des Bundestages betont und erklärt, daß, wenn sie die Regierung bilden könnte, diese gemeinsame Entschließung die Grundlage der künftigen Ost- und Deutschlandpolitik sein würde. Dennoch konnten wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als seien gerade diese entscheidenden Fragen der deutschen Politik nicht ausreichend in das Bewußtsein unserer Bürger getreten und als sei statt dessen gerade in der Außenpolitik eine gewisse Anpassung betrieben worden, die für die CDU einfach nicht zu Buche schlagen konnte. Hier lag der Kanzler, der für seine Politik den Friedensnobelpreis vorweisen konnte, unzweifelhaft vorn. Wenn es also nicht gelang, in den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik eine klarere und überzeugendere Konzeption aufzubauen, dann mußten bei einem Schlagabtausch zu diesem Thema die Punkte zweifelsohne an die Koalition gehen. In Bayern, wo Franz Josef Strauß und die CSU grundsätzlich eine klarere und entschiedenere Stellung bezogen hatten, ist dann auch das Wahlergebnis ganz anders ausgefallen. Die von Strauß in Bayern wiedererrungene absolute Mehrheit kann nur im Zusammenhang mit den Verlusten gewertet werden, die die Schwesterpartei CDU im übrigen Bundesgebiet, vor allem in Nordrhein-Westfalen, hat hinnehmen müssen.

Es sollte Rainer Barzel bescheinigt werden, daß er einen intensiven Wahlkampf geführt und sich auch als Verlierer von Format gezeigt hat. Wer Tage vorher versuchte, den Wahlausgang zu analysieren, kam zu der Feststellung, daß Willy Brandt zweifelsohne nicht nur die Vorteile des Regierungsamtes besaß, sondern auch hinsichtlich des persönlichen Images seinem Konkurrenten im Vorteil war. Ob die CDU mit einem anderen Kandidaten, etwa mit Gerhard Schröder, besser gefahren wäre, ist heute schwer zu beantworten. Mit Sicherheit aber wäre der Wahlausgang für die Union positiver ausgefallen, wenn an deren Spitze nicht die Auffassung vertreten worden wäre: Wir schaffen es auch allein.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die gerade in dieser Zeitung ausgesprochene Warnung, daß vereinbarte Zusammengehen zwischen SPD und F.D.P. unterzubewerten, und wir hatten der Union empfohlen, hier vorzubauen. Die SPD hätte selbst zwei oder drei Mandate verlieren können, wenn es nur gelang, die F.D.P. wieder in den Bundestag zu bringen. Hätte aber die CDU z. B. sich mit der Deutschen Union hinsichtlich der Überlassung von drei Direktmandaten akkordiert, so würde das Wahlergebnis für sie heute besser aussehen. Die CDU hat diese Sicherung nicht eingebaut, offenbar, weil man glaubte, einen absoluten Sieg erringen zu können. Diese Erwartung hat sich nicht bestätigt. Im Gegenteil, man hat nicht unerhebliche Abwanderungen in das Lager des politischen Gegners hinnehmen müssen. Jetzt noch darüber zu streiten und zu rechten, ist sicherlich müßig. Nunmehr aber erscheint uns für die Zukunft, entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Es gab immer schon Bürger der patriotischen Mitte, die nicht bereit waren, CDU zu wählen. Die fatale Anpassung an die Außenpolitik der Regierung mag — totz intensiver Warnung — gerade diese Wähler davon abgehalten haben, am 19. November für die Union zu stimmen.

Nach diesem 19. November stürzt sicherlich der Himmel nicht ein. Für Willy Brandt, den eindeutigen Sieger dieser Wahl, werden die Probleme nicht geringer, sondern sie werden vielmehr in den kommenden Monaten sicher viel größer werden. Den Problemen des Haushalts, der Löhne, der Preise, der Inneren Sicherheit, kurz allem, was zwischen den Parteien kontrovers war, wird sich die neue Bundesregierung zu stellen haben. In den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik hat die Regierung Brandt bereits vor den Wahlen die Weichen gestellt. Sie wird den eingeschlagenen Kurs verstärkt fortsetzen. Wir werden diesen Sieg auch in Zukunft mit Aufmerksamkeit verfolgen und werden dort unsere warnende Stimme erheben, wo wir glauben, daß dies geboten ist.

Strebt Ost-Berlin jetzt die Konföderation an?

Der Westen kann die Ost- und Deutschlandpolitik nicht nur aus der Situation der Stunde sehen

Bonn — Die Bekanntgabe des Wahlergebnisses vom 19. November hat bereits am Sonntagabend, als der Sieg der bisherigen Koalition SPD/FDP feststand, in den westlichen Hauptstädten zu entsprechenden Reaktionen geführt. Nachdem in Bonn bereits vor der Wiederwahl Willy Brandts bekannt geworden war, daß der Bundeskanzler alsbald nach Ost-Berlin fahren und dort den Grundvertrag unterschreiben werde, konnte damit gerechnet werden, daß die Staaten, denen an einer Normalisierung ihrer Beziehungen zu Ost-Berlin gelegen ist, die bisher geübte Zurückhaltung aufgeben würden. So haben denn auch gleich die Außenminister Schwedens und Dänemarks erklärt, daß ihre Länder nunmehr die Anerkennung der „DDR" vornehmen werden. Sicherlich haben diese Staaten sich seit Monaten mit dieser Absicht getragen.

Doch nun wird der Ausgang der Bundestagswahl als jener Punkt auf dem „i" betrachtet, der noch für die eigene notwendige Legitimation fehlte.

In Dänemark wertet man denn auch den Ausgang der Bundestagswahl als eine Bestätigung gerade der Ost- und Deutschlandpolitik der Regierung Brandt, und man erchnet damit, daß nunmehr zahlreiche Länder die Folgerung ziehen und ihr Verhältnis zu Ost-Berlin normalisieren. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß das Ergebnis vom 19. November von der SED-Führung mit großer Genugtuung aufgenommen und für sich als ein Erfolg gewertet wird. Noch am Wahlabend hat die Regierung Ost-Berlins den Entschluß Helsinkis, wonach Finnland die „DDR" völkerrechtlich anerkennen werde, lebhaft begrüßt, und man wird davon ausgehen müssen, daß Ost-Berlin sich nunmehr in verstärktem Maße um die Herstellung diplomatischer Beziehungen auch mit den anderen Staaten bemühen wird. Ebenso wie in Ost-Berlin ist das Wahlergebnis zugunsten der bisherigen Koalition sowohl in Polen wie auch in der Tschechoslowakei positiv aufgenommen und als eine Bestätigung der Ostpolitik Brandts bezeichnet worden.

Die sicherlich nicht ohne Einflußnahme Moskaus in den letzten Wochen und Monaten im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" von Ost-Berlin geschickt dosierten menschlichen Erleichterungen können unzweifelhaft in dem Sinne gewertet werden, daß hierdurch die derzeitigen Koalitionsparteien begünstigt werden sollten. Das amtliche Moskau, das sich hier zurückhalten konnte, reagiert denn auch auf den Wahlsieg mit offensichtlicher Genugtuung. Da man in Moskau den Fortbestand der Regierung Brandt als Voraussetzung für die Weiterführung der Friedenspolitik bezeichnet hat, ist es verständlich, daß man das in dieser Höhe nicht erwartete Ergebnis für die Koalitionsparteien hervorhebt.

Die Reaktionen aus den westlichen Hauptstädten werden in den nächsten Tagen sicherlich differenzierter ausfallen. Man wird jedoch davon auszugehen haben, daß die westlichen Partner einmal ihren Vorstellungen hinsichtlich der eigenen Beziehungen zur Sowjetunion und zum Ostblock den Vorrang geben, dann aber auch darauf verweisen können, daß die Bundesregierung Brandt/Scheel selbst Weichen gestellt habe, an denen man nun nicht mehr vorbeikommen könne. Es mag sein, daß man dabei von der Annahme ausgeht, durch eine Zweiteilung Deutschlands werde nunmehr eine Epoche der Ruhe in Europa eingeleitet werden, nachdem die „querelles Allemandes" vom Tisch sind. Sehr bald jedoch dürfte sich zeigen, daß es sich hierbei um einen Trugschluß handelt, denn Ost-Berlin wird es nicht bei seiner Aufwertung belassen, sondern wird sich vielmehr bemühen, seine neue Rolle zu nutzen. Nachdem die seit über 20 Jahren von den Parteien des Deutschen Bundestages gemeinsam vertretenen Forderungen nach Wiedervereinigung der Deutschen in Frieden und Freiheit und einem demokratischen Rechtsstaat aufgegeben wurden, wird der Westen eines Tages mit der Tatsache konfrontiert werden, daß nun die „DDR" diesen Wiedervereinigungsanspruch erhebt und propagieren wird. Die Realisierung eines solchen Anspruchs würde dann allerdings bedeuten, daß die Bundesrepublik mit der „DDR" konföderieren und [illegible] daraus ein Staat von über 80 Millionen entwickeln würde, der, wenn es nach den Willen der Kommunisten geht, mit Sicherheit nicht dem Lager des Westens zugerechnet werden soll.

Rückblick auf den Wahlkampf:

Schlagworte vernebelten den Verstand

In Erinnerung an den einst „blauen Himmel" wurde diesmal „bessere Lebensqualität" propagiert

Der bundesdeutsche Wahlkampf ist bisher von einer Fülle unqualifizierter Angriffe, Kränkungen und Fairneß-Verletzungen gekennzeichnet gewesen. Hinter dem Schwall der Attacken ist auch für den Gutwilligen kaum noch die Sache selbst zu entdecken, und der Dialog zwischen den Wahlkampfgegnern, auf den die auf Sachliches erpichten Bürger hofften, findet eigentlich gar nicht statt.

Um das Wahlgeschimpfe wieder zum Wahlkampf zu machen, bedarf es der Rückkehr zu einer Haltung, in der die Feinde wieder „nur" Gegner sind und Fairneß üben. Daneben aber muß allerlei Vernebeltes im besten Wortsinne wieder geklärt werden. Die Wahlkämpfer haben zu viel Parolen in das Scharmützel gemengt, die alles aussagen und zu nichts verpflichten. Diese Parolen wären ohne Gefahr für die — ohnehin nicht recht vorhandene — Glaubwürdigkeit wahlweise unter den Parteien auszutauschen. Es sind mehr Schlaf- als Schlagworte; sie treffen nicht und schlagen nicht, wie man das von Wahlkampfparolen erwarten mag — sie schläfern ein.

Zu diesen blumigen, unnützen Parolen gehört die „bessere Lebensqualität", die Willy Brandt samt Mannschaft herzustellen vorgibt. Das Wort ist der Küche der Public-Relations-Spezialisten entsprungen, die genau wußten, warum sie den positiven Dreiklang von „besser", „Leben" und „Qualität" zu einer rhetorischen Einheit aufquellen ließen. Der Sinn des „Quellbegriffs" hat sich zudem verändert; ursprünglich war die „Lebensqualität" im Frühjahr vom Präsidenten der EWG-Kommission, Sicco Mansholt, ins Gespräch gebracht worden und sollte dafür sorgen, daß ein neuer Begriff an die Stelle des alten, abgegriffenen Begriffs „Umweltschutz" trat.



aus FAZ

Die „Lebensqualität" ist hervorragend geeignet, konkrete Mitteilungen aus dem Gespräch herauszulassen. Zu vermuten ist, daß die Verkünder der Parole ideelle Werte ansprechen möchten. Für sie ist freilich der Priester oder der Psychiater, ursprünglich auch der einzelne Bürger selbst zuständig, nicht der Staat, der die „Lebensqualität" schaffen soll, gewiß dann aber auch der Versuchung unterliegt, die „Qualität" zu kontrollieren.

Geht es der SPD, die sich der Parole von der „besseren Lebensqualität" so häufig bedient, vielleicht um ein vergrößertes oder verbessertes Warenangebot? Kaum, denn gerade aus ihrer Jugendorganisation stammen die heftigsten Attacken gegen den „Konsumfetischismus", der von den bösen Unternehmerausbeutern zum „Konsumzwang" und gleich gar zum Konsumterror gemacht wird. Lohnsteigerungen, die mit dem Ganzen verbunden wären, fordert die „Partei der Lebensqualität" wohl — aber konsequenterweise muß sie sogar gegen mehr Waren sein, weil diese dann zu erhöhten Umsätzen führen könnten, und der wiederum kommt ja nach kleidsamer Sozialisten-Lehrmeinung den Kapitalisten zugute und zögert den — ohnehin sehr schönen — Tod des Kapitalismus über Gebühr hinaus. Die Parteilinke, die demnächst einmal den Ton angeben wird, steht nicht im Verdacht, den Arbeitern ganz einfach nur mehr Fernseher, eigene Häuschen, größere Autos und mehr Butter beschaffen zu wollen. Die Linke greift höher, will mit dem Menschen nicht viel zu tun haben und hat das Wohl der Menschheit im tränen- und ideologieumflorten Auge.

Zudem würde die „Lebensqualität", wollte man sie auf materielle Güter beziehen, in der Luft hängen. Mehr Waren, Vergnügungen, Reisen, Lebensmittel usw. können sich die großen Massen, an die die Parole gerichtet ist, schon längst leisten, als pure Selbstverständlichkeit. Vorzugsweise deswegen, weil es den bisherigen deutschen Politikern möglich war, unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung von sozialistischen Experimentiermodellen frei zu halten.

Geht es also vielleicht gar nur darum, etwas zu sagen, um die wirkliche Auskunft schuldig bleiben zu können? Um das Spiel mit der Hoffnung und den Wünschen der Menschen, die durch ihre Arbeit und Mühe eine bessere Existenz erreichen möchten? Um einen Wahlkampfraster, der allem aufgeprägt wird und die Möglichkeit bietet, sich und die Wähler um konkrete Pläne zu bemogeln? Um den Sterntaler, der vom Himmel fällt und ein Sesamöffne-dich für alle Anlässe ist?

Es besteht guter Grund zu der Annahme, daß die Politiker nicht wissen wollen, was unter dem Begriff der „Lebensqualität" zu verstehen ist, und daß sie ängstlich bestrebt sind, dieses Unwissen zu bewahren. So können sie dann alles unterbringen, was sie nicht Punkt für Punkt diskutieren wollen. Den „blauen Himmel über der Ruhr", von dem früher die Rede war, ebenso wie die ominöse, alle Probleme lösende „europäische Friedensordnung" oder Arbeit und Erfolg durch und mit sozialem Aufstieg.

Das Versprechen, „bessere Lebensqualität" hervorzubringen, ist politische Falschmünzerei. Die Menschen, die nach Realitäten fragen, werden mit dem Hinweis auf diffuse Hoffnungen abgespeist. Kaufen können sie sich dafür nichts. Und Staat und Partei, die die „Lebensqualität" versprechen, dabei aber ohnehin verpflichtet sind, sie als Selbstverständlichkeit zu garantieren — eben weil sie vorwiegend deswegen vorhanden sind —, belügen den Bürger um ihre Aufgaben.

Wir sollten in diesem aus der Kurve geratenen Wahlkampf genauer nachfragen und uns nicht mit der Falschmünze der Parolen zufrieden geben. Wie sehen Menschenbild und angestrebte Sozialordnung der politischen Kontrahenten aus? Wie soll der Mensch seinen Alltag einrichten dürfen, welche Grenzen sollen ihm dabei gesetzt werden? Ist diese oder jene Partei bereit, durch dirigistische Eingriffe in Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung die Lebensmöglichkeiten des einzelnen zu beschneiden? Wie weit darf überhaupt geplant werden, und wo beginnt Ver-planung? Um solche Fragen geht es — und um konkrete Antworten darauf.

Politiker, die Parolen wie Seifenblasen aufblähen und über den Wählern auffliegen lassen, gleichen Kinderfrauen und können bei ihrem Anspruch, sich an den „mündigen Wähler" zu richten, nicht mehr ernst genommen werden. Sie versprechen, was schon im Augenblick der Formulierung zur Lüge wird: die „heile" Welt. Nur wenige erkennen dahinter den Pferdefuß: Die gleichen Politiker, die die Auskünfte über das nähere Aussehen der „heilen Welt" schuldig bleiben, wollen hernach selbst bestimmen, wie sie gestaltet ist. Und vor allem: Sie wollen den Vollzug kontrollieren. Vor ihnen ist nachdrücklich zu warnen. Hier kommt die Ernüchterung nach der Wahl und ist dann nicht mehr zu reparieren.

cbe

Mitteldeutschland:

Bundesrepublik feindliches Ausland

Aus den jüngsten Anweisungen an die Soldaten der NVA

„Die Bundesrepublik Deutschland ist feindliches Ausland, alle Bürger der Bundesrepublik sind somit als Feinde der Bürger der „DDR" anzusehen." Diese Worte klingen wie eine der bekannten Thesen aus der Zeit des Kalten Krieges, als Ost-Berlin noch uneingeschränkt von SED-Chef Ulbricht regiert wurde und der Bundesrepublik in unversöhnlicher Konfrontation gegenüberstand. Aber sie sind jüngsten Datums und stammen aus den Anweisungen, die Soldaten der „Nationalen Volksarmee" im Politunterricht erhielten. Diese Soldaten sind erst während der letzten vierzehn Tage auf verschiedenen Wegen in die Bundesrepublik geflohen.

Der gleiche blanke Haß tönt auch aus anderen Thesen, die noch zur Stunde im Politunterricht der NVA und ähnlich in den Schulungskursen für die Parteikader der SED durchexerziert werden. So etwa diese: „Die Verträge mit der Bundesrepublik Deutschland und das Abkommen der UdSSR mit den anderen Siegermächten dienen ausschließlich dem Ziel, die „DDR" international aufzuwerten. Die strikte Abtrennung der „DDR" vom feindlichen Ausland wird schon darin erkennbar, daß auf der Basis der neuen „DDR"-Grenzordnung die Grenze zur Bundesrepublik Deutschland unantastbar bleibt und weiter ausgebaut wird."

Es bleibt unerfindlich, wie die „DDR"-Spitzen diese Aufforderung zum Feinddenken innerhalb Deutschlands mit dem Geist und Wortlaut des Grundvertrages vereinbaren wollen, unter dem die Tinte kaum trocken geworden ist. Sie bestätigen aber, was erst in den letzten Tagen bekannt wurde, daß nämlich alle Angehörigen der Parteikader in der „DDR", die Soldaten der bewaffneten Streitkräfte, Verwaltungsangehörige und Wirtschaftsfunktionäre von den Kontakten mit Westdeutschen und West-Berlinern ausgeschlossen bleiben sollen.

Daraus läßt sich nur schließen, daß Ost-Berlin die Möglichkeiten des Grundvertrages für die Erleichterung menschlicher Beziehungen in Deutschland sehr selektiv anzuwenden gedenkt. Denn die gemeinsame Nation wird nach wie vor geleugnet, so heißt es in den Unterrichtsweisungen für die politische Schulung der SED-Funktionäre kennzeichnend: „Als Nationalisten sind die zu bezeichnen, welche böswillig behaupten, daß alle Menschen einer bestimmten Nationalität dann zu einer Nation gehören, wenn sie in naher oder ferner Vergangenheit mit ihr formalrechtlich verbunden waren. Sie gehören nicht mehr dazu, wenn sie völkerrechtlich von diesem Territorium getrennt sind und in einem anderen Lande leben."

Kurt Westphal

Wie ANDERE es sehen:



Geschossen wird weiter . . .

Zeichnung aus „Die Welt"

Streiflichter

Neue Hausse in Hitler

Show-Geschäft, Film und Fernsehen nehmen sich neuerdings wieder des Diktators aus Braunau an, allerdings nicht in Deutschland, sondern im Ausland. Die englische BBC dreht 26 Folgen eines Hitler-Films, in London spielt Sir Alec Guiness im Film „Hitler — die letzten zehn Tage", und die Pointe liefert Peter Sellers, ebenfalls in London, mit einem phantasiereichen Streifen über den im Alter von 90 Jahren aus dem südamerikanischen Amazonas-Exil zurückkehrenden Diktator, der in der Londoner Royal Albert Hall vor Gericht gestellt wird.

Etwas viel Hitler auf einmal, glücklicherweise nicht in Deutschland. Und etwas viel Belästigung für Leute, die den braunen Diktator nie kennenlernen mußten.

Karten-Politik

Das Chinesische Kartografische Institut in Peking hat einen neuen Weltatlas herausgebracht. Das bedürfte normalerweise keiner besonderen Erwähnung. Da aber Peking mit Landkarten Politik macht, fühlen sich die Politiker in anderen kommunistischen Hauptstädten herausgefordert.

Der Atlas aus Peking zählt nämlich ungefähr eineinhalb Millionen Quadratkilometer sowjetischen Territoriums zu China, weist die baltischen Länder als souveräne, von der Sowjetunion unabhängige Staaten aus, schlägt die von den Sowjets besetzten Ostpolnischen Gebiete um Lemberg und Wilna kurzerhand wieder zu Polen und spricht Rumänien den ebenfalls von der Sowjetunion besetzten Teil Bessarabiens zu. Kuba schließlich wird für seinen ideologischen Anti-China-Kurs bestraft und als nichtsozialistisches Land bezeichnet.

Moskau, das die Chinesen vor allem ärgern wollten, hat scharf reagiert und Peking den Vorwurf von „Großmachtambitionen der antisozialistischen Mao-Gruppe" gemacht.

Gehört · gelesen · notiert

Der Staat ist die große Fiktion, mit deren Hilfe sich alle bemühen, auf Kosten aller zu leben.
Frédéric Bastiat

Wenn ich entscheiden sollte, ob wir eine Regierung ohne Zeitungen oder Zeitungen ohne eine Regierung haben sollten, würde ich keinen Augenblick zweifeln, die zweite Regierungsform vorzuziehen.
Thomas Jefferson

So mancher sagt, er sei für die Demokratie, und später stellt er fest, daß Demokratie nichts für ihn ist.
Zarko Petan

Seit der Pariser Kommune ist überall in Europa alles möglich, hauptsächlich deshalb, weil überall gute, vortreffliche, liberale Leute vorhanden sind, welche nicht genau wissen, wo Recht und Unrecht sich abgrenzen und wo die Pflicht von Widerstand und Gegenwehr beginnt.
Jacob Burckhardt

Wenn sich ein Staatsmann auf die Geschichte hinausredet, will er damit nur seine Unzulänglichkeit beschönigen.
George F. Kennan

Die erste Generation schafft Vermögen, die zweite verwaltet Vermögen, die dritte studiert Kunstgeschichte, und die vierte verkommt vollends.
Otto von Bismarck

Man kann das Gewissen betäuben, aber man kann es nicht umbringen.
Salvador de Madariaga

Rom:

Vatikan „beendet" jetzt exilpolnische Botschaft

Tragische Ironie für Dr. Papée

Durch ein Schreiben, das Kardinal-Staatssekretär Villot an den „Botschafter der Republik Polen", Dr. K Papée, richtete, wurde die Tätigkeit dieses polnischen Diplomaten beim Vatikan als „beendet" erklärt. Bereits vorher war Dr. Papée, der im Juli 1939 von der damaligen Regierung der Republik Polen zum Botschafter bei der Kurie ernannt worden ist und der dann die Londoner polnische Exilregierung vertrat, aufgefordert, die Verbreitung des von ihm herausgegebenen Informationsdienstes einzustellen.

Nun wurde ihm vom Heiligen Stuhl mitgeteilt, seine Tätigkeit werde vom Vatikan als „beendet" betrachtet, was aber nichts mit seiner Person zu tun habe, die sich nach wie vor hoher Wertschätzung erfreue. Dr. Papée antwortete in einem an Kardinal Villot gerichteten Schreiben, er bedauere die Entscheidung des Heiligen Stuhls zutiefst, wenn er auch Verständnis für die Bemühungen des Vatikans habe, „dem polnischen Volk unter den obwaltenden Verhältnissen Religionsfreiheit zu sichern".

Abschließend betonte Dr. Papée, daß er nicht gewillt sei, die bisher von ihm ausgeübten Funktionen einem „anderen" diplomatischen Vertreter zu übertragen, der das nicht vom polnischen Volke gewählte Warschauer Regime repräsentiere. Auch werde er sich weigern, einem solchen „Nachfolger" das Archiv der bisherigen diplomatischen Vertretung der Republik Polen auszuhändigen. Diese seine Haltung sei dadurch bedingt, daß keinerlei „Kontinuität" zwischen der Republik und der Volksrepublik Polen gegeben sei.

Nach vorliegenden Informationen hat Dr. Papée stets die Anpassung der Diözesan-Einteilung in den Oder-Neiße-Gebieten an die Oder-Neiße-Linie befürwortet, eine entsprechende Regelung für die polnischen Ost-Bistümer aber abgelehnt, welche die jetzige polnische Ostgrenze gegenüber der Sowjetunion „überlappen": Der Vatikan habe diesen Wünschen voll entsprochen. Angesichts dessen wird es als „tragische Ironie" betrachtet, daß der Vatikan nun seine Tätigkeit als beendet erklärt hat.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

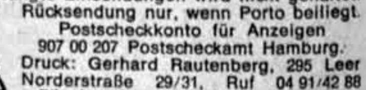
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41/42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Grundvertrag:

Durch Teilung zur „Einheit"?

Für die Sowjetmacht wird das Tor endgültig geöffnet

Es kann nicht bestritten werden, daß diejenigen, die in Ost und West den „Grundvertrag" zwischen Bonn und Ost-Berlin als „Krönung" der Ostpolitik der Bundesregierung Brandt/Scheel bezeichnen, die Lage völlig zutreffend beurteilen. Es handelt sich in der Tat um den „dritten Teilungsvertrag" hinsichtlich Deutschlands, der sich an die vorangegangenen Verträge Bonns mit Moskau und Warschau anschließt. Was in jenen beiden bilateral über die „Unantastbarkeit" oder „Unverletzlichkeit" der „existierenden Grenzen" vereinbart worden ist, lief bereits auf die Anerkennung der Teilung Deutschlands hinaus, und es präjudizierte das, was noch mit der DDR zu vereinbaren war. Somit entspricht der „Grundvertrag" völlig der vom Sowjetblock erhobenen Forderung, die beiden Ostverträge Bonns müßten erst noch „mit Leben erfüllt" werden. Das, was reichlich euphemistisch „der Entspannungs- und Normalisierungsprozeß in Europa" genannt worden ist, wurde nun ein entscheidendes Stück Wegs vorangetrieben.

Man kann mit Fug und Recht diesen „Grundvertrag" einen „Berliner Vertrag" nennen, denn nicht nur wird damit Ost-Berlin als „Hauptstadt der DDR" anerkannt, sondern es kann überdies nicht bezweifelt werden, daß sich die DDR, unterstützt von Moskau, in allen wichtigen Fragen durchgesetzt hat. Entscheidend aber ist, daß nun die Voraussetzung für die Aufnahme der „beiden deutschen Staaten" in die Vereinten Nationen geschaffen worden ist, was nichts anderes bedeutet, als daß die deutsche Teilung zumindest vorerst einmal vor dem Weltforum als besiegelt erscheint. Von welcher Bedeutung das ist, wird daran ersichtlich, daß im Gegensatz dazu die beiden koreanischen Staaten übereingekommen sind, keine separaten Anträge auf Aufnahme in die UN zu stellen, sondern erst einmal die Wiedervereinigung anzustreben.

Es spricht also auf den ersten Blick hin sehr viel für die französische Auffassung, Moskau — in dessen Auftrag Ost-Berlin handelt — sei selbst dann an einer Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands desinteressiert, wenn diese unter östlichem Vorzeichen erfolge, denn allzu groß sei die wirtschaftliche Kapazität „Gesamtdeutschlands", als daß der Kreml einer Wiedervereinigung zustimmen könnte. Nach dieser bereits zu Beginn der sechziger Jahre geäußerten Ansicht soll also die gelegentlich von Ost-Berlin — auch vom Staatsratsvorsitzenden Ulbricht, als dieser noch SED-Parteichef war — vorgetragene Konzeption, der Weg zur deutschen Einheit führe über die Anerkennung der Teilung, nur eine absichtliche Täuschung der öffentlichen Meinung in Deutschland gewesen sein. In Wirklichkeit hat man aber in Paris die Tatsache übersehen, daß das politisch-militärische Übergewicht der Sowjetmacht groß genug ist, um eine Wiederherstellung Deutschlands unter sowjetischer Ägide als möglich und auch insofern als opportun erscheinen zu lassen, als mit einer derartigen Wiedervereinigung ganz Europa in den Machtbereich der UdSSR einbezogen werden könnte.

Gegebenenfalls gilt schon jetzt, daß der Kreml voll über die beiden Optionen in seiner Deutschlandpolitik verfügt: Entweder die Teilung in zwei deutsche Staaten aufrechtzuerhalten oder aber nach der bevorstehenden Verstärkung der internationalen Position Ost-Berlins der DDR die Initiative zu einer umfassenden Wiedervereinigungspropaganda zuzubilligen. Dem widerspricht die von der SED betriebene „Abgrenzung gegenüber dem Sozialdemokratismus" keineswegs. Im Gegenteil: Auch diese Agitation kann nur dazu dienen, Zugeständnisse auf dem Gebiete der gesellschaftspolitischen Umformung Westdeutschlands zu erzielen, also das in der Bundesrepublik herbeizuführen, was unter der reichlich irreführenden Spitzmarke „Konvergenz der Systeme" läuft. Die außenpolitische Entwicklung — Aufnahme der DDR in die Vereinten Nationen mit nachfolgender globaler Anerkennung Ost-Berlins — läuft also konform mit der nicht etwa auf beiderseitige Konvergenz, sondern auf Konversion der Bundesrepublik abzielenden gesellschaftspolitischen Planung.

Das aber ist eben der eigentliche Sinn des „Grundvertrages" mit seiner Vereinbarung über ständige Konsulationen zwischen Bonn und Ost-Berlin, die sogar so weit gehen sollen, daß auch Fragen einbezogen werden, die — wie der atomare Komplex — eigentlich eindeutig in die Zuständigkeit der Atlantischen Allianz fallen. Es steht viel dafür, daß der einstige „Rapacki-Plan" wieder Urständ feiern wird, der die Errichtung einer „Zone verminderter Rüstung" in Mitteleuropa vorsah, aus der vor allem Atomwaffen aller Art ausgeschlossen werden sollten, was sich auf die in Westdeutschland stationierten amerikanischen Mittelstreckenraketen bezog. Letztlich ist die Neutralisierung Westdeutschlands beabsichtigt, wie auf der geplanten Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa deutlich zutage treten wird.

Der „Grundvertrag" öffnet also nicht nur etwa eine kleine Pforte, die zur Straße nach Osten führt, sondern er „macht das Tor auf", durch das die Sowjetmacht, vertreten durch Ost-Berlin, „friedlich" einmarschieren kann, lebhaft begrüßt von denjenigen, die ohnehin den „Sozialsmus" auf ihre Fahnen geschrieben haben. Und es könnte sogar sein, daß danach tatsächlich die Mauer niedergelegt wird, die jetzt nur etwas „durchlässiger" gemacht worden ist in fast ausschließlich west-östlicher Richtung, die aber sonst immer noch Deutsche von Deutschen trennt.

Dr. Erich Janke



„Endlich Grund und Boden unter den Füßen" aus FAZ

Deutschlandpolitische Grundsätze preisgegeben

Ostexperten aus Vertriebenen-Kreisen: Nur vage Bereitschaftserklärungen eingehandelt

Bonn/Göttingen (hvp). Der sogenannte Grundvertrag zwischen Bonn und Ost-Berlin gibt wesentliche deutschlandpolitische Grundsätze preis und handelt dafür nur vage Bereitschaftserklärungen Ost-Berlins für menschliche Erleichterungen ein, dies ist das Ergebnis einer ersten Prüfung des Vertragstextes mit Anhängen durch Ostexperten aus Vertriebenenkreisen. Ost-Berlin habe Anlaß, so wird ferner festgestellt, den Vertrag und den verabredeten Eintritt in die Vereinten Nationen als allgemeine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" zu feiern. Nach der Oder-Neiße-Linie sei nunmehr die Elbe-Werra-Linie auch gegenüber Ost-Berlin anerkannt worden.

Zur Frage der Aufgabe deutschlandpolitischer Essentials wird darauf hingewiesen, daß von der Einheit der Nation weder direkt noch indirekt die Rede sei, statt dessen werde von einer „nationalen Frage" gesprochen, über deren Lösung die östliche Seite bekanntlich völlig entgegengesetzte Vorstellungen habe, die nicht auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen beruhten. Wenn auch eine völkerrechtliche Anerkennung Ost-Berlins nicht direkt ausgesprochen werde, so zähle der Vertrag in seinen Art. 2, 3, 4 und 6 jene Kriterien auf, welche eben doch eine völkerrechtliche Anerkennung ausmachten. Zudem werde die in Art. 3 ausgesprochene Grenzanerkennung noch durch die Einsetzung einer Grenzkommission unterstrichen, wodurch die bisherige Auffassung aufgegeben werde, daß die Demarkationslinie von Lübeck bis Hof eine durch fremde Gewalt geschaffene Trennungslinie quer durch Deutschland sei. Dazu wird an die Erklärung des Bundesaußenministers erinnert, daß infolge des Warschauer Vertrages Ostdeutschland „nicht mehr als Inland betrachtet werden" könne, dieselbe Auffassung sei nun auch nach dem Grundvertrag hinsichtlich Mitteldeutschlands zu erwarten.

Ein weiteres Indiz für eine Bereitschaft der Bundesregierung, dem Streben Ost-Berlins nachzugeben, als „Ausland" behandelt zu werden, wird in der Zusage Bonns gesehen, die „DDR"-Journalisten wie Mitglieder des „Vereins der ausländischen Presse in der Bundesrepublik Deutschland e. V." zu behandeln. Dieses Zugeständnis sei im Zusammenhang mit der von Ost-Berlin zu Protokoll gegebenen Auffassung zu sehen, daß der Grundvertrag „eine Regelung der Staatsangehörigkeitsfrage erleichtern" werde. Es stehe also zu erwarten, daß Ost-Berlin unter Berufung auf Art. 6 des Grundvertrages nicht nur eine Änderung des Artikels 116 des Grundgesetzes, sondern aller „Gesetze und Normativakte" verlangen werde, welche der verabredeten Beschränkung der Hoheitsgewalt auf das jeweilige Staatsgebiet entgegenstünden.

Auch der erklärten Absicht Ost-Berlins, in Bonn eine Vertretung im Range einer normalen Botschaft zu haben, schiebe der Grundvertrag keinen Riegel vor. Denn in dem Art. 8 werde lediglich von dem Austausch „ständiger Vertretungen" gesprochen, was ein Begriff sei, der durch das Wiener Übereinkommen über die diplomatischen Beziehungen von 1961 nicht definiert werde.

Das Dach der Viermächteverantwortung, unter dem der Grundvertrag als ein Abkommen besonderer Art gelten solle, sei brüchig, wird von den Ostexperten geäußert. Denn die Viermächteerklärung vom 9. November 1972 beziehe sich nicht direkt auf den Grundvertrag, sondern auf die Mitgliedschaft Bonns und Ost-Berlins in den Vereinten Nationen. Außerdem werde in der Viermächteerklärung das Objekt — Deutschland, betreffendes Gebiet o. ä. — nicht angegeben, auf das sich die vorbehaltenen Rechte und Pflichten beziehen sollen.

Zur Frage der Stellung West-Berlins zur Bundesrepublik wird darauf hingewiesen, daß sie lediglich in einer mündlichen Erklärung behandelt werde, die nur eine „Kann"-Verabredung enthalte. Danach stehe Ost-Berlin weiterhin die Möglichkeit offen, eine Einbeziehung West-Berlins in Abkommen mit Bonn zu verweigern.

Zu dem Komplex menschlicher Erleichterungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß sie von Ost-Berlin nur „im Zuge der Normalisierung der Beziehungen nach Inkrafttreten des Vertrages" in einem gesonderten Briefwechsel angekündigt werden. Ost-Berlin habe damit eine grundsätzliche Erklärung über die Verfahrensweise abgegeben, welche mit der Taktik Warschaus übereinstimme, die Normalisierung der Beziehungen von der Erfüllung weiterer Forderungen abhängig zu machen. So erfreulich die in Aussicht genommenen menschlichen Erleichterungen seien, so könne doch nicht übersehen werden, daß ihr materieller Gehalt gering sei und es nicht erlaube, von einem bedeutenden Fortschritt zu sprechen, zumal ihre Dauerhaftigkeit nicht einwandfrei gesichert sei. Auch müsse auf die krasse Diskrepanz zwischen der Ost-Berliner Praxis auf dem Felde der Menschenrechte und der Charta der Vereinten Nationen hingewiesen werden, dessen Mitglied Ost-Berlin mit Bonner Hilfe werden solle.

Einer eingehenden Prüfung müsse der Art. 5 des Grundvertrages unterzogen werden, stellen die Ostexperten fest. Denn dieser Artikel behandele Fragen, welche nicht unmittelbar bilateraler Natur seien. Er wirke wie ein Fremdkörper in einem Vertrage, der zur Regelung des innerdeutschen Verhältnisses gedacht sei. So müsse gefragt werden, inwieweit die Verabredungen über politische und speziell militärpolitische Fragen der europäischen und Weltpolitik zu Bindungen oder Verpflichtungen der Bundesrepublik führen könnten, die von der Haltung des westlichen Bündnisses zu diesen Fragen abweichen oder gar im Gegensatz zu ihr stehen.



„Was guckst du . . ."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

The Daily Telegraph

„Moskau stimmt für Brandt"

London — Es ist sicher kein Zufall, daß der folgenschwere Vertrag zwischen West- und Ostdeutschland, das Hauptziel und nun der Höhepunkt der ganzen Ostpolitik Brandts, nach langen Verhandlungen gerade zwei Wochen vor den westdeutschen Wahlen zustande kommen konnte . . . Die Taktik (Paraphierung jetzt, Ratifizierung nach der Wahl) soll der Kritik zuvorkommen, daß seine (Brandts) auslaufende Regierung ohne Mehrheit kein Mandat hat, einen Vertrag von solcher Bedeutung abzuschließen. Aber dies wird der Opposition nicht genügen. Tatsache ist, daß, wenn die Christlichen Demokraten gewinnen, es für sie praktisch unmöglich sein wird, die Unterschrift zu verweigern . . .

Rußland und Ostdeutschland wollten natürlich, während sie echte Konzessionen widerwillig zugestanden, die Sache lieber mit Brandt bereinigen als sich dem Risiko aussetzen, mit Barzel wieder neu anzufangen, der Brandt vorwirft, zuviel zu geben und zu wenig dafür zu bekommen. Das ist die Erklärung für die ostdeutsche Amnestie . . . und die Vereinbarung, die es einigen hundert Kindern nach Jahren der Entbehrung erlaubt, sich ihren Eltern, die in den Westen entkamen, wieder anzuschließen. Das Widerwärtige eines solchen Systems und die Unmenschlichkeit, die darin steckt, daß Menschen als Währung für politische Erpressung verwendet werden, sprechen für sich selbst.

Kontrapunkt für Conrad Ahlers

Staatssekretär Conrad Ahlers, gerade 50 Jahre alt geworden, erhielt von den deutschen Zeitschriftenverlegern durch deren Verbandspräsidenten Alfred Strothe einen roten Ostseelachs (3-Pfünder) mit Brett und Tranchierbesteck als Geburtstagsgeschenk. Im Glückwunschschreiben hieß es dazu: „. . . da Sie Ihre neue politische Heimat in einer Landschaft des guten Weins gefunden haben, meinen wir, mit dem beigefügten Kistchen dazu einen schmackhaften Kontrapunkt zu setzen, zumal der Inhalt aus jener Küstenlandschaft kommt, an der vor 50 Jahren Conrad Ahlers auf die Welt kam."



NEUES AUS BONN

Das Kuratorium der Friedrich-Naumann-Stiftung hat den ehemaligen FDP-Bundestagsabgeordneten Gerhard Kienbaum (Gummersbach) einstimmig aus dem Vorstand der Stiftung abberufen. Die Kuratoriumsmitglieder sahen „keine Grundlage mehr für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit“ mit dem früheren FDP-Mitglied, das aus Opposition gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung Brandt/Scheel sein Bundestagsmandat niedergelegt hatte.

Wie die SPD-Pressestelle wenige Tage vor der Wahl bekanntgab, mußte sich der SPD-Landesvorsitzende Hans-Joachim Vogel wegen einer „Stimmbandüberstrapazierung“ in ein Krankenhaus begeben. Ein Sprecher: „Er bringt kein Wort mehr heraus.“

Dreihundert Meter vom künftigen Grenzübergang Duderstadt entfernt ist am letzten Dienstagabend der Fluchtversuch eines „DDR“-Bewohners an den Todesautomaten des „DDR“-Grenzsperrsystems gescheitert. Als der Mann versuchte, die Hindernisse zu überklettern, wurde die Selbstschußanlage ausgelöst. Der Flüchtling blieb mit schweren Splitterverletzungen am Boden liegen und wurde später von „DDR“-Grenzsoldaten abtransportiert.

Der Ordinarius für bürgerliches Recht und römisches Recht an der Universität Heidelberg, Professor Niederländer, ist zu Beginn seiner Vorlesung von etwa 30 linksorientierten Studenten angegriffen und mit Eiern und Farbbeuteln beworfen worden.

Der Chefideologe der linksorientierten Studentenverbände an der Bonner Universität, Hannes Heer, zur Zeit Führer der sogenannten Roten Zellen (Leninisten-Maoisten) und Mitglied des Kommunistischen Studentenverbandes, ist als nebenberuflicher Lehrer an den gewerblichen Bildungsanstalten Bonn für Deutsch und Geschichte angestellt worden.

Der Bruder des Nobel-Preisträgers Böll, der Diplomphysiker Alfred Böll, ist aus der SPD ausgetreten.

Berlins Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz hat eine Einladung zum Besuch der Sowjetunion angenommen. Als Termin wurde Anfang 1973 in Aussicht genommen.

Die in Köln lebende Schriftstellerin Carola Stern wird in diesem Jahre die Carl-von-Ossietzky-Medaille der Internationalen Liga für Menschenrechte, Berlin, erhalten. Die Preisträgerin ist Redakteurin beim Westdeutschen Rundfunk.

Gerhard Reitschert, Redakteur beim Westdeutschen Rundfunk, hat zugegeben, daß er sich mit der Terroristin Ulrike Meinhof im Oktober 1970 getroffen und ihr seinen Wagen geliehen hat. Im Dezember 1970 habe er drei Mitglieder der Baader/Meinhof-Bande in seiner Wohnung übernachten lassen. Diese Aussage des inzwischen vom WDR beurlaubten Journalisten wurde im Berliner Mahler-Prozeß verlesen.



AUS ALLER WELT

Die in den portugiesischen Überseegebieten kämpfenden Guerillas bitten jetzt in der Bundesrepublik offen um Gerät, das zur Kriegführung benötigt wird. Die in Offenbach erscheinende Zeitschrift „links“ veröffentlichte in ihrer Oktober-Ausgabe Listen von erwünschten Funkgeräten, elektronischen Ausrüstungen und Fotobedarf. Eine in Frankfurt residierende „Cabora-Bassa-Gruppe“ soll dabei als Kontaktstelle fungieren.

Wie aus diplomatischen Kreisen in Warschau zu erfahren war, hat Breschnew die polnische Regierung aufgefordert, sich bei der Ausübung von Druck auf die finnische Regierung zu beteiligen. Breschnew warnte die Finnen vor einer Ratifizierung des Handelsvertrages mit der EWG. Ein solcher Vertrag würde die Freundschaftsbande zwischen Sowjetunion und Finnland belasten.

Die in Moskau erscheinende „Prawda“ hat die Eröffnung der Generalkonsulate in Hamburg und Leningrad als einen „wesentlichen Schritt bei der Entwicklung der gegenwärtigen Beziehungen“ bezeichnet. Dabei spendete das Blatt ein Lob für die „breite Öffentlichkeit“ in der Bundesrepublik, die angeblich den Moskauer Vertrag voll unterstütze und jeden neuen praktischen Schritt der Entwicklung der Zusammenarbeit mit Befriedigung aufnehme.

Eine Delegation des polnischen Episkopats, an ihrer Spitze Kardinalprimas Stefan Wyszynski, Erzbischof Karl Wojtyla aus Krakau und fünf polnische Bischöfe, hat Papst Paul VI. ihren Dank für die Neuregelung der Diözesanfragen in Ostdeutschland ausgesprochen. Zusammen mit Vertretern des Staatssekretariats will die Kommission einen Weg zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen dem Vatikan und Warschau zu finden versuchen. Der Vatikan strebt die Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen zu Warschau sowie ein verbessertes Verhältnis von Kirche und Staat in Polen an.

Im „Slowo Powszechne“:

Die Prognose des Janusz Stefanowicz

„Normalisierungsprozeß kann sich bis zum Jahre 2000 hinziehen“

Warschau (hvp) — Der „Normalisierungsprozeß“ im polnisch-westdeutschen Verhältnis könne sich sehr wohl „über die restlichen Jahre dieses 20. Jahrhunderts hinziehen“, zumal er an eine Reihe von „Vorbedingungen“ gebunden sei, die vor allem die Bundesrepublik erfüllen müsse. Dies erklärte der außenpolitische Kommentator Janusz Stefanowicz der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne“, dem gute Beziehungen zur Sowjetbotschaft in Warschau nachgesagt werden und der denn auch tatsächlich eben in diesem Artikel die sowjetischen Interessen interpretiert hat. Nach Anführung einer Liste polnischer Forderungen an Westdeutschland erklärte er nämlich, daß in außenpolitischer Hinsicht Warschau seine Aufmerksamkeit Frankreich und den skandinavischen Ländern zuwenden, Bonn aber „mit Priorität“ das Verhältnis zur Sowjetmacht selbst regeln müsse — und zwar auch im Hinblick auf „die Gesellschaftssysteme“. Der polnische Publizist vertrat also die Konzeption, daß die Frage der „Normalisierung“ zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland gewissermaßen „eingebettet“ sei in die künftige Gestaltung der Beziehungen zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion mit allen damit zusammenhängenden Weiterungen, was aber Warschau nicht davon abhalten könne, eine ganze Anzahl von politischen und sonstigen westdeutschen Leistungen zu verlangen. Dabei wurden nun auch direkte Reparationen — Wiedergutmachung für erlittene Kriegsschäden — verlangt.

Stefanowicz erklärte, der weitere Verlauf des „Normalisierungsprozesses“ im westdeutsch-polnischen Verhältnis sei an eine Reihe von „Faktoren“ gebunden, die sich in drei Gruppen gliedern ließen: Zunächst sei diese „Normalisierung“ verknüpft mit dem Erfordernis einer „Normalisierung“ des Verhältnisses zwischen der „DDR“ und der Bundesrepublik, was nämlich zugleich die Voraussetzung für den „Aufbau eines neuen Europa“ sei. In diesem Zusammenhang sei das Verhalten Bonns zur „Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit Europas“ von ganz besonderer Bedeutung.

Als zweite Gruppe von „Prämissen“, welche für eine polnisch-westdeutsche „Normalisierung“ gelten, führte der polnische Autor dann an, in der Bundesrepublik müsse „das Erbe der Vergangenheit“ abgestoßen werden, weshalb zunächst erst einmal alle jene „Institutionen“ beseitigt werden müßten, die diesem Vorgang der „Abrechnung mit der Vergangenheit“ entgegenstünden. Dazu gehöre die Annullierung der westdeutschen gesetzlichen Regelungen in der Frage der deutschen Staatsbürgerschaft. Dann forderte Stefanowicz Reparationen in unbegrenzter Höhe mit den Worten, Bonn müsse „Entschädigungsleistungen für die Leiden und Kriegsverluste (Polens)“ erbringen. Schließlich müsse gegen die Tätigkeit der Vertriebenenorganisationen eingeschritten und „die Verunstaltung des geschichtlichen Bewußtseins in den (westdeutschen) Schulbüchern“ behoben werden.

Drittens — so Stefanowicz weiterhin — müsse stets beachtet werden, daß die Gestaltung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses weder für Bonn noch für Warschau „vorrangig“ sei. Für die polnische Seite gehe es nur um die Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik auf „unpolitischem“ Gebiet, nämlich ausschließlich um wirtschaftliche und technologische Kooperation. Außenpolitisch habe sich das polnische Interesse Frankreich und dem skandinavischen Raum zuzuwenden, während die Bundesrepublik sich vornehmlich — „mit Priorität“ — mit der Gestaltung ihrer Beziehungen zur Sowjetunion, als der wichtigsten Macht des sozialistischen Lagers zu befassen habe, was auch in den Bereich der Beziehungen der Gesellschaftssysteme untereinander hineinfalle.

Ostverträge:

„Herabsetzung des Wertes“ befürchtet

Warschau: CDU-Regierung würde „differenzierter“ verfahren

Im Hinblick auf den Wahlkampf in der Bundesrepublik untersuchte der Chefredakteur der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne“, Stefanowicz, auch die Frage, wie sich die Unionsparteien CDU/CSU zu den Grundproblemen der Ostpolitik stellen, wie sie von der Bundesregierung Brandt/Scheel konzipiert und vorangetrieben worden ist. Das Ergebnis der Untersuchung des polnischen Beobachters lautet — kurz zusammengefaßt —, daß die Christlichen Demokraten dann, wenn sie die künftige Bundesregierung stellen sollten, mit größerer Skepsis an die Ostpolitik herangehen und auf diesem Gebiete „differenzierter“ verfahren würden als die SPD und F.D.P. Außerdem vertrat Stefanowicz die Ansicht, daß die Führung der Unionsparteien dem Verhältnis zur Volksrepublik China besondere Aufmerksamkeit widmen werde.

Nach einigen polemischen Anmerkungen zur Ostpolitik der früheren, von CDU-Kanzlern geleiteten Bundesregierungen — Stefanowicz behauptet u. a., insbesondere die Außenpolitik Adenauers sei „kontinuierlich nationalistisch“ gewesen — wird folgendes zur ostpolitischen Konzeption der Christdemokraten ausgeführt:

1. Die Unionsparteien hätten sich nicht auf das außenpolitische Risiko einer „totalen Ablehnung“ der von der Bundesregierung Brandt/Scheel abgeschlossenen Ostverträge eingelassen, obwohl sie vorher gegen diese Verträge aufgetreten seien. Jedoch lehne die Führung der Unionsparteien die These Willy Brandts ab, daß die Verträge nur einen „Rahmen“ bildeten, der erst noch ausgefüllt werden müsse. Stefanowicz brachte zum Ausdruck, daß die Unionsparteien — wie Barzel „zähneknirschend“ zugestanden habe — zwar die Verträge einhalten, aber nicht „intensivieren“ würden.

2. Dasselbe gelte für den „Grundvertrag“ zwischen Bonn und Ost-Berlin. Die CDU/CSU hege nicht die Absicht, diesen Grundvertrag „in die Praxis umzusetzen“.

3. Während die SPD/F.D.P. ihre Ostpolitik als „dynamisch“ und „integrierend“ begriffen, würden die Unionsparteien höchstwahrscheinlich eine „differenzierende Ostpolitik“ betreiben, also eine unterschiedliche Behandlung der „sozialistischen Länder“ ins Auge fassen. Damit aber — so Stefanowicz — würde die gesamte Ostpolitik in Frage gestellt werden.

4. Während die Bundesregierung des Kanzlers Willy Brandt sich für die KSZE (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) engagiert habe, gehe die CDU „skeptisch“ an dieses Vorhaben heran, obwohl sie die „Perspektive“ der Konferenz akzeptiert habe. Die Voraussage, daß die Führung der Christdemokraten auf der KSZE eine eigenwillige Haltung einnehmen werde, faßte Stevanowicz in die Worte, die CDU werde wohl auf der Konferenz einen „ideologischen Kampf“ führen.

5. Zur Frage der Fernostpolitik der Bundesrepublik im Verhältnis zur Ostpolitik im engeren Sinne erklärte der Warschauer Publizist zunächst, Bonn habe nur deshalb diplomatische Beziehungen zu Peking aufgenommen, weil es dabei einer „christdemokratischen Erpressung“ habe nachgeben müssen. Nun verwahre sich Bonn dagegen, daß es „die chinesische Karte gegen die sozialistischen Länder ausspielen“ wolle. Die könnte sich bereit finden, „den Absichten könnte sich bereitfinden, „den Absichten Pekings zu entsprechen“ und eine „antisowjetische Strategie“ zu verfolgen.

Polen:

In Warschau „gebremste Genugtuung“

Politische Perspektiven zugunsten des sozialistischen Lagers

Warschau (hvp) — Das erste polnische Echo auf die Paraphierung des „Grundvertrags“ zwischen Bonn und Ost-Berlin war dadurch charakterisiert, daß fast ausschließlich die Anhebung der internationalen Position der „DDR“ betont wurde. Wohl mit Rücksicht auf den Wahlkampf in der Bundesrepublik enthielten sich die polnischen Massenmedien irgendwelcher prononcierter Äußerungen darüber, daß Bonn nun die Teilung Deutschlands akzeptiert hat. Es war vielmehr der Eindruck zu gewinnen, daß in den veröffentlichten Stimmen auf amtliche Weisung hin die Genugtuung Warschaus über den Gang der Ereignisse einigermaßen „gebremst“ zum Ausdruck gebracht wurde. Allerdings wurde im allgemeinen auch davon abgesehen, der westdeutschen Bundesregierung emphatischen Beifall für ihre Bemühungen um Herbeiführung dieses „deutsch-deutschen Vertrags“ zu zollen. Aufschlußreich war die Tatsache, daß in einigen polnischen Kommentaren die direkte politische Linie vom Moskauer über den Warschauer bis hin zum Ost-Berliner Vertrag gezogen und die These vertreten wurde, auch dieser Vertrag müsse erst noch „ausgefüllt“ werden.

Das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu“ erklärte, Bonn habe mit dem „Grundvertrag“ jeden Anspruch, daß die Bundesrepublik der „einzige Repräsentant der deutschen Nation“ sei, „endgültig und in aller Form über Bord geworfen“. Die beiden deutschen Staaten hätten nun „einander anerkannt“ und außerdem eine Anerkennung ihrer „Souveränität“ vorgenommen. Ihrer Aufnahme in die Vereinten Nationen und der damit verbundenen „völkerrechtlichen Anerkennung der ‚DDR‘“ stehe nun nichts mehr im Wege. Diesem Kommentar wurde ein Bericht aus Berlin zur Seite gestellt, in dem ausgeführt wurde, der „Grundvertrag“ stelle die „Krönung“ der Ostpolitik der Bundesregierung Brandt/Scheel dar: Es handele sich um die „logische Fortsetzung“ der mit Moskau und Warschau abgeschlossenen Verträge.

Die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy“, die als „Sprachrohr“ des Warschauer Außenamts gilt, zog die „nationalpolnische“ Schlußfolgerung, daß die durch den „Grundvertrag“ etablierte Existenz zweier deutscher Staaten „für die Polen . . . vorteilhaft“ sei, fügte aber sogleich hinzu, daß dies für Europa überhaupt und auch „für die Deutschen selbst“ gelte. Durch den „Grundvertrag“ werde „die territoriale Gestalt des Europas der Nachkriegszeit erneut bestätigt“. Außerdem werde dadurch in der Praxis das Prinzip der „friedlichen Koexistenz“ gebilligt. Nun sei eines der letzten Hindernisse auf dem Wege zur „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ ausgeräumt worden.

Der „Kurier Polski“ betonte, daß es nun um die „Ausfüllung des Grundvertrages“ gehe, damit er zu einem „wesentlichen Element der europäischen Friedensordnung“ werde. Sodann wird angekündigt, Ost-Berlin werde nun in Bälde von einer ganzen Reihe von Staaten anerkannt werden. Radio Warschau fügte dem hinzu, daß auch die Mitglieder der Atlantischen Allianz die Anerkennung der „DDR“ vornehmen würden.

Das „Pax“-Organ „Slowo Powszechne“ bezeichnete den „Grundvertrag“ als einen „Erfolg der sozialistischen Staaten“. Nun werde die „DDR“ „in die internationale Gemeinschaft aufgenommen“. Die offiziöse Presseagentur PAP schrieb das Verdienst am Zustandekommen des „Grundvertrags“ in erster Linie Ost-Berlin zu, fügte aber die Versicherung an, daß dieser Vertrag „zugleich ein erfolgreiches Ergebnis der Entspannungspolitik der Sowjetunion, Polens und anderer sozialistischer Staaten sowie aller realistisch eingestellten Kräfte in Europa“ sei. Erst danach wird des „wesentlichen Beitrags zur Entspannung“ gedacht, den „die friedlichen Kräfte in der Bundesrepublik“ geleistet hätten. In deren Namen habe die Bundesregierung Brandt/Scheel gehandelt.

Auf den Inhalt des „Grundvertrages“ wurde also in den polnischen Kommentaren überhaupt nicht eingegangen, sondern es wurden nur die politischen Perspektiven umrissen, die sich daraus zugunsten der „DDR“ und damit des gesamten sozialistischen Lagers ergeben.



Zur Bonner Deutschland-Politik

Vor-Eilige aus aller Welt

aus Berliner Morgenpost

Polen in Deutschland:

„Zgoda" besitzt die Monopolstellung

Politische und militärische Vorprogrammierung bundesdeutscher Polen?

In der Bundesrepublik Deutschland leben heute rund 200 000 Menschen polnischer Abstammung. Um ihre Gunst bemühen sich rund dreizehn polnische Organisationen und Parteien. Die älteste polnische Dachorganisation ist der „Bund der Polen in Deutschland" (Gründungsjahr 1922). Die stärkste ist z. Z. der Polenverband „Zgoda", der als Splittergruppe aus dem Polenbund hervorging. Sein Vorsitzender ist der ehemalige KPD-Funktionär Marian Grajewski. Auf seine kommunistische Zugehörigkeit wies bereits „Der Spiegel" (Nr. 38) im Jahre 1952 hin. Während der Großen Koalition vertrat der damalige Staatssekretär Heinrich Köppler, der sich auf Berichte des Bundesamtes für Verfassungsschutz stützte, dieselbe Meinung.

Wieviel Mitglieder „Zgoda" exakt zählt, ist nicht festzustellen. Es wird von einer Zahl von 14 000 gesprochen. Seit dem „polnischen Tauwetter" 1956 als „Zgoda" darauf verzichtete, stalinistisches Gedankengut zu verbreiten, wie es noch „Der Spiegel" 1952 beim Verband feststellte, ist der Verband permanent mitgliedermäßig gewachsen. Die „Internationale" und die „Rote" (wobei die zweite Strophe mit dem Text „Es wird der Deutsche uns nicht ins Gesicht spucken" gesungen wurde) werden heute auf Versammlungen nicht mehr intoniert. Danach wurden Verbindungen zum polnischen Klerus in der Bundesrepublik geknüpft und die Satzungen dahingehend geändert, daß auch Polen nichtdeutscher Staatszugehörigkeit, ja sogar einstige politische Flüchtlinge und Angehörige der polnischen Wachkompanien bei den alliierten Streitkräften in der Bundesrepublik Deutschland dem Verband beitreten durften. Allerdings griffen die Sicherheitsdienste (der britische Geheimdienst) rigoros durch und feuerten „Zgoda"-Mitglieder.

„Zgoda" schuf polnische Volkskunstensembles und baute den Unterricht in Polnisch für die Kinder aus. Die Lehrer kamen entweder aus Polen oder wurden in Ferienkursen des polnischen Kultusministeriums für den Unterricht vorbereitet. Der Unterricht verläuft nach den Richtlinien des Kultusministeriums für Auslandspolen.

Für die Kinder werden sommerliche Ferienlager angeboten. Dort kommen sie mit polnischen Pfadfindern zusammen. Der Pfadfinderverband ist in die Territoriale Landesverteidigung eingegliedert. Die paramilitärische Ausbildung ist andererseits in Polen bereits ab VII. Klasse Volksschule für Mädchen und Jungen obligatorisch. Unterkünfte und Verpflegung der Ferienlager für Pfadfinder obliegen dem polnischen Militär. Jugend-Offiziere führen dabei Geländespiele u. dgl. durch (Harcerski Alert).

„Zgoda" schuf polnische Volkskunstensembles der Bundesrepublik ebenso die Ausbildung an polnischen höheren Schulen. An diesen ist eine paramilitärische Ausbildung (PWWF = Przysposobienie Wojskowe Wychowanie Fizyczne = Wehrertüchtigung und Leibeserziehung) Pflichtfach, das von besonderen Fachlehrern, die gleichzeitig Reserve-Politoffiziere sind, durchgeführt wird.

„Zgoda" vermittelt ebenso volle Stipendien für ein Hochschulstudium in Polen. In der Volksrepublik Polen muß jeder Student und jede Studentin, die den volkspolnischen Paß besitzen oder aus einem volksdemokratischen Land kommen, Jugoslawien ausgenommen, parallel zum eigentlichen Studium das „Militärstudium" mit dem Rang eines Fähnrichs absolvieren. Ausgenommen davon sind lediglich Schwerbeschädigte. Noch im Jahre 1970 führten Sicherheitsoffiziere des Wehrbezirks III (Düsseldorf) Klage über die politische und militärische Vorprogrammierung junger Soldaten polnischer Herkunft in der Bundeswehr durch die Polnische Volksarmee.

Seit Jahren besitzt „Zgoda" das Monopol (mit einem eigenen Büro) für Polen-Reisen für die in der Bundesrepublik lebenden Polen. Andere polnische Organisationen sind bei Gruppenreisen auf das Reisebüro von „Zgoda" praktisch angewiesen.

Von Spätaussiedlern ist bekannt, daß für „Zgoda" bereits von den polnischen Paßbehörden vor der Ausreise in die BRD geworben wird. Es gibt daher heute u. a. zwei Gruppen von Spätaussiedlern, die „Zgoda" angehören: erstens solche, die in der BRD beigetreten sind, um billig und ohne Schwierigkeiten ihre Verwandten in Polen besuchen zu können, und zweitens solche, die bereits vor ihrer Ausreise (teilweise unter Druck) für den Verband geworben wurden.

Nach Angaben der Statistischen Bundesanstalt lebten Ende 1971 rund 49 600 polnische Staatsangehörige in der Bundesrepublik, davon allein 11 877 im Lande Nordrhein-Westfalen. Diese Zahl ist erstaunlich, denn vor 1956 besaß die Hälfte der bundesdeutschen Polen nur den Personalausweis der Bundesrepublik Deutschland und die andere Hälfte waren „Displaced Persons" (DP-s) oder galten als heimatlose Ausländer. Obwohl neuerdings deutsche Spätaussiedler (vor allem die zu „Zgoda" gehören) bei ihrer Ausreise die polnische Staatsangehörigkeit behalten dürfen, dürfte diese Zahl beweisen, daß dennoch viele Polen in der Bundesrepublik sowohl deutsche als auch polnische Staatsangehörige geworden sind und — was inzwischen bekannt ist — so mancher Pole bei uns, der den Status eines politischen Flüchtlings bei uns genießt, nicht nur den „Zgoda"-Ausweis, sondern auch den Paß der Volksrepublik Polen besitzt.

Während bei „Zgoda" die Nationalitätsbestimmungen ziemlich freizügig gehandhabt werden, müssen Personen, die in den „Bund der Polen in Deutschland" eintreten wollen, seit geraumer Zeit Bürgen dafür bringen, daß sie in der Tat polnischer Abstammung und Gesinnung sind.

Das Verbandsorgan von „Zgoda" ist die Wochenzeitung „Glospolski" (Polnische Stimme). Außer den Verbandsnachrichten stammen Kommentare und Leitartikel aus der Feder volkspolnischer Politiker und Journalisten, und es erfolgen Abdrucke aus polnisch-kommunistischen Pressediensten. Seit 1956 wurden die kirchlichen Nachrichten ausgebaut.

Sowjetunion:

Eiserner Vorhang im Äther

Moskau will sich gegen das Westfernsehen abschirmen

In einem Brief an UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim hat der sowjetische Außenminister Gromyko im Auftrag seiner Regierung eine internationale Schutzkonvention für Fernsehsendungen gefordert. Sie wolle, wie Gromyko näher begründete, der Gefahr vorbeugen, daß Fernsehübertragungen eine „Quelle für internationale Konflikte und Spannungen" werden. Ohnehin besitzen sie in sowjetischen Augen den Nachteil, daß man sie an den Grenzen nicht zurückweisen kann.

Mit dem UNO-Vorstoß wollen die Sowjets auch rechtlich komplettieren, was sie de facto seit langem betreiben: die Abschirmung ihres Staatsgebietes gegen ausländische Wellen. Bisher war das nur durch Störsender möglich, über die die Sowjetunion in reicher Zahl verfügt. Sie konnten eine umfangreichere „Infektion" der sowjetischen Rundfunkhörer durch „Radio Free Europe", die Stimme Amerikas und andere „kapitalistische" Stationen verhindern. Gegen die Ausstrahlung westlicher Fernsehsender in die Sowjetunion hinein, die in der Vergangenheit von US-Soldatensendern an der sowjetischen Südgrenze bereits durchgeführt wurden, hat Moskau aber noch nicht genügend technische Möglichkeiten entwickelt. Die Gefahr besteht, daß beim Fortschreiten der technischen Entwicklung der Abglanz westlichen Lebens in unverdorbener Frische in russische Wohnstuben dringt. Was als scherzhafte Bemerkung in der Sowjetunion kolportiert, daß nämlich der zum Tode verurteilte Kapitalismus einen überaus schönen Tod stirbt, könnte zur eigenen Erfahrung des russischen Fernsehzuschauers werden. Für die sowjetische Führung ist das Westfernsehen mithin eine größere Gefahr als alles, was an Information per Rundfunk unkontrolliert über die Grenzen kam.

Moskau will jetzt alles in einem einzigen Aufwasch schaffen. Die Länder, in denen es Fernsehen gibt, sollen sich verpflichten, nicht in die Sowjetunion auszustrahlen. Die betroffenen Regierungen sollen darüber hinaus auch die Tätigkeit der Sender verantworten, die nicht der Regierung unterstehen. Das Abkommen soll die gesamte westliche Fernsehtätigkeit im Weltraum an die Kontrollkette legen. Bisher ist es zwar technisch noch nicht möglich, via Weltraum Fernsehsendungen über die sowjetischen Grenzen zu schicken. Solche Sendungen können zur Zeit nur über spezielle Bodenstationen empfangen werden. Fachleute halten es aber für möglich, daß ohne aufwendige Bodenstationen bereits in fünf oder zehn Jahren im Bereich eines Nachrichtensatelliten Bilder direkt auf die Mattscheiben geleitet werden. Dieser Entwicklung wollen die Sowjets vorbeugen. Sie sind nicht der amerikanischen Ansicht, wonach der Äther frei ist, sondern betrachten Sendungen von außerhalb als Verletzungen ihrer Souveränitätsrechte.

Christian Berndt

USA:

Das Rezept eines Sieges

Die überwiegende Mehrheit will konservative Fortschrittlichkeit

Wenn Amerika niest, bekommt Europa Schnupfen. Dieses nicht ganz neue Wort aus der Nachkriegszeit definierte damals, definiert heute eine interessante Erscheinung: Die USA sind den übrigen Ländern der freien Welt fast immer und in allem einige Jahre voraus. Die Wahl Nixons, ob Erdrutsch oder nur glänzender Erfolg, sollte deshalb von den Politikern außerhalb Amerikas sorgfältig studiert werden. Denn sie zeigt Veränderungen an, die sich heute eigentlich überall ankündigen.

Der demokratische Kandidat wurde von der — in diesem Sinne seit langen manipulierten — Öffentlichkeit mit Selbstverständlichkeit als der ‚Mann des Volkes' betrachtet. Gewiß, man traute ihm schon seit geraumer Zeit nicht mehr den Sieg zu. Aber daß er die ‚Sache der Massen' vertrat, auch die ‚Sache der Minderheiten', die ‚Sache der Jugend', das sagte er nicht nur, sondern man nahm es ihm ab.

Aber die Massen haben nicht ihn, sondern Nixon gewählt. Jedenfalls wenn man mit dem Begriff Masse die Mehrheit des Volkes und insbesondere die Arbeitnehmerschaft meint. Die Minderheiten mögen sich zum Teil McGovern zugewandt haben, aber wirklich nur zum Teil, denn Nixon scheint z. B. mindestens ein Fünftel der schwarzen Stimmen bekommen zu haben. Die Jugend gar — ab 18 Jahre — ging zur Urne: sie wählte überwiegend Nixon. Alle gängigen Begriffe realisierten sich nicht.

Kein Wunder übrigens, denn die Verhältnisse, die waren nie so, um Brecht frei zu zitieren. Seit Jahren wird die Öffentlichkeit vom Lärm und Terror radikaler Grüppchen getäuscht. Die Vorstellungen vom ‚Volk' sind in unbeschreiblicher Weise verfälscht und manipuliert. Die breite Masse — und sie ist entgegen allen polemischen Behauptungen heutzutage in der freien Welt eine besitzende Masse — will durchaus Veränderung, Besserung, Korrektur. Aber sie will diese Korrektur auf dem Wege der Vernunft.

Um es ganz klar zu formulieren: Die überwiegende Mehrheit will eine konservative Fortschrittlichkeit. Sie will keinen radikalen Reformismus um jeden Preis, um einen Preis, der sie das erarbeitete Eigentum kosten würde. Die Bürger der freien Demokratien — die vielzitierten ‚Proletarier' sind ja längst im Wohlstand verschwunden — wollen ruhige Fortentwicklung. Solcher Fortschritt muß ‚machbar' sein. Und nur Männer der Mitte sind es, die dieses Rezept beherrschen. Die amerikanischen Wahlzahlen künden eine neue politische Phase — nicht nur in Amerika — an.

Christian Roche



Nicht geschafft — Zeichnung aus Deutsche Zeitung/Christ u. Welt

Das gute Buch gehört dazu

Neuerscheinungen für den diesjährigen Weihnachtstisch



Wenn diese Zeitung bei Ihnen im Briefkasten liegt, liebe Leserinnen und Leser, dann trennen uns nur noch gut vier Wochen vom schönsten Fest des Jahres. Zeit also, die Wunschlisten durchzusehen und vielleicht auch noch ein eigenes Wunschzettelchen zu verfassen! Haben Sie auch an Bücher und Kalender gedacht? Auf dieser Seite stellen wir Ihnen Neuerscheinungen vor, die für jeden etwas bieten. Sie haben ja sicher die Inserate unserer Verlage im Ostpreußenblatt durchstudiert und dies und jenes bestellt.

Selbst im Zeitalter des Fernsehens hat das gute Buch seinen Wert behalten, ja, das Interesse am Lesen nimmt wieder zu. Die Auswahl ist reichhaltig — neue Bildbände und Kalender mit Bildern aus der Heimat, Bücher ostdeutscher Autoren. Wir sollten sie nicht nur für die eigene Familie erwerben, als Lesestoff und als Zeugnis dessen, was Menschen aus unserer Heimat geschaffen haben — sondern wir sollten sie mit Liebe auswählen und verschenken.

Die Lage Königsbergs war geographisch vorgezeichnet. Auf der weiten Strecke zwischen der Weichsel- und Memelmündung gab es nur eine Stelle, die einen Wasserweg ins Landesinnere anbot, die Mündung des Pregels. Zwar war der Pregel als Schiffahrtsweg nicht mit der Weichsel und der Memel zu vergleichen, aber für Kähne und Flöße reichte er aus, und zudem ging ein Landweg auf dem trocknen, Überschwemmungen nicht ausgesetzten Rand des nördlichen Hochufers nach Litauen

So umreißt der Verfasser des neuen Bildbandes ‚Königsberg — so wie es war' die Überlegungen, die einst, vor mehr als siebenhundert Jahren, zur Gründung der Ordensstadt und späteren preußischen Hauptstadt an jener Stelle führten. Der große, hervorragend ausgestattete

Fritz Gause, Königsberg — so wie es war. Ein Bildband. Aus der Reihe ‚Städte — so wie sie waren' des Droste Verlages, Düsseldorf. 104 S. mit 22 Abbildungen im Format 22 x 29,6 cm, mit einem großen Stadtplan auf der Innenseite des Schutzumschlages, 29,80 DM. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Rautenbergsche Versandbuchhandlung, 295 Leer.

Bildband führt den Leser und Betrachter durch die wechselvolle Geschichte der Stadt, wobei sich Text und Bild harmonisch ergänzen. Nur einem versierten Kenner dieser Stadtgeschichte konnte es möglich sein, das Wesentliche aus der Fülle des Stoffes herauszufiltern, ohne oberflächlich zu werden. Prof. Dr. Fritz Gause, einst Direktor des Königsberger Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums, hat diese Aufgabe glänzend gelöst.

Da wären zunächst einmal Auswahl und Anordnung der Bilder zu nennen — eine schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, daß sie alle aus einer Vergangenheit stammen, die wenigstens dreißig Jahre, in der Mehrzahl aber noch weiter zurückliegt. Der begleitende Text ist knapp, aber er informiert den Leser gründlich, ohne weitschweifig zu werden. Er bietet dem Historiker eine Fülle von Einzelheiten aus der vielhundertjährigen Geschichte der Stadt. Aber — und das scheint mir bemerkenswert — dieser Text ist dabei so anschaulich, so lebendig geschrieben, daß er auch dem interessierten Leser, der die historischen Zusammenhänge nicht im einzelnen kennt, diese Kenntnisse vermittelt, ohne ihn zu ermüden.

Das ist eine Kunst, die nur wenige beherrschen. Und hier wird offenbar, daß der Verfasser nicht nur der Geschichte seiner Vaterstadt nachgegangen ist, sondern daß er sich mit offenen Augen und wachem Sinn in den Straßen und auf den Plätzen der ostpreußischen Landeshauptstadt umgesehen hat, als es noch Zeit war. Und daß er sich nach dem Untergang dieser traditionsreichen Stadt mit Königsberg beschäftigte, wie es wohl nur wenige tun konnten. Die Reihe seiner Bücher über die Vaterstadt legt davon lebendiges Zeugnis ab.

Dieser schöne Bildband nun wird jedem etwas geben: dem jungen Menschen, der den Spuren seiner Vorfahren nachgehen will, dem geborenen Königsberger, bei dem diese Wanderung durch die alte Handels- und Hafenstadt am Pregel eine Fülle eigener Erinnerungen weckt, dem Ostpreußen, der aus der Provinz stammt und die Geschichte und das Gesicht der Landeshauptstadt jetzt näher kennenlernen möchte, aber auch jedem anderen, der in der deutschen und preußischen Geschichte mehr sieht als ein Bündel verstaubter Archivalien.

Und zum Schluß sei noch hinzugefügt: Man kann den Geist und das Leben einer Stadt nicht ergründen, wenn das Herz unbeteiligt ist. Prof. Gause hat die Nüchternheit des Wissenschaftlers verbunden mit der Sorgfalt des Beobachters und mit dem Herzen dessen geschrieben, der vom Schicksal gezwungen wurde, die Vaterstadt zu verlassen — ohne jede Hoffnung, sie, die ihr Gesicht wandeln mußte wie kaum eine andere, noch einmal wiederzusehen. So blieb ihm nur, dieser Stadt die Arbeit eines ganzen Lebensabschnitts zu widmen, damit sie, nach einem schönen Wort von Agnes Miegel, in den Herzen der Menschen unsterblich bleibe. **RMW**

Um diesem Buch gerecht zu werden, müßte man einen Essay schreiben. Wenn Lob nämlich hageldicht niedergeht, erschreckt es mehr als es überzeugt. Der Roman ist ein kleines Wunder: mit der Instinktsicherheit einer Frau erzählt Ilse Molzahn ein Jahr einer Sechsjährigen als eben dieses Mädchen. Auf einem unrentablen Gut im Posenschen erleben wir die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mit den Herrschaften und mit den Hofgängern, unter denen ein schmetterlingsfrohes Stubenmädchen mit die Freundin des Kindes wird. Das ‚Raumglück des Ostens' gibt den Menschen trotz manchem konventionellen Gebundensein Freiheit und Weite. Das kleine Mädchen wächst aus seinen Kleidern und wächst in jene Unbegreiflichkeit, mit der uns das Leben konfrontiert, wenn es vor einem Foto von dem Hund hört, der sein verläßlichstes Kindermädchen war:

Ilse Molzahn, Der Schwarze Storch. Roman. Herbig Verlag, München, 296 Seiten, 18,50 DM.

„Kläff hieß er, und ich habe ihn ganz und gar vergessen." Nicht vergessen wird die Autorin und ihr Werk, wer aus diesem Brunnen der Vergangenheit schöpft. Dem Verlag ist zu danken, daß er den 1935 erschienenen und bald danach verbotenen Roman wieder zum Leben erweckt hat, und Ilse Molzahn dafür, daß sie den Weg zurück enden läßt in beglückender und erschütternder Menschlichkeit. **Kuno Felchner**

*

Lange habe ich geglaubt, jung sein ist alles. Es ist viel, alles ist es nicht . . .'

Solch eine nüchterne, von leisem Humor überglänzte Feststellung ist typisch für die Verfasserin, deren heiterer Lebensbericht mit dem ungewöhnlichen Titel ‚Wolle von den Zäunen weite Verbreitung fand, ebenso wie der zweite ‚Traubenzucker und Baldrian — Eine Mutter plaudert aus der Schule'. Es ist bei ihr nichts mit der landläufigen Meinung, der Schriftsteller müsse sich nur an ein Blatt Papier setzen, dann kämen die Musen. Nein, Christel Ehlert, die übrigens aus Elbing stammt, will nichts anderes sein als eine ‚schreibende Hausfrau'. Und vielleicht ist gerade darum der Erfolg ihrer Bücher so groß, weil sie darin den Alltag beschreibt, wie ihn Hunderttausende von Frauen erlebten und erleben. Aber nicht nur das: sie weiß ihm

Christel Ehlert, Was wir uns wünschen. Eine Mutter plaudert aus der Familie. 78 Seiten, Eugen Salzer Verlag Heilbronn, 4,80 DM.

auch Lichtpünktchen aufzusetzen, sie spürt die kleinen und die großen Freuden am Wegrand auf; in Situationen, wo andere dem Weinen nahe sein würden, da sind bei ihr Humor und Tapferkeit des Herzens die besten Waffen, sich zu behaupten.

Dies kleine, aber gehaltvolle Büchlein hat die Sorgen und Freuden einer Studentenmutter zum Gegenstand, die schließlich feststellen kann, daß sich von Generation zu Generation zwar manches Äußere wandelt, daß aber die Suche nach den Werten, die das Leben erst lebenswert machen, auch bei dieser Generation weitergeht. Und so, wie sie die am Anfang zitierten Worte über das Jungsein findet, stellt sie im Hinblick auf das Altern fest: ‚Das Schwere verliert allmählich an Gewicht, und Schönes wird in der Erinnerung noch schöner, wie altes Silber, dem man durch Putzen neuen Glanz verleiht . . .'

Jetzt geht sie zur Neige, die Nacht, in der die blaue Feder des Blauen Vogels auf Perres Hand wehte und sie aus der Stadt ging. Sie ist zurückgekommen und wird das Fenster schließen. Aber sie zögert. Wenige, einsamzarte Minuten gehören noch ihr, bis erstes Morgenlicht über die Dächer fällt.

Ein feines Sirren streicht durch die Luft, ein Schlagen von Flügeln im Wind.

Der Blaue Vogel Bar.

Perre sieht ihn nicht, denn ihre Augen sind schon Tagaugen geworden.

Aber er fliegt und wirft seinen Schatten über die sehnsuchtskranke Erde und wird empfangen von irgend jemand.

Mit diesen Worten schließt das neue Buch der Esther Knorr-Anders, die erst vor sieben Jahren zu schreiben begann und deren Romane ‚Die Falle' und ‚Kossmann' großen Widerhall fanden und ins Französische übersetzt wurden. ‚Die Packesel' und ‚Der Gesang der Kinder im Feuerofen' lauten die beiden anderen Titel.

Und nun liegt ihr ‚Blauer Vogel Bar' vor mir, den ich in einer Nacht gelesen habe, weil ich ihn nicht aus der Hand legen konnte. Ein seltenes und seltsames Buch, eine Dichtung. Ich habe deshalb die wenigen Sätze oben zitiert. Es ist mit diesem Buch wie mit anderen Dichtungen auch: die einen werden es kopfschüttelnd weglegen, weil sie keinen Zugang zu dieser Erzählung finden, die zwischen Tag und Traum angesiedelt ist. Die anderen werden sich von der Verfasserin an die Hand nehmen lassen und ihr folgen in ein Reich, das nur in seiner Spiegelung von dieser Welt ist; sie werden sich willig verzaubern lassen und mit dem Herzen dem nachspüren, was mit dem Herzen geschrieben wurde. Und vielleicht gibt es noch eine dritte Gruppe von Lesern, die sich erst einlesen müssen, um dann, irgendwann, zu erkennen, daß auch sie die Nachtaugen haben, die es braucht, um hinter die Dinge des Tages zu sehen und in Welten vorzustoßen, in denen das ‚andere Ich' zu finden ist, Welten, die dem nüchternen Sinn

Esther Knorr-Anders, Blauer Vogel Bar, Träume vom anderen Ich. Mit 5 Originalzeichnungen von Michael Coudenhove-Kalergi. Paul Zsolnay Verlag Wien/Hamburg, 132 Seiten, 16,80 DM.

verschlossen bleiben: ‚Blauer Vogel Bar strich aus Mondschatten, an funkelnden Spiralnebeln vorbei, durchs Weltall und stieß der Erde zu . . .'

Auch wer nur weniges von dem kennt, was sie geschrieben hat, muß der Verfasserin eine ungewöhnliche Spannweite der Stilmittel bescheinigen, zudem gerade bei diesem Band eine geistige Verwandtschaft zu E. T. A. Hoffmann, Königsberger wie sie, deren Vater ein Waffengeschäft in der Börsenstraße betrieb. Mit vierzehn Jahren mußte sie die Heimatstadt verlassen und lebt heute in Wiesbaden.

Mir scheint, wir haben von Esther Knorr-Anders noch viel zu erwarten.

Zum alten Thema von der jungen Liebe gibt es unzählige Beispiele in der Literatur. Erik Thomson, der aus Dorpat (Estland) stammt, hatte den guten Gedanken, Beiträge über dieses Thema aus der Feder ostdeutscher Autoren zu einem ansprechenden Band zusammenzustellen, der den Titel trägt ‚Die Allerschönste'. Und statt einer langen Abhandlung stellt er diesem schönen Band Verse über das Morgenrot und die Abendröte voran, die einer uralten estnischen Sage neue Form geben.

Unter den Autoren dieses Buches finden wir eine Reihe von Bekannten wieder, so aus unserem engeren Raum unter anderen Gertrud Papendick, Curt Elwenspoek, Tamara Ehlert und auch den unvergessenen Walter Scheffler. Daneben eine Reihe von schlesischen Autoren, aber auch solche aus dem Baltikum (wie Frank Thiess oder Siegfried von Vegesack und Else Hueck-Dehio) aus dem Posenschen wie aus Westpreußen (Joachim Fernau). Aus diesen ‚Mosaiksteinchen' entstand ein Buch, das der

Die Allerschönste — Beiträge zum alten Thema von der jungen Liebe. Gesammelt, eingeleitet und herausgegeben von Erik Thomson, 230 S., Martin Verlag / Walter Berger, 8941 Buxheim, 24,— DM.

Leser oft zur Hand nehmen wird. Denn was die Autoren hier schildern oder dichterisch gestalten, hat jeder von uns einmal in jungen Jahren selbst erlebt. Er findet ein Stück Erinnerung wieder an ein glückliches Land, das im Widerschein der Dichtung von ferne leuchtet.

Der Kalender - eine Freude für das ganze Jahr

Wenn man in diesen vorweihnachtlichen Wochen einen Blick in die Schaufenster wirft, dann möchte man meinen, es gäbe Kalender wie Sand am Meer — und bei weitem nicht so viele Kunden, die kaufen. Und doch: In den letzten Tagen vor Weihnachten schmilzt dieser Bestand rasch zusammen. Und späte Käufer können sich nur aus dem Restbestand noch etwas heraussuchen. Und für uns ist ein solcher Jahresbegleiter — mag er klein oder groß sein — dann besonders wertvoll, wenn er Motive aus der Heimat enthält.

So beginnen wir unsere Vorstellung heute mit einem neuen Wandkalender, den der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer herausgebracht hat:

Ostdeutsche Heimat im Bild 1972

Die schönsten Fotos aus dem deutschen Osten werden hier im Gorßformat zum erstenmal vereint. Es sind zwölf Blätter mit prachtvollen Aufnahmen aus den ostdeutschen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien, unter denen sich jeweils ein zweifarbiges Kalendarium befindet. Den leuchtend-farbigen Umschlag schmücken Motive aus diesen Ländern und deren Wappen. Wenn auch jede der deutschen Provinzen im Osten ihre besondere Eigenart hatte, so gab es doch, wie wir alle wissen, viel Gemeinsames in Geschichte und Kultur. Und weil mehrere Landschaften des deutschen Ostens darin vertreten sind, eignet sich dieser Kalender auch gut zum Verschenken. Angesichts der guten Ausstattung ist der Preis von 9,80 DM niedrig gehalten.

Der redliche Ostpreuße

Beliebt seit vielen Jahren ist das Haus- und Jahrbuch Der redliche Ostpreuße, ebenfalls im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen und herausgegeben von Emil J. Guttzeit. Nunmehr im 24. Jahrgang nach dem Zweiten Weltkrieg (und im 137. Jahrgang seines Bestehens), das älteste ostpreußische Jahrbuch, das über hundert Jahre unter dem Titel ‚Der redliche Preuße' überall in unserem Land bekannt war. Wir wünschen auch dem neuen Band mit seinen vielen interessanten Berichten, Geschichten und Illustrationen einen guten Weg (5,40 DM).

Postkartenkalender

Anhaltender Beliebtheit erfreuen sich von Jahr zu Jahr auch die Postkartenkalender, von denen der eine mit dem Titel ‚Ostpreußen im Bild' 1973 bei Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen ist (5,40 DM). Das Titelbild bis farbig gehalten und zeigt Kurenkähne im Hafen. Im Inneren befinden sich für jeden Monat teils farbig gestaltete Postkarten im Kunstdruck, die später ausgeschnitten werden können. Erläuterungen zu den einzelnen Motiven finden sich jeweils auf der Rückseite.

Der zweite Kalender dieser Art ist unter dem Titel ‚Ostpreußen-Kalender 1973' im Verlag Gräfe und Unzer in München erschienen. Er wurde wiederum von Martin A. Borrmann herausgegeben und erscheint nun bereits im 35. Jahrgang. Auch hier schöne Bildpostkarten in Kunstdruck, dazu Texte ostpreußischer Autoren, sorgfältig ausgewählt (Preis 5,80 DM).

Kunstkalender

Die folgenden drei großen Kunstkalender stammen aus dem te Neues Verlag, 4152 Kempen. Für Freunde alter Graphik empfehlen wir den Wandkalender ‚Alte Stiche, Karten und Ansichten' mit hervorragenden Wiedergaben im Großformat und übersichtlichem Kalendarium (18,50 DM).

‚Freude am Bild' heißt der nächste Kunstkalender im sechsfarbigen Offsetdruck mit Wiedergaben berühmter Kunstwerke, unter anderem von Liebermann, Spitzweg, Slevogt, Adolph v. Menzel und Caspar David Friedrich. Für jeden Kunstfreund ist dieser Kalender vor allem wertvoll, weil er auch eingehende Erläuterungen zu den Werken enthält (18,50 DM).

Bilder aus dem Museum Basel enthält der ‚te Neues Kunstkalender', der im Gegensatz zum vorher besprochenen Wiedergaben zeitgenössischer Künstler zeigt, unter denen wohl Pablo Picasso, Chagall, Nolde und Klee die bekanntesten sind. Auch hier ausführliche Erläuterungen (18,50 DM).

‚Schönes und Merkwürdiges' bietet der nächste Kalender aus dem gleichen Verlag: Eine Anzahl von Schiffsporträts, sogenannte Kapitänsbilder, wird ergänzt durch Darstellungen internationaler Motive aus der Seefahrt. Für alle, die sich zur See und zur Seefahrt hingezogen fühlen, ein prächtiges Geschenk (16,50 DM).

Alle Kunstkalender sind 45 cm breit und etwa 43 cm hoch.

Foto-Kalender

Vierfarbige Wiedergaben von besonders schönen Farbfotos mit charakteristen Motiven aus Deutschland zeigt der Kalender ‚Schau ins Land' (13,50 DM). — ‚Licht und Farbe' nennt sich der nächste mit dreizehn reizvollen Motiven, ebenfalls im vierfarbigen Offsetdruck (13,50 DM). — Und schließlich für Fotofreunde besonders reizvoll der Kalender ‚Photorama 73', künstlerische Farbfotografien in moderner Auffassung im Vierfarbdruck (13,50 DM). — Blumen und Tiere im Vierfarbdruck, bezaubernd in Farbe und Form, finden Sie im Kalender ‚Schau in die Natur' (13,50 DM). — Die vier letztgenannten Wandkalender sind im Querformat 49,7 x 29,1 cm gehalten. — Und als letzter aus dieser Reihe: ‚teN — international' wieder im Hochformat, aber nicht ganz so groß wie die Kunstkalender (29 x 36,7 cm), mit internationalen Farbfotos aus aller Welt.

Zum Schluß noch einmal ein Hinweis: Die Heimatkalender können Sie bei den genannten Verlagen Gräfe und Unzer (8100 Garmisch-Partenkirchen) und Gerhard Rautenberg (2950 Leer) bestellen, aber auch in Ihrer Buchhandlung bekommen. Die Kunst- und die Fotokalender kaufen Sie am besten in Ihrer Buchhandlung, ebenso die Bücher, sofern nicht anderes vermerkt.

Wer die Wahl hat, hat die Qual — ich hoffe, Sie werden das richtige für sich, Ihre Bekannten, Verwandten und Freunde finden und werden an diesen Jahresbegleitern viele Monate Freunde haben. **RMW**

Markus Joachim Tidick

Der silberne Wimpel

Schluß

Schiff voraus. Ein schwarzer Kahn mit roten Segeln, die in dem schwachen Wind unbeweglich wie ein rotbrauner Turm auf schwarzem Sockel stehen, liegt vor ihnen auf dem Silber des Haffs. Sie kommen näher und blicken hinüber. Das Auge schweift zum Kurenstander empor. Dort der geschnitzte Kurenstander, das uralte Wahrzeichen des Kurischen Haffs, hier das schlichte, schwarze Ordenskreuz im weißen dreieckigen Wimpel, der Stander des ältesten deutschen Segelclubs, des Königsberger „Rhe".

Doch der Kurenwimpel da drüben hat die Schnitzerei nicht rot und schwarz auf weiß gemalt. Jener Stander blinkt, wie das Haff in der Sonne und der Kapitän kennt ihn gut.

Der silberne Wimpel des Kurischen Haffs weht über dem schwarzen Kahn, den man in Sarkau den Königsberger Kahn nennt, obwohl er diesen Namen heute nur noch zum Teil mit Berechtigung führt. Denn er ist auf dem Haff zum täglichen Fischfang, um die Bestimmung zu erfüllen, die alle Kurenkähne mit Bauart und Wesen von ihrem jahrhundertealten Geschlecht überkommen haben. Leicht gleitet das weißgeflügelte Boot auf den großen schwarzen Bruder zu, das Sonntagskind begegnet dem Freunde, der im Dienst des Alltags steht.

Doch hat dieser Alltag auch freudevolles an sich, ist nicht das Haff mit der Sonne, mit den leuchtenden Dünen, ist es nicht Freude genug? Auch hat der schwarze Kahn heute etwas Buntes an Bord. Das ist doch ein Kopftuch? So begegnen sich die beiden. „Hallo!" ruft Frank.

Drüben lehnt der Schiffer an der schwarzen Ruderpinne. Ein Lächeln des Erkennens geht über sein Gesicht.

„Goden Tag, na, wie geiht?"

„Gut. Seit wann fischt Ihr mit einem Mädchen, Heinrich Jahns?"

Seine breite harte Hand legt der Fischer um Annas Schulter. „Seit das Mädchen Frau Jahns ist. Hin und wieder kommt sie wenigstens mit."

„Viel Glück, ihr beiden", Frank legt seinen Arm um Carola. „Habt Ihr Fische?" fragt er dann.

An der Steilküste — Nach einer Zeichnung von Eduard Bischoff

„Für Sie immer genug."

Carola springt in den Niedergang und holt einen Eimer, während Frank das Ruder umlegt und sich mit dem Jollenkreuzer dicht neben den Kurenkahn schiebt. „Halt ein bißchen ab, damit die beiden sich nicht scheuern. Euer Kahn ist zu kräftig für meine ‚Kleine Liebe'."

Leicht hält der Fischer die Bordwand des Jollenkreuzers von seinen geteerten Planken ab, Anna füllt unterdessen den Eimer bis obenhin mit den schönsten Fischen.

„Schönen Dank auch. Und auf Wiedersehen."

Die „Kleine Liebe" trennt sich von dem schwarzen Schiff und geht auf ihren alten Kurs.

Ostwärts steht hinter ihnen in der Ferne, als ob es sich überhaupt nicht bewegte, wie ein Monument das rote viereckige Segel über dem schwarzen Sockel des Schiffes.

Silbernes Gleißen ist ringsum. Leises Gluckern am Bug.

Ein Mann sitzt ruhig achtern am Ruder und blickt hin und wieder voraus. Zwischen den weißen Flügeln des blanken Bootes fällt die Sonne auf das helle Deck des Vorschiffes und bescheint ein Mädchen. Es bietet seinen Körper nackt den freudevollen Strahlen des Tagesgestirns und hält die Augen geschlossen. Nur leise klickt der Stander hoch oben am Mast.

Fast lautlos gleitet das weißgeflügelte Schiff durch kreisendes Leuchten.

— Ende —

Dünensand

. . . es gibt nichts, was so lebendig wäre wie der Sand. Nicht nur, daß er mit dem Wind fliegt, nadelscharfe kleine Geschosse, nicht nur, daß er wächst und wieder abnimmt und weiterwandert, Hügel formt wie Wellen, Felder übergießt wie ein Strom und große Berge türmt, höher als Kirchturmspitzen, die richtigen Gebirgen gleichen.

Auch wenn der Wind im Meer schläft und die Sonne glüht und der Himmel blau über dem Strand liegt, wenn alles im Arm des Mittags träumt und selbst die dunstblaue Seeferne keinen Atem mehr hat, der Sand hat auch dann keine Ruhe. Seine funkelnden Körnchen rollen fort und fort, von der Hitze gelöst, in die kleinen Abgründe, die der Wind aufriß, die die Wellen hinterlassen haben, die Tier- und Menschenfuß in ihn gesenkt. Seine winzigen diamantenen Blöcke rollen und springen wie Sonnen leuchtend, Felsstürze für unendlich kleine Wesen, wenn solche in seinen flimmernden Gefilden leben.

Er ist fein und weich und zart, ein Bett für die Liebenden und doch zugleich ein Dämon. Er schillert in allen Farben der Welt, wie Tag und Abend, wie Sonne und Mond und Wolkenschatten das Kleid ihm malen, und trägt doch mit sich den grauen Tod.

Aus dem Meer hebt ihn die Woge, klares Quarz und buntes Gekörn. Die Seedüne steilt sich auf aus ihm. Er fließt zwischen den harten Gräsern und dem struppigen Strauchwerk der Kupsten wie ein Schleier. Ein Teppich, legt er sich in großen Wellen kreuz und quer und zieht sein helles Tuch bis in den Wald hinein.

Hansgeorg Buchholtz

Unser Roman erscheint als Buch

Das große Interesse, das der Abdruck des Romans ‚Der silberne Wimpel' bei den Lesern des Ostpreußenblattes fand, hat den Verlag Gerhard Rautenberg veranlaßt, ihn noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest in Form eines Buches herauszubringen. Während der Roman im Ostpreußenblatt nur als Auszug veröffentlicht werden konnte, wird er im Buch ungekürzt geboten. Unsere Leser können den Band ‚Der silberne Wimpel' von Markus Joachim Tidick (16,80 DM) in einer schönen Geschenkausgabe schon jetzt beim Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer, bestellen.

Walter Adamson

Das Gespräch mit dem Schatten

Der junge Sommerthal hatte Gott gebeten, daß er den Kelch vorübergehen ließe an den Seinen, auf daß erfüllet werde, was tief im Innern seines Herzens, einer ewigen Flamme gleich, unruhig und doch wie eine heilige Hoffnung loderte: Der Glaube an den Endsieg des Guten, und die Gewißheit, daß das Leben um dieses Sieges willen geschaffen sei und sich auf geheimnisvolle Weise von Generation zu Generation immer wieder erneuere.

Gott hatte sich das Gebet des jungen Menschen ruhig angehört und war dann zur Tagesordnung übergegangen. Diese lag, wie eine Generalstabskarte, auf dem Tisch vor den Augen des Ewigen ausgebreitet und hatte, unter anderem, die Vernichtung alles Guten auf der Welt auf ihrem Programm. Es war des Teufels Schlachtplan, und der Allmächtige studierte ihn mit einer tiefen Sorgenfalte zwischen seinen gütigen, väterlichen Augen.

Ich will den Seinen das Sterben nicht erlassen, dachte Gott in der Härte seiner Allmacht, das Sterben nicht, und nicht das Leiden, aber ich will mit ihnen niedersteigen in das Dunkel ihrer Gruft und mit ihnen wieder auferstehen in das Licht meines ewigen Tages.

*

Und der junge Sommerthal, dem die Gedanken Gottes verborgen blieben, da er nur als Mensch betete und bat, wanderte hinaus in die Fremde, in der Hoffnung, daß der bittere Kelch an den Seinen vorübergehen würde. Aber während noch das große Überseeschiff, das den jungen, hoffnungsvollen Menschen in die Freiheit führte, über die stille Weite des Indischen Ozeans glitt, durch tropische Nächte und das endlose, sonnige Blau der Äquatortage, züngelten schon des Teufels rote Flammen um den alten Kontinent Europa. Die Seinen aber, an denen der himmlische Vater den Kelch nicht vorübergehen lassen wollte, blieben zu Hause und verbrannten. Der Krieg, die Verdammung, der Untergang hatten begonnen.

*

Ein Menschenalter war über die Erde gezogen, langsam, ausharrend, dem Gesetz folgend, das den Rhythmus der Zeit und den Gang der Dinge bestimmt. Da war der Tod gewesen, dem nichts mehr heilig war, weil selbst er von den Menschen entweiht und geschändet worden. Das Menschenleben war im Preis gesunken, und die Menschenwürde unterbot ihn täglich von neuem, bis alles schließlich kostenlos vergeudet und das Herz Europas zum Leichenhaus der Welt geworden war.

Ein Menschenalter ist eine kurze Frist in der Geschichte, rasch vergessen, rasch überwunden. Und wenn die Überlebenden einer Schlacht nicht mehr sind, dann steht diese nur noch als eine kühle Zahl in den Geschichtsbüchern, aus denen die Schüler in kommenden Zeiten ihr Wissen um der Menschheit Werden und Vergehen sammeln. Es waren Millionen gefallen, und die Trümmer des Landes waren unter Tränen hinweggeschafft worden, und das Neue an ihrer Stelle erbaut. Der Glanz eines anderen Zeitalters stieg auf, und eine neue Generation konnte mit Stolz ihrer Hände Werk dem Schöpfer aller Dinge vorzeigen. Der Vergangenheit grausiger Höllenrachen hatte sich vor ihren Augen geschlossen, und der Gott alles Guten hatte sich erneut seiner Schöpfung erbarmt.

*

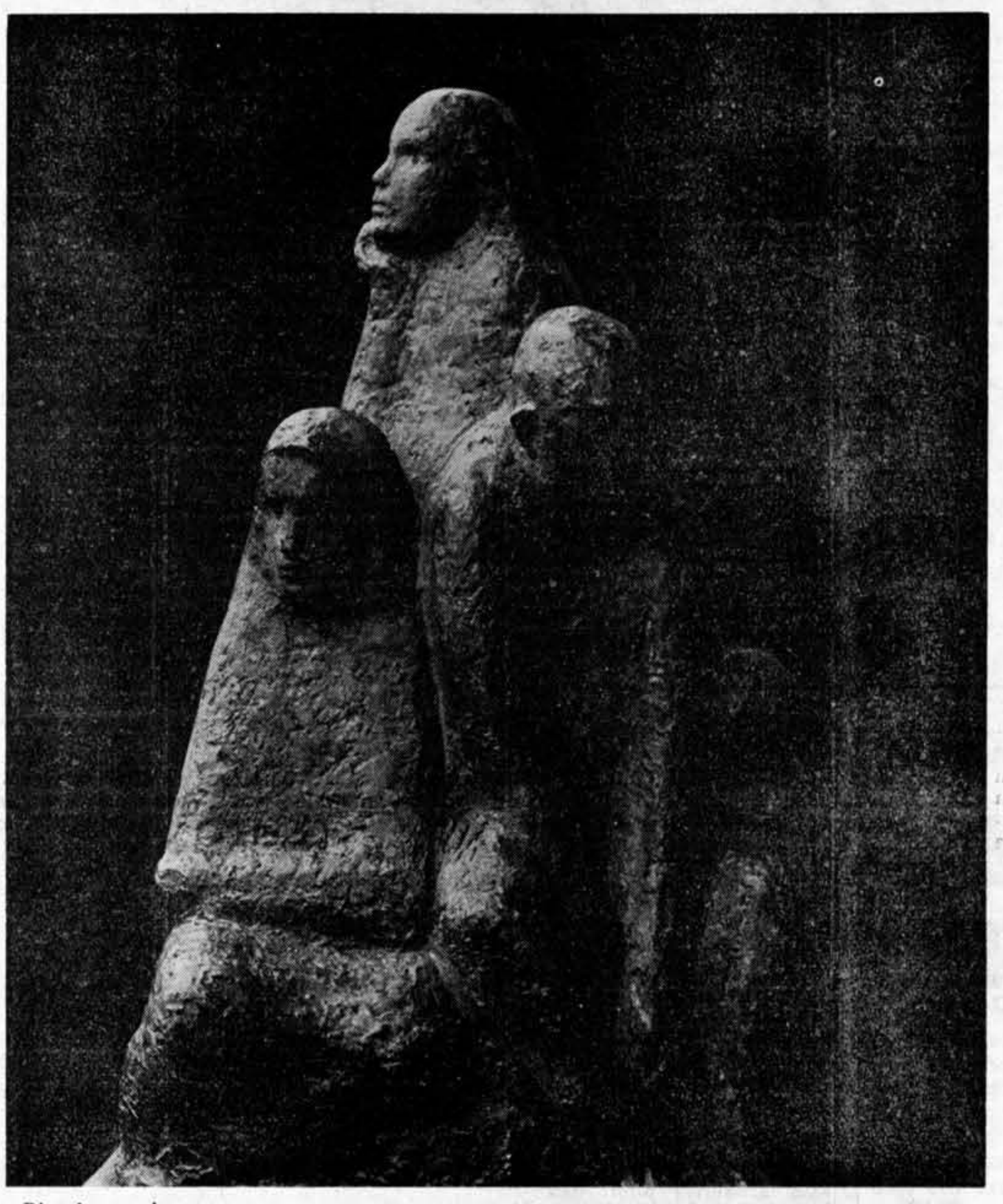
Auch dem jungen Sommerthal hatte der Jahre schützender Schleier das scheußliche Antlitz des Teufels verhüllt, bis es schließlich — wer gönnte es ihm nicht! — verblaßte und im Unsichtbaren verschwand. Über den weiten, regenlosen Steppen Australiens wölbte sich in den schwarzen Nächten des Südens ein anderer Himmel mit einem fremden Sternenbild, wo statt des Großen Bären das schlichte und nur schwer zu erkennende Kreuz des Südens hängt, und wo der Milchstraße intensiveres Leuchten die Unendlichkeit um Äonen weiter entrückt. Die Fremde hatte ihm Schutz gewährt und ihm das Leben gerettet, sein Leben, das neue, das nun in ihm war, und mit dem auch er vor Gott treten konnte. Auch er trug es, nicht ohne Stolz auf seinen Händen, und der Schöpfer aller Dinge sah, daß es gut war.

*

Ein Menschenalter war vergangen, seit der junge Sommerthal unter der hohen Kuppel im Hause Gottes seine kleine, verwegene Fürsprache über die Lippen gebracht, und obschon viel Schlimmeres geschehen war, als er hatte abwenden wollen, war sein Herz nicht gebrochen, und der Fluß seiner Tränen war längst und allzufrüh versiegt. Der Vergessenheit preisgegeben, drohte die Vergangenheit auf ewig zu versinken, und in ihr und mit ihr die Opfer, die der alte Herr im Himmel hatte leiden lassen.

Der junge Sommerthal war nun ein älterer geworden, ein härterer, einer, der nicht mehr im vertraulichen Gebet Zwiesprache hielt mit dem lieben Gott. Er trug es diesem nicht einmal nach, weil er ihn gar nicht mehr verantwortlich hielt für den Untergang der Seinen. Die Allmacht hatte ihr Prestige verloren, Gut und Böse hatten sich gegen sie verbündet und waren eins geworden. Keines hatte gesiegt, beide hatten überlebt. Und so lief die Welt weiter, unbekümmert und frisch gewaschen, als sei nichts Schmutziges geschehen.

Zwischen den Eukalyptusbäumen der Hügellandschaft unweit der großen Stadt hatte sich Sommerthal sein Haus erbaut. Von dort fiel der Blick weit ins Land. Bunte Papageien zogen in raschem Flug vorbei, der lachende Jackaß, in braun-weißer Mimikry, alberte schaurig-vergnügt mit seiner Gefährtin, und ein Schwarm schwarzer Kakadus flog schreiend über den Himmel und ließ sich in den hohen Eukalyptusbäumen zu kurzer, unruhiger und lauter Rast nieder. Die Luft war süß vom Duft der Boronia, und die gelben Blüten der Mimosenbäume leuchteten wie sonnige Perlen. Weitab von allem und tief im Frieden lag dieses Land vor den Augen des einst jung gewesenen Sommerthal, diese neue Heimat fern von der alten, von jenem Land, das die Seinen vernichtet hatte.



Die Ausgewiesenen
Eine Plastik von Annemarie Suckow-von Heydendorff — Foto Sachsse

Nach allem, was geschehen war, hätte er das Heimweh am besten zu Hause lassen sollen, statt es über die Welt zu schleppen und es ihm zu erlauben, sich immer gerade dann bemerkbar zu machen, wenn es zum Hindernis in der Fremde wurde. Dann nämlich tauchte es aus dem Dunkel von gestern auf und rief ihn an in einer Sprache, deren Laut ihm vertraut geblieben war, und in der er die ersten, verzauberten Märchenworte gehört hatte, und auch das grausige Geschrei der Vernichter alles Guten.

Und da geschah es eines Tages, daß sich aus dem Dunkel des Waldes, der nur unweit von seinem Hause haltmachte, ein Schatten löste und auf die Lichtung hinaustrat. Zögernd zuerst, und dann wieder einen Schritt tuend und stehenbleibend; der Schatten wartete eine Weile, und als alles um ihn ruhig blieb, wagte er sich noch einen weiteren Schritt vor, und dann noch einen, und einen vierten und fünften Schritt. Sommerthal sah es genau. Der Atem stockte ihm. An Geister glaubte er nicht. „So etwas gibt es nicht", sagte er zu sich selbst.

Aber das Gespenst hatte die Worte, die nur halb gedacht und halb geflüstert waren, gehört und antwortete ebenso leise, aber viel bestimmter: „Doch, doch, so etwas gibt es schon."

„Wer bist du?" fragte Sommerthal, so als ob er das nicht schon längst gewußt hätte, und der Schatten schüttelte nur traurig das Haupt, als wollte er sagen: Fragen sind das!, aber er sagte es nicht. Sommerthal war feierlich zumute. Er hätte ja eigentlich Furcht haben sollen und fortlaufen, oder aufschreien, aber er tat das nicht.

„Darf ich mich weiter vorwagen?" rief der Schatten.

„Nein, bleibe wo du bist, das ist alles, was ich dir gestatten kann. Irgendeine Grenze muß es doch schon geben zwischen uns und euch."

„Muß es die geben?" fragte das Gespenst. „Na ja, vielleicht hast du recht. Die Ordnung würde gestört werden. Die Ordnung. Ha!" Der Schatten lachte.

„Lache nicht über unsere Ordnung", sagte Sommerthal, „die ist besser, als sie seit langem gewesen ist. Wie du selbst weißt: Es ist ein Wunder, ein wahres Wunder, daß sich alles wieder so gut eingerenkt hat."

„Das weiß ich wohl", sagte der andere, „nur weiß ich auch genau so gut wie ihr es wissen solltet, daß diese Ordnung nicht mehr von langer Dauer sein wird. Du weißt schon, was ich meine."

„Bist du gekommen, um mir zu sagen, was wir alle schon wissen? Wenn das der Fall ist, dann hat sich deine weite Reise kaum gelohnt."

„Weite Reise! Wenn du wüßtest, wie kurz so eine Reise von uns zu euch ist . . . und wie kurz von euch zu uns!"

„Willst du mich damit ängstigen?"

„Durchaus nicht, nur warnen, und es dir klar machen, was für Vogelsträuße ihr alle seid, die ihr so an eurer schönen Ordnung hängt. Morgen wird alles in die Luft fliegen."

*

Dem Sommerthal wurde es nun ungemütlich. Der Schatten war beinahe frech geworden, und doch, was er da sagte, war gar nicht so falsch. Sollte er ihn verscheuchen? Das wäre nicht schwer. Schatten kommen und gehen im Nu, sie existieren in Wirklichkeit gar nicht, und man kann ihnen gebieten. Aber irgendwie war es ihm nicht möglich, das zu tun. Er hatte Mitleid mit dem armen Ding, das zögernd und immer noch in gebührendem Abstand vor ihm stand. Man soll gastfrei sein und keinen Bettler von der Tür weisen. Sollte er ihn womöglich einladen, näherzukommen, einzutreten, sich zu ihm zu setzen, auf ein Plauderstündchen, zu einer Mahlzeit gar, und dann ihm ein Lager für die Nacht bereiten. . . .

Der Schatten hatte die Gedanken Sommerthals längst aufgenommen und sagte bescheiden: „Schönen Dank, das ist freundlich von dir". Und damit schritt er langsam, aber sicher auf das Haus zu, trat ein und setzte sich zu Sommerthal.

„Nun", sagte er, „was sagst du nun? Mit einemmal bin ich wieder da."

„Ja", mit einemmal bist du wieder da. Was soll ich dazu sagen? Es ist alles beinahe so, wie es vor langer Zeit gewesen. Nur die Sorge um euch, die Furcht, das Entsetzen sind gewichen. Es ist besser heute, als es einst gewesen."

„Besser?"

„Gewiß, viel besser. Sieh dich um. Wir leben im Überfluß. Wir können uns alles leisten, was Herz und Sinn begehrt."

Sei mir gegrüßt, November, auf fahlen
und regenblanken
müden Wegen der Schwermut, du große
Furcht aller Kranken!
Unbequem den Menschen, verachtet,
geschmäht,
wenn um Sankt Martin dein nasser
Blättersturm weht.

Ist zu Beginn noch dein Antlitz zur
scheidenden Sonne gerichtet,
und dein Laub Oktobergold, nur strenger
gesichtet,
folgen doch bald Regen und Dunkelheit,
Krähenschrei, Orkane und Abschiedsleid.

Dann wird's Zeit, sich aus schlimmem
Gegrübel ins Haus zu retten;
Dunkele Marken trinke und helle mit
edlen Buketten,
während der leise Rundfunk durch
Nachbars Wand
in uns den Reisebogen der Sehnsucht spannt.

Und sei dankbar, daß du nicht stehst,
gezogen von Schmerzen,
am acherontischen Tage auf modernden
Blätterherzen
um die Gräber zu decken mit duftendem
Tann
deiner Mutter, dem Sohn, der Liebsten,
dem Mann.

Schon strudelt draußen der Schnee über
Bänke auf Friedhofswegen,
noch nicht der richtige Schnee, erst ein
lasches Gemisch mit Regen.
Wartet aber nur ab, wie der Tag versinkt,
ob nicht des Nachts Feind Sirius
frostklar blinkt.

Feiert doch bald der Herbst das strenge
Fest seines Endes,
und der Jahrlauf kehrt ein ins weiße
Haus des Adventes;
Überall, wo noch heute Verwesung lag,
diamantet schon morgen ein glitzernder
Wintertag.

Dann lebe wohl, du Datum der faulenden
Blätter,
du Kalender-Not, du Vergänglichkeits-
gleichnis im Wetter,
wo die Seele des Menschen am tiefsten
liegt,
doch auch dem Lied und der Liebe
am nächsten geschmiegt.

Martin A. Borrmann

„Und Ordnung. Ich gratuliere. Schade, daß wir nicht auch daran teilnehmen können."

„Das tut mir auch bitter leid. Aber das geht nun einmal nicht. Ordnung muß sein. Warum bist du gekommen?"

„Um euch zu stören. Sonst nichts."

„Warum willst du uns stören?"

„Damit ihr endlich wißt, was die Uhr geschlagen hat."

„Was nützt uns dieses Wissen?"

„Nichts, es sei denn, ihr nehmt unsern Rat an und handelt danach. Es ist noch nicht zu spät."

„Euern Rat? Deinen Rat? Und der wäre?"

„Höre genau zu! Gehe hinaus zu den Menschen und lehre sie, wieder demütig zu sein. Der Stolz, der Sieg der Materie, die Eroberung des Universums haben euch alle blind gemacht. Geh hinaus und sage es ihnen. Werdet wieder bescheiden und erkennt eure Grenzen."

„Willst du gar, daß ich noch einmal damit anfangen soll, dem alten Herrn im Himmel ein Gebet zu offerieren? Weißt du nicht, daß ich um euch gebetet und gebeten habe, vor langer, langer Zeit? Und was ist geschehen? Schlimmeres noch, als ich mir hätte träumen lassen."

Der Schatten schüttelte traurig das Haupt. „Ein Gebet, das nicht erhört wurde, beweist noch gar nichts. Aber ich will nicht, daß du noch einmal betest. Die Zeit zum Beten ist längst vorüber. Dazu ist es viel zu spät. Der alte Herr, von dem du da sprichst, ist einer von unsern geworden, ruhelos wie wir, und besorgt um euch und eure Ordnung. Es wäre ganz sinnlos, ihn anzurufen. Er ist fast taub, und seine Glieder sind gelähmt, wenngleich auch seine Augen noch leuchten wie einst. Aber er, wie wir, wartet auf Auferstehung. Ich bin gekommen, um euch das zu sagen. Wenn ihr gerettet sein wollt, dann erlaubt es uns allen, aufzuerstehen."

„Das wäre ein schreckliches Unglück", schrie Sommerthal. „Die Welt wäre vernichtet, wenn ihr alle miteinander wiederkämet. Nein, und abermals nein, das geht nicht!"

„Es geht", sagte der Schatten ruhig und erhob sich. „Es geht besser, als du glaubst." Und mit einer großen, einladenden Handbewegung beschwor er eine riesige Schar von Schatten herauf, und sie alle sahen aus tausendjährigen Augen auf Sommerthal und warteten, daß er sie anschaute.

„Sieh' sie dir an", sagte der Schatten. „Du kennst sie doch. Was ist denn los mit dir? Hast du mit einemmal Furcht vor ihnen?"

Und Sommerthal sah sie an. Einen nach dem andern. Und dann, ganz still und furchtlos, und im vollen Bewußtsein und in aller Wachsamkeit der Sinne und des Herzens verneigte er sich vor den Toten.

Stille Stunden im November

RMW — Dies sind die grauen Tage im Jahr, vor denen wir uns im geheimen fürchten. Die Menschen um uns sind oft niedergeschlagen und müde, ohne zu wissen warum. Der eine sucht die Einsamkeit, macht lange Spaziergänge und läßt die Gedanken treiben, der andere sucht Geselligkeit, die Nähe anderer Menschen, möchte sich zerstreuen und ablenken lassen. Morgens, wenn du aufgestanden bist im ungewissen Licht des heranbrechenden Tages oder noch bei Dunkelheit, möchtest du am liebsten wieder zurückkehren in die Geborgenheit des Schlafes. Dein Weg führt über

---

Auf leisen Fährten
der Herbst entflieht.
Die letzten Gärten
sind längst verblüht.

Reif schmückt die Bäume
nach kalter Nacht
wie Blütenträume
vergangner Pracht.

Es träumt vom Flieder
der leere Strauch
Ich leg mich nieder
und träume auch.

---

regennasse Straßen. Die welken Blätter, vom Herbststurm den kahlen Zweigen der Straßenbäume entrissen, liegen zertreten am Boden.

Am Abend wiederum, der früher hereinbricht, von Tag zu Tag, sucht jeder so schnell wie möglich nach Hause zu kommen, in den warmen Lichtschein, der den grauen Tag vergessen machen soll.

Nicht zufällig liegen in diesen Wochen des Sterbens in der Natur auch die Tage, da wir Menschen mehr als sonst derer gedenken, die nicht mehr unter uns sind. Und mit den Gedanken, die zu fernen Gräbern, zu verfallenen Friedhöfen wandern, mit jedem Besuch auf einem Gottesacker hier schwingt eine Ahnung dessen mit, von dem so mancher nichts wissen will: das memento mori — der Gedanke an den Tod.

Wie nah beides beieinander liegt, das spüren wir an dem Vergehen in der Natur, das schon wieder neues Werden in sich birgt. Unter den welken Blättern des Herbstes, die nach Verwesung riechen, keimt schon wieder das junge Leben, das im nächsten Frühling ans Licht will.

Der Baumstamm, kahl und grau im Wind, sammelt schon wieder Kräfte und Säfte zu neuem Grünen und Blühen.

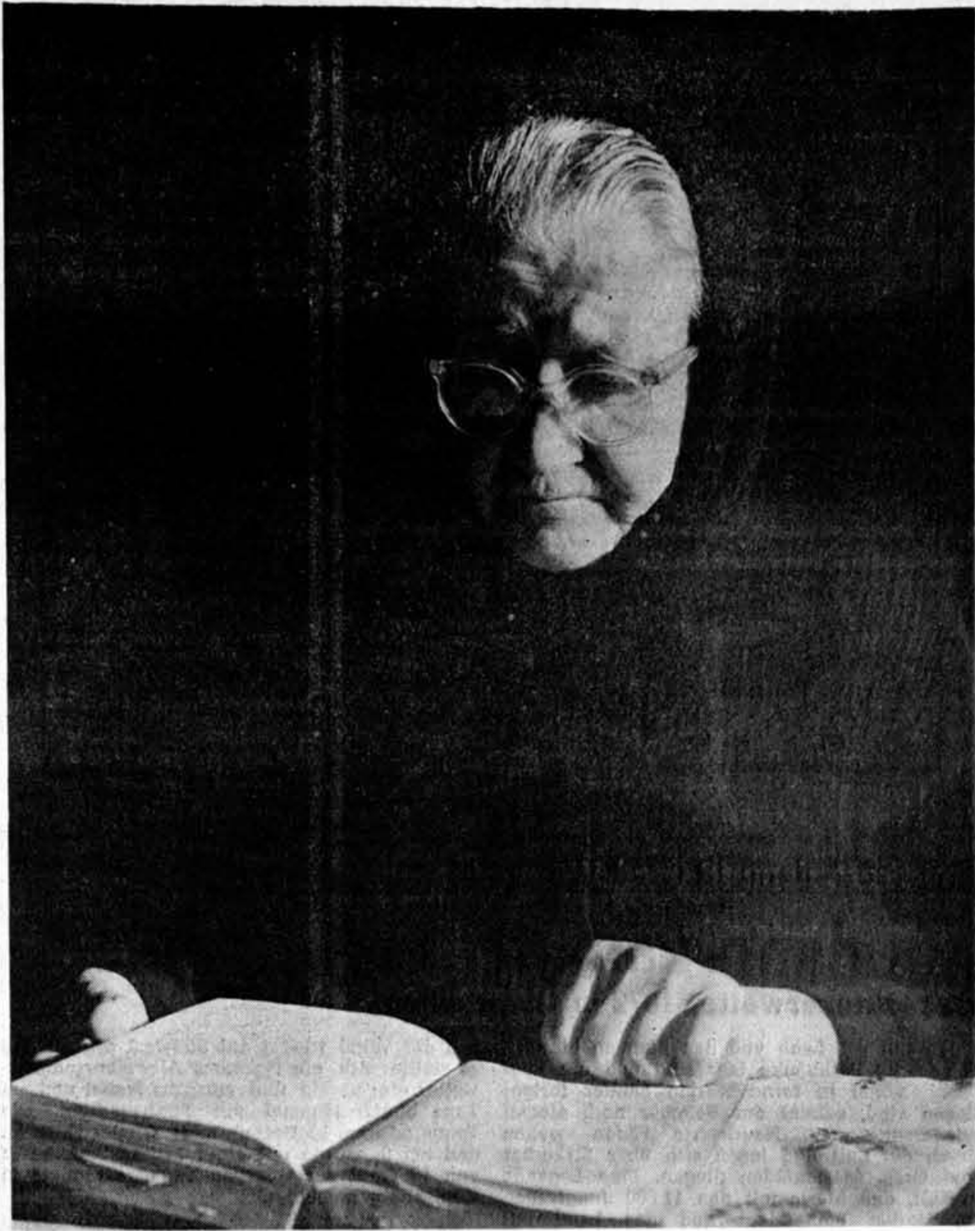
Vielleicht leben wir dies Leben der Natur stärker als andere, die zwischen den Steinmauern der Städte, zwischen Asphalt und Lichtreklamen groß geworden sind — wir Kinder eines Landes, das in seiner Weite und Schönheit auch den Menschen der Städte nahe blieb. Der stürmische, leuchtende, farbenfrohe Herbst ging in den ersten Stürmen des Oktober unter, und wie über Nacht kam zu dieser Zeit der Schnee und hüllte das weite Land in seine weiße Decke, in Stille und Schlaf. Bei den meisten unserer Kindheitserinnerungen spielt der Winter eine große Rolle, jene Jahreszeit, in der mit der großen Ruhe in der Natur auch die Menschen stiller wurden, bedächtiger, aber auch dankbarer für Licht und Wärme, für Geselligkeit, für die kleinen Freuden des Alltags.

In unserer lauten Zeit mit ihrer Jagd nach Geld und Wohlstand, nach all dem, was manche für Glück halten, ist vieles anders geworden. Viele flüchten vor dem Grau der Tage in eine künstliche Pop-Welt der Farben und lauten Töne, vor dem Gedanken an das Sterben in den Rausch: Alkohol, Drogen, lärmende Lustigkeit. Die Folgen sind Kater, Ekel, Überdruß. Und der teuflische Kreislauf beginnt von neuem.

Aber auch in dieser lauten Zeit gibt es Menschen — und das sind gar nicht so wenige — die sich einfügen in den steten Kreislauf der Natur, die stillen Tage des Novembers nutzen zur Besinnung auf alles das, was unserem Leben erst seinen Sinn gibt. Sie fallen nicht auf im Trubel des hektischen Lebens, denn sie gehen auf stilleren Straßen als die anderen. Ein Buch, eine Schallplatte, ein gutes Gespräch bedeuten ihnen mehr als die Jagd nach Abwechslung und schnell verrauschten Vergnügungen.

Viele Gedanken gehen jetzt nach Hause. Sie wandern die alten, vertrauten Wege, sie halten inne an einem Grab. Sie suchen das Haus, den Hof, die Wohnung, suchen die Menschen, die einem nahestanden. Viele von ihnen wohnen weit verstreut, viele schlafen schon lange, lange den letzten Schlaf in der Heimat, in fremder Erde oder irgendwo im Niemandsland. Aber sie sind bei uns, wenn wir an sie denken. Und darin liegt ein Trost. . . .

Wenn diese Tage des November vorüber sind, wenn wir sie nutzen konnten zu Stille und Einkehr, dann spüren wir auch, daß ein neues Licht, eine neue Wärme nicht mehr fern sind. Die Lichter der Adventszeit, die das schönste Fest des Jahres ankündigen, leuchten uns in der Dunkelheit. Sie kommen immer näher. Und sie sagen dir und mir: Verzweifle nicht in dunklen Tagen. Stirb und Werde sind ineinander verflochten wie Nacht und Tag, wie Herbst und Frühling, wie Schmerz und Glück. Eins folgt dem anderen nach dem Gesetz der Natur, dem wir alle unterworfen sind.



Ein gutes Buch ist mir ein wahrer Schatz... Foto Borutta

Dat schmeckt wie Taft - on geiht runder wie Atlas

Unter Mitarbeit unserer Leser entstand das neue ostpreußische Kochbuch

Sie wanderten in manchem Fluchtgepäck mit: schmale Schulhefte, eng beschriebene Seiten, herausgerissen aus dicken Kladden, oder ein paar Zettelchen — alte Familienrezepte, von Generation zu Generation von der Mutter auf die Tochter vererbt: ein kleines Stückchen Heimat. Und als die schlimmsten Jahre vorbei waren, da begannen die Frauen wieder, heimatliches Essen auf den Tisch zu bringen; bei den Treffen wurden Rezepte und Tips ausgetauscht. Und als dann in unserem Ostpreußenblatt die Frauenseite zur ständigen Einrichtung wurde, da kamen Briefe über Briefe mit Anfragen nach diesem oder jenem heimatlichen Gericht, da kamen alte Familien-Rezepte, da wurden Erinnerungen wach — so manche Anfrage in der Zeitung löste eine wahre Flut von Briefen aus. Viele Leserinnen schrieben uns, daß sie die Rezepte ausschneiden und sammeln, und so manches Mal wurde die Anregung laut: Könnte man nicht das alles, was wir gemeinsam in der großen Familie der Ostpreußen erarbeitet haben, in einem Buch zusammenfassen?

Nun, in diesem Jahr war es endlich soweit. Margarete Haslinger, allen unseren Leserinnen und Lesern seit Jahren fachkundige Beraterin auf diesem Gebiet, und Ruth Maria Wagner stellten ein Kochbuch mit vielen heimatlichen Spezialitäten zusammen. Fehlte nur noch der Name. ‚Schmand und Glumse' war schon vergeben. Schließlich einigten wir uns auf den Titel ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken' — da mußte doch jedem Ostpreußen der Gedanke an Mutters Kochkünste — und die Erinnerung an hochprozentige hausgemachte ‚Wässerchen' — kommen! Unsere Mitarbeiterin Bärbel Müller machte sich an die Arbeit und entwarf den farbigen Titel mit dem bäuerlichen Geschirr im Lasdehner Muster.

Ja, und nun ist es zur Welt gekommen, das ostpreußische Kochbuch, an dem so viele Leser unserer Zeitung mitgearbeitet haben. Und neben einer Reihe von Vignetten hat es noch einen Buchschmuck besonderer Art mitbekommen: originalgetreue Wiedergaben von alten Rezepten aus einem Königsberger Kochbuch, das im Jahre 1805 erschien — nach dem also schon unsere Urgroßmütter gekocht haben . . .

Frau Jutta Trunz, heute Mettmann, die als eine der ersten dieses Kochbuch in die Hand bekam, schreibt uns unter anderem:

Eine große Freude bereitete uns das Kochbuch ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken'. Mein Mann und ich haben richtig darin ‚geschmökert'. Der mit viel Liebe und ebenso viel Erfahrung und Sorgfalt zusammengetragene Inhalt, dazu die gute Ausstattung machen das Kochbuch zu mehr als einer Rezeptsammlung — es ist ein kleines Stückchen Heimat!

Vor allem freue ich mich darüber, daß die Rezepte in der gleichen Art, wie sie in unseren Familien überliefert worden sind, veröffentlicht wurden. Gerade das macht das Buch für mich so besonders wertvoll. Ich bin zwar in Allenstein geboren, kam aber kurz vor der Einschulung nach Berlin und heiratete dann wieder nach Ostpreußen. Durch den Krieg habe ich bei meiner Schwiegermutter aber leider nicht viele der alten ostpreußischen Gerichte kochen können. Darum bin ich froh, das Kochbuch zu besitzen, um jetzt meinem Mann die heimatlichen Gerichte zubereiten zu können.

Ich glaube aber, auch eine erfahrene ostpreußische Hausfrau sollte in diesem besonderen Fall mal wieder ein Kochbuch zur Hand nehmen. Bei all diesen Gerichten kann sie sicher sein, daß der Geschmack ganz dem entspricht, den sie noch aus der Jugendzeit in Erinnerung hat. Und vielleicht besinnt sich dann auch ihr Mann auf das alte ostpreußische Sprichwort und sagt: „Dat schmeckt wie Taft on geiht runder wie Atlas!"

Ich habe mir jedenfalls alles voll Interesse angesehen, ganz besonders die Backrezepte. Dort fiel mein Blick gleich auf den ‚Anhalterkuchen' und den Schlußsatz: ‚Der Kuchen hält sich ausgezeichnet.' Das mußte das Rezept sein, das ich schon lange suchte! Meine Schwiegermutter erzählte mir nämlich im Krieg oft von dem ‚Hundertjahrkuchen', den man lange aufbewahren kann. Im Sommer 1944 sparte ich mir die Zutaten vom Munde ab, backte den Kuchen und schickte ihn in kleinen Päckchen meinem Mann an die Ostfront. Durch die Kriegsereignisse erreichten sie ihn aber nicht und kamen erst zu Weihnachten in meine Hände zurück. Trotz der langen Reise schmeckte der Kuchen noch ausgezeichnet. Durch die Flucht hatte ich dann das Rezept verloren.

Nun aber machte ich mich gleich an die Arbeit und backte den ‚Anhalterkuchen'. Nur gut, daß man heute elektrische Küchengeräte hat, sonst wären die Schlagen von zehn Eiweiß eine Mühe gewesen! Der Kuchen geriet vorzüglich. Nur der Name ‚Anhalterkuchen' war mir nicht verständlich. Wurde er zuerst in Sachsen-Anhalt gebacken?

(Anmerkung der Redaktion: In der Einleitung zu dem Kapitel über ‚Backwerk und Marzipan' wird in dem Buch dieser Name so erläutert: Wenn ein junges Mädchen auf einem Bauernhof zu Hause mehrere Bewerber hatte, dann hatten die Eltern bei der Auswahl des künftigen Ehemannes (und möglichen Hoferben) ein gewichtiges Wort mitzureden. Machte sich nun der junge Mann am Sonntag auf, um in der Familie der Angebeteten vorzusprechen, dann konnte er erkennen, ob er willkommen war oder nicht, ohne daß auch nur ein einziges Wort darüber verloren wurde: bekam er nämlich ein Stück Anhalterkuchen (oder Anhaltskuchen) vorgesetzt, dann konnte er auf Zustimmung hoffen. Geschah das nicht, dann war er gut beraten, wenn er rasch seine Mütze nahm und ging . . .

Soweit also diese hübsche — und wahre — Geschichte. In ihrem Brief erzählte uns Frau Trunz noch eine kleine Begebenheit zu dem Anhalterkuchen:

Auf dem Gut der Großeltern meines Mannes wurde dieser Kuchen oft gebacken und in einer Suppenterrine in einem kühlen Raum für plötzlich eintreffenden Besuch aufbewahrt. Als nun eines Tages die Mamsell die Terrine holte und den Deckel, der ja für die Suppenkelle ein Loch hat, abhob, war der Kuchen verschwunden. Dafür lag an seiner Stelle ein Mäusenest mit wohlgenährten Jungen . . .“

Dieses Buch, über dem Frau Trunz so nette Erinnerungen kamen, entstand also durch das lebendige Hin und Her zwischen der Redaktion und unseren Leserinnen.

Leserinnen? Im Zuge der Gleichberechtigung scheinen sich die Herren der Schöpfung auch für Kochbücher zu interessieren. (Oder liegt das etwa daran, daß in diesem Band auch der ‚Flüssigen Labe' ein liebevolles Kapitel gewidmet ist?) — Uns machte jedenfalls die Zuschrift eines Lesers ganz besonderes Vergnügen:

Zu Ihrem neuen Kochbuch ein dreifaches Hurra! Als gewissenhafter Rezensent habe ich Stichproben gemacht und einige Rezepte erprobt. So vor allem die auf den Seiten 138 bis 141: Bärenfang, Pillkaller, Nikolaschka und das alte geliebte Warmbier dazwischen (aber leider ohne Schmand — von wegen dem Fettspiegel im Blut!) Ausgezeichnet, kann man nur sagen, man möchte jedes gleich in Hektolitern brauen!

Bei der Hechtsuppe und dem Karpfen in Bier ließ ich mir mangels der angegebenen Arten erst mal das Wasser im Mund gerinnen. Die Glumsflinsen gibt's heute abend. Ich habe der Familie ein paar Rezepte vorgetragen. Mein Sohn meinte, aus dem Buch müsse ich ihm öfters vorlesen, das schmecke besser als Märchen! Soll er haben. Denn — auch ich muß sagen: Es ist das ‚leckerste' Buch, das ich seit langem gelesen habe!

Na, bekommen Sie vielleicht auch Appetit?

Victoria Passarge

Von Beetenbartsch bis Schmandschinken. Rund 300 Rezepte aus der guten ostpreußischen Küche, zusammengestellt von Margarete Haslinger und Ruth Maria Wagner. Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (dort können Sie es auch bestellen). 162 Seiten mit humorvollen Erläuterungen zu den Rezepten, Vorsatzblätter und Wiedergaben aus einem Königsberger Kochbuch von 1805. Farbiger Buchtitel. 18,60 DM.



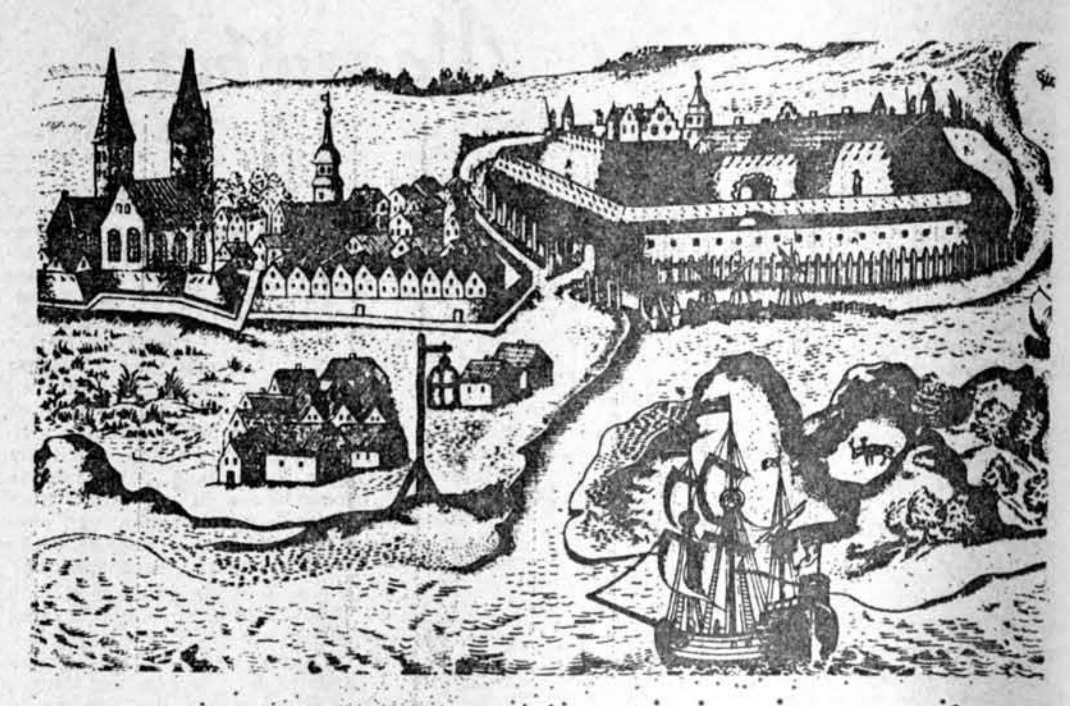




Bild links: Der Original-Kupferstich aus der Hartknochschen Chronik. Rechts: Der litauische Abklatsch

Erst Frost, dann 18 Grad Wärme in Königsberg . . .

. . . dann kam der erste Schnee

Das Oktoberwetter 1972 in Ostpreußen

Wenn das Laub von den Bäumen blättert, die Parkbänke leer sind und die Zugvögel in ferne warme Länder fortgeflogen sind, scheint der Sommer noch einmal wiederzukommen. Hauchzarte Fäden wehen durch die Luft und legen sich über Sträucher und Gras. Marienfäden fliegen. Eine Legende erzählt, daß Maria mit den 11 000 Jungfrauen im Herbst umherzieht und das Land mit Seide überspinnt. In Schlesien pilgerte Frau Holle als Spinnerin durch Dörfer und Städte, um den Fleiß der schlesischen Mädchen zu prüfen: Es ist Altweibersommer.

Der Altweibersommer kann sich zu den verschiedensten herbstlichen Lostagen einstellen, wie er danach auch ganz unterschiedliche Namen trägt. In Ungarn heißt er ganz einfach Nachsommer, in Schweden Brittasommer, die Franzosen sprechen von Mauritius-Sommer, die Tiroler von Gallus-Sommer, und in Deutschland erwartet man ihn sogar noch zu Allerheiligen. Manche Leute kennen auch drei verschiedene Spätsommer. In Norddeutschland sagt man: „Äirst kummt de Meckensomme, denn de Krounsomme (Kranichsommer), und denn kummt de Olenwiwesomme."

Kühl und trocken war der diesjährige Oktoberbeginn in Ostpreußen. Ein kräftiges Hoch lag über Südschweden und lenkte an seiner Ostseite Polarlust aus Nordrußland in unsere Heimat. Tagsüber wurden kaum 10 Grad erreicht, und in der Nacht des 3. und 4. sank in Königsberg die Thermometersäule bis auf — 2 Grad Celsius ab. Langsam hatte sich jedoch das Hoch über Schweden während dieser Tage nach Süden bewegt und lag am 5. mit seinem Kern über Schlesien. Dadurch konnte in Ostpreußen der Wind wieder auf Südwest drehen und es stellte sich ein typisches Altweibersommerwetter ein: nachts und morgens Nebel und am Tage blauer Himmel mit Sonnenschein. Die Temperaturen kletterten auch wieder rasch an und am 9. wurde mit einer Mittagstemperatur von 18 Grad der wärmste Tag des Monats in Königsberg gemeldet.

Die Schönwetterperiode hielt sich noch bis zum 13. An diesem Tage brach ein Tief nach Ostpreußen herein, das sich am 10. an der Ostküste von Grönland mit Südostkurs in Bewegung gesetzt hatte. Mit stürmischen nordwestlichen Winden führte es frische Polarluft heran und leitete eine 12tägige Schlechtwetterperiode mit starker Bewölkung und wiederholten Regenschauern ein. In drei weiteren Angriffswellen am 17., 20. und 24. überfluteten weitere Staffeln arktischer Polarluft Ostpreußen, wobei es am 18. zu den ersten Schnee- und Graupelschauern kam und am 24. sogar Gewitter auftraten. Die Tagesmaxima sanken dabei stetig und kamen vom 18. an nicht mehr über 5 Grad hinaus. Wie heftig der letzte Kaltlufteinbruch war, möge der Luftdruckrückgang in Königsberg vom 23. bis 25. jeweils um 12 Uhr mittags veranschaulichen: 1010,5 mb — 992,8 mb — 1014,8 mb.

Mit kräftigem Luftdruckanstieg wanderte am 25. endlich wieder ein Hochdruckgebiet von der Biskaya über Mitteleuropa hinweg nach Osteuropa und brachte unserer Heimat wieder ein ruhiges und zu Nebel neigendes Spätherbstwetter. Die Tageshöchsttemperaturen kletterten dabei wieder auf Werte zwischen 10 und 15 Grad an.

Insgesamt dominierte das schöne Wetter: die Sonne schien an 18 Tagen, an 11 Tagen trat Nebel auf und 13 Tage waren mit Niederschlägen verbunden, die in Königsberg eine Monatssumme von etwa 65 mm erbrachten.

Wolfgang Thüne

Pfarrer Paul Nieswandt †

Am 4. November starb nach langer Krankheit zu Neuß am Rhein der Geistliche Rat Pfarrer im Ruhestand Paul Nieswandt.

Am 3. Januar 1883 in Rokawen, Kreis Rößel, geboren, wurde er nach Besuch des Gymnasiums in Rößel und des Priesterseminars in Braunsberg am 7. Februar 1909 im Dom zu Frauenburg zum Priester geweiht. Seine Kaplans-Jahre verbrachte er in Wusen und Plauten und an der Propsteikirche in Königsberg. Mit Kriegsbeginn 1914 war er Garnisonpfarrer in Königsberg. Nachdem er von 1920 bis 1925 Kurator in Pillau war, kam er nach Königsberg-Ponarth an die St.-Josef-Kapelle, der ein Waisenhaus der Grauen Schwestern angegliedert war. Infolge Vergrößerung der Pfarrgemeinde wurde die Kapelle zu klein, so daß durch seine Initiative schon wenige Jahre danach die St.-Joseph-Kirche gebaut werden konnte. Seine Bescheidenheit ließ es nicht zu, ein Pfarrhaus zu bauen, er wohnte nach wie vor bei den Grauen Schwestern im Waisenhaus und war diesen eine große Stütze bei der Erziehung und Betreuung der Kinder. Seiner Gemeinde war er mehr als ein Seelsorger, der Jugend ein väterlicher Freund. Bei Kriegsende war es für ihn selbstverständlich, bei dem Rest seiner Gemeinde zu bleiben. Er wurde zuerst von den Russen im Waisenhaus beschäftigt, mußte dieses später verlassen und wohnte bis zu seiner Ausweisung im November 1947 in der Sakristei der Kirche. Danach war er Pfarrer in Blumental (Pommern) und in Neu-Zittau bei Berlin.

Nach bedeutenden Verdiensten um Vertriebene und Seelsorge in der Diaspora ging er in den Ruhestand. Die letzten Jahre verbrachte er mit seinen Schwestern im Theresienheim in Neuss.

Am 9. November wurde das Requiem in der Kapelle des Theresienheimes gehalten, bei dem Kapitularvikar Prälat Hoppe seiner gedachte. Auf dem städt. Friedhof zu Neuß wurde er u. a. von einigen ermländischen Geistlichen und ehemaligen Ponarther Gemeindegliedern zur letzten Ruhe geleitet. **W. S.**

„Du werthe Mümmel, gute Nacht . . ."

Memeler Hartknoch-Stich auf litauischer Zigarettenpackung

Memel gehört zu den ältesten Städten Ostpreußens und ist sogar älter als Königsberg. Der große Chronist Christoph Hartknoch berichtet darüber in seiner 1684 erschienenen Preußischen Historie: „Es ist dieser Ort schon Anno 1250 vom Landmeister Eberhard in Liefland an den Ort, da der Fluß Tange, so das Schloß und Stadt befleust, in das Curische Haf hart an der Ostsee fält, gebauet gewesen, aber dem Hochmeister Wernero ist es erst 1328 übergeben." Das war nach der Fusion des in Livland wirkenden Schwertbrüderordens mit dem Deutschen Orden. Memel ist also eine deutsche Gründung. Zur Zeit allerdings ist es der litauischen Sowjetrepublik angegliedert und wird von den Litauern, wie schon in den zwanziger Jahren, Klaipeda genannt.

Unter anderem gibt es in Memel heute auch eine Zigarettenfabrik, die Zigaretten der Marke „Klaipeda" herstellt. Offensichtlich handelt es sich dabei um die Sorte „Große Russen", halb Pappmundstück und halb Tabak, denn die Schachtel besitzt die respektable Höhe von 15 Zentimeter. Klaipeda-Zigaretten müssen auf der Verpackung natürlich ein Dekor tragen, das auf ihren Namen Bezug hat und auf die alte urlitauische Stadt Klaipeda hinweist. Aber was bietet sich dafür an?

Die alte deutsche Scherzfrage „Woher nehmen und nicht stehlen?" hat durchaus ihre Berechtigung, wie sich an diesem Beispiel erweist. Sowjetfunktionäre sind da noch nie kleinlich gewesen. Die Genossen von „Klaipedos Tabako Fabrikas" gingen also her und machten einfach eine Anleihe bei Magister Christoph Hartknoch oder vielmehr bei Johann Jakob Vogel, der zwischen 1670 und 1690 in Nürnberg lebte, vermutlich die Memel-Darstellung in der Hartknochschen Chronik gezeichnet und wahrscheinlich auch den Druck des Werkes überwacht hat.

Es ist wirklich nur eine Anleihe, denn schließlich kann man ja für sowjetlitauische Zigaretten nicht gut mit deutschen Namen werben. Und so wurden denn die Worte „Memel", „Ostsee", „Curisch Haff" und „Curische Nehrung", die Vogel einst liebevoll in seine Kupferplatte gestochen hatte, flugs abgeschnitten oder säuberlich wegretuschiert und durch Wellen ersetzt. So einfach ist es, Memel in Klaipeda zu verwandeln.

Noch etwas aber fiel uns beim Vergleich des „Zigaretten-Hartknoch" mit dem Original-Stich auf, nämlich das Seezeichen im Vordergrund über dem Wort „Ostsee": Auf dem echten Bild hängt es mit einem soliden Tragholz am Querbalken des Gerüstes. Auf der Zigarettenpackung dagegen muß man schon sehr genau hinschauen, um das hauchdünn gewordene Tragholz überhaupt zu erkennen. Und auch die Laterne hat ihre Stellung ganz leicht verändert, so daß man sie eher für eine Hütte hält, das Gestell des Seezeichens aber — für einen Galgen . . .

Es kann natürlich Zufall sein, aber es sieht eher aus, als habe jemand daran gedreht. Ein Litauer vielleicht, der seiner Unzufriedenheit mit dem jetzigen Regime Ausdruck geben wollte. Und der die Abschiedsverse des Memelers Simon Dach von 1655 an seine Heimatstadt kannte: „Du werthe Mümmel, gute Nacht..."

ric.

Die Friedhöfe lagen vor den Toren

Besinnlicher Gang zu den Begräbnisstätten von Königsberg

Der älteste der Königsberger Friedhöfe, der einmal um den ehrwürdigen Ordensdom gelegen haben muß, war in unserer Zeit nicht mehr als ein Gottesacker äußerlich erkennbar. Selbst die alten Linden, die im Sommer so süß dufteten, werden wohl kaum noch Gräber um den alten Dom gesehen haben. Inmitten der Stadt war allein um die Haberberger Kirche ein Teil des ehemaligen Friedhofes erhalten, wie man auch zwischen dem Alten Garten und dem Oberhaberberg im Volkspark noch einige alte Grabmäler finden konnte.

Die Königsberger unseres Jahrhunderts mußten schon vor die Tore gehen, um an den Sonntagen die Gräber ihrer Toten zu besuchen. Der am meisten begangene Weg an solchen Tagen war dann die am Königstor beginnende Königsallee, die spätere Labiauer Straße. Neben ihr fand man im Glacis hinter dem alten Festungsgraben unter Bäumen einige steinerne Grabplatten, die davon kündeten, daß hier Menschen beigesetzt waren, die vor mehr als hundert Jahren im Leben der preußischen Krönungsstadt eine Rolle spielten. Dem 1. Sackheimer Friedhof auf der rechten Seite der Königsallee gegenüber lagen die Friedhöfe der reformierten Gemeinden, deren Grabsteine noch manche Namen französischer Refugiés trugen. Neben dem alten evangelischen Militär- und dem Katholischen Friedhof waren die Kirchhöfe des Löbenicht und des 2. Sackheimer Gottesackers Ruhestätten der Toten. Die linke Seite der Allee nahm der Friedhof ein, der zur Altroßgärtner Kirche gehörte. An das Gelände von Carolinenhof grenzte der alte jüdische Friedhof.

Zwischen diesen Gräberstätten Königsbergs lagen Schrebergärten und Gärtnereibetriebe, und es war ein typisches Merkmal dieser zu den Kirchhöfen der alten Stadt hinausführenden Allee, daß ihren Toren kleine, grün gestrichene Holzbuden vorgelagert waren, die im November die Kränze und Blumen zur Schau stellten, die man seinen Lieben auf die Hügel legte. Erwähnen wir bei unserem Besuch der Erinnerung auf Königsberger Friedhöfen auch den Garnisonfriedhof vor dem Sackheimer Tor, und vergessen wir nicht den weitläufigen Stadtfriedhof, der den Rundbau des Krematoriums vor dem Roßgärter Tor umgab. Auf ihm gab es wie auf dem Garnisonfriedhof keine Unterschiede der Konfession. Zwischen der Pillauer Landstraße und der Höhe des Veilchenberges unweit des Parkes Luisenwahl zog sich ebenfalls ein ausgedehntes Kirchhofgelände hin, wie man auch an der Berliner Chaussee vor dem Brandenburger Tor stille Totenäcker fand. In den Außenbezirken, in Juditten und Quednau ruhten die Verstorbenen wieder im Schatten der Mauern ihrer Kirchen.

Genannt werden muß auch der Gelehrtenfriedhof an der Sternwarte, der amtlich „Alter Neuroßgärter Friedhof" hieß und seit 1927 Ehrenfriedhof war. Auf ihm hatte neben vielen anderen Persönlichkeiten aus dem Reich der Wissenschaft der berühmte Astronom Friedrich Wilhelm Bessel seine letzte Ruhestätte gefunden. Auch der ältere Theodor Gottlieb von Hippel, einst Königsberger Stadtpräsident, war hier beigesetzt.

Auch sei nicht das Grab des Reformatorsohnes Hans Luther vergessen, von dem inmitten des Stadtzentrums, im Hintergrund des Kaiser-Wilhelm-Platzes, ein schlichter Steinwürfel kündete. Hier hatte früher die Altstädtische Kirche gestanden, vor deren Altar der auf einer Reise in Königsberg verstorbene Sohn Martin Luthers beigesetzt worden war.

Das einzige Grabmal in der „Stadt der reinen Vernunft", von dem wir mit Sicherheit wissen, daß es Königsbergs Untergang überdauerte, war das eindrucksvolle Grabmal Kants am Nordgiebel des Domes. Aber nur wenig wissen wir von den vielen Gräbern und Todesstätten, in denen die Opfer der Schreckens- und Hungerzeit der alten Pregelstadt nun, geborgen vor unendlicher Qual, ruhen.



Das Bild von Wilhelm Simmler ...

... und das Gemälde von Louis Kolitz

Das zweite Bild der Schlittenfahrt

Louis Kolitz aus Tilsit malte es – Im Zweiten Weltkrieg in Hannover vernichtet

Die Historienmalerei war nicht nur ein Sachgebiet der Malerei wie etwa die Porträt-, Genre- oder Landschaftsmalerei, sondern Ausdruck eines Zeitgefühls, das von der Romantik an alle Völker Europas erfaßt hatte. Das allgemeine Interesse an der Geschichte, man kann sagen die Begeisterung für die vaterländische Geschichte, ihre großen Männer und deren Taten, hängt mit der Entstehung des modernen Nationalgefühls zusammen. Die Engländer hatten Nelson und Wellington, die Amerikaner Washington, die Franzosen Napoleon.

Bei den Deutschen gab es einen einmütig anerkannten Nationalhelden nicht, aber Dichter und Maler priesen die Kaiserherrlichkeit der Hohenstaufen oder das wiedererstandene Reich von 1871. Es ist leicht, heute zur Zeit eines gewandelten Kunstgeschmacks über den Wert der Historienbilder etwa in der Kaiserpfalz in Goslar oder in der Ruhmeshalle des Berliner Zeughauses abfällig zu urteilen. Man muß vor der Echtheit des Gefühls Achtung haben, das die Künstler bewegte, als sie die Geschichte ihres Volkes verherrlichten und damit übrigens auch zu ihrer allgemeinen Kenntnis mehr beitrugen als manche gelehrte Abhandlungen.

Auch in Ostpreußen wurden im 19. Jahrhundert die Wände von Schulaulen und anderen öffentlichen Gebäuden mit Historienbildern geschmückt. Der Bogen der Themen spannte sich hier etwa vom Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen in die Marienburg (Heinrich Steffeck im Königsberger Wilmhelmsgymnasium) über die Ankunft der Salzburger (Otto Heichert in der Friedrichschule Gumbinnen), Kants Tafelrunde (Emil Dörstling im Stadtgeschichtlichen Museum in Königsberg) und die Ansprache Yorcks auf dem Landtag am 5. Februar 1813 (Otto Brausewetter im Landeshaus) bis zu einem figurenreichen Gemälde, das Hindenburg und seinen Stab auf einem Feldherrnhügel während der Schlacht bei Tannenberg 1914 darstellt.

Die Geschichte unseres Preußenlandes ist, wenn man etwa von Napoleon absieht, dessen sich auch die französische Historienmalerei sehr angenommen hat, nicht reich an Ereignissen von weltgeschichtlicher Bedeutung, doch reich an solchen, die die Phantasie angeregt haben. Das gilt vor allem für den „Blitzfeldzug" des Großen Kurfürsten über das Eis der Haffe. Der Tatbestand ist folgender. Im November 1678 waren die Schweden von Livland her in Ostpreußen eingefallen und hatten wenig Widerstand gefunden. Ein brandenburgisches Korps von 5000 Mann hielt Königsberg besetzt, war aber zu schwach, den Feind aus dem Lande zu drängen, zumal es in der Stadt auch Schwedenfreunde gab, denen der lutherische Feind sympathischer war als der reformierte Landesherr. Da kam der Kurfürst mit 9000 Mann selbst nach Preußen. Am 20. Januar 1679 überschritt er die Weichsel und erreichte schon am 26. Königsberg, zuletzt auf Schlitten über das zugefrorene Frische Haff fahrend. Von den Königsbergern ließ er sich 300 Schlitten, 12 000 Pfund Brot, 3000 Tonnen Bier und je 300 Last Roggen, Gerste und Hafer stellen und brach schon zwei Tage später wieder auf. In dem berühmten Zuge über das Eis des Kurischen Haffes konnte er zwar die Schweden nicht mehr einholen, aber er vertrieb sie aus Preußen.

Dieses Ereignis ist zweimal in der Historienmalerei dargestellt worden. Wir alle kennen das beühmte, in zahllosen Drucken und Abbildungen verbreitete Gemälde von Wilhelm Simmler. Simmler war kein bedeutender, aber recht bekannter Historienmaler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sein Bild hing in der Ruhmeshalle des Berliner Zeughauses. Ob es den Krieg überstanden hat und wo es sich heute befindet, war nicht zu ermitteln. Die zuständige Ost-Berliner Behörde hat auf meine Anfrage nicht geantwortet.

Dem Simmlerschen Bild überraschend ähnlich ist das von Louis Kolitz (1845—1914). Kolitz ist in Tilsit geboren, hat aber aus der Geschichte seiner Heimat nur dieses eine Bild gemalt, als er Direktor der Kunstakademie in Kassel war. Es ist kurz vor 1890 entstanden, denn 1890 wurde es vom Kunstverein Hannover erworben und den öffentlichen Kunstsammlungen (Provinzialmuseum Hannover) übergeben. Es ist im Zweiten Weltkriege zerstört worden, doch blieb ein Schwarz-Weiß-Negativ erhalten. Dem Niedersächsischen Landesmuseum verdanken wir die Erlaubnis, es hier erstmals abzubilden. Erstmals, denn Reproduktionen oder Drucke von diesem Bild sind nicht bekannt.

Die beiden Bilder sind einander so ähnlich, daß man vermuten könnte, daß der eine das Bild des andern als Vorlage benutzt hat, und da das Simmlersche Bild von 1895 datiert ist, müßte Simmler von Kolitz „abgeschrieben" haben, doch läßt sich nichts Sicheres darüber sagen.

Beiden Gemälden gemeinsam sind ein mitreißender Schwung der Bewegung, die Verfolgung eines weichenden Feindes und die heldenhafte Pose des Kurfürsten. Diese Pose ist aber bei Simmler stärker ausgedrückt, theatralischer als bei Kolitz, und wenn Kolitz dem Kurfürsten etwas unmotiviert einen Hund beigibt, so mag das als Symbol der Treue gemeint sein und bringt einen liebenswürdigen Zug von Alltag in das heroische Geschehen der historischen Stunde.

Fritz Gause

Münze und Medaille zum Copernicus-Jahr

Westdeutsche Vorbereitungen

Marburg — Für Nicolaus Copernicus hat Direktor Dr. Richard Breyer vom Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg an der Lahn die Zugehörigkeit zum deutschen Volk, zur deutschen Sprache und zur deutschen Kultur in einem Vortrag vor den Kulturreferenten des BdV-Landesverbandes Hessen nachgewiesen. Ausführlich berichten die Monatsinformationen des BdV-Landesverbandes darüber. Wie das Wirtschafts- und Finanzministerium in Bonn mitteilt, wird anläßlich des 500. Geburtstages des großen Astronomen eine Gedenkmünze im Wert von 5,— DM herausgegeben, die an den in Thorn an der Weichsel geborenen ermländischen Domherren erinnern soll. Eine Gedächtnismedaille aus Anlaß des Copernicus-Jahres hat der Vorstand des Kuratoriums „Der Mensch und der Weltraum" in Bonn gestiftet. Sie soll an Persönlichkeiten verliehen werden, die sich um die geistigen Aspekte der Weltraumforschung und Raumfahrt durch ihr persönliches Werk oder durch Mitarbeit an öffentlichen Aufgaben Verdienste erworben haben.

Der letzte große „Wüstenpilger"

Vor 20 Jahren starb Sven Hedin – Seine Gespräche mit Carl Goerdeler – Von Dr. H. Kirrinnis

Am 26. November 1952 starb ein „alter Wüstenpilger". So nannte er mitunter sich selbst. Die Wiederkehr seines Todestages soll nicht vorbeigehen, ohne seiner zu gedenken. Seine Arbeit galt vornehmlich Asien, sein ganzes Werk der gesamten Erde. Das Ostpreußenblatt hat an seinem 100. Geburtstage, am 19. Februar 1965, darauf hingewiesen, daß einige Fäden ihn auch mit unserer Heimat verbanden, wobei bekannt ist, wie sehr er gerade Deutschland zugetan war. Er war ein glühender schwedischer Patriot; aber nächst Schweden liebte er Deutschland unter allen Ländern der Erde am meisten.

Seine fachliche Ausbildung verdankte er dem berühmten Geographen Ferdinand Freiherr von Richthofen an der Berliner Universität. Danach entdeckt er auf seinen zahlreichen Forschungsreisen in Zentralasien u. v. a. den Transhimalaja, den er so benennt und seinen Namen für diesen Hochgebirgszug ablehnt. Er hat auch Richthofens Wunsch erfüllt, die letzten unbekannten Hochgebirge und -ebenen im Inneren Asiens aufzuhellen. Er ist sozusagen der letzte und schließlich berühmte Forschungsreisende alten Stils, dessen Ergebnisse aus der Entdeckungsgeschichte der Erde nicht fortzudenken sind. In dem etwas abseits seiner üblichen Arbeit liegenden Buch „Nach Osten!" (F. A. Brockhaus, Leipzig 1916) aber schildert er seine Eindrücke von der Ostfront des Ersten Weltkrieges, wobei der Weg ihn in unser von der Zerstörung heimgesuchtes Ostpreußen führt (Ostpreußenblatt v. 20. 2. 1965).

Der aufmerksame Leser wird bemerkt haben, daß hier an den zwanzigjährigen Todestag von Sven Heding erinnert wird. Dabei soll nun nicht wieder seines Aufenthalts in unserer ostpreußßischen Heimat gedacht werden, sondern seiner Treffen mit Carl Goerdeler, dem weithin bekannten Leipiger Oberbürgermeister, der im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 und der deutschen Widerstandsbewegung überhaupt am 2. Februar 1945 einen schmählichen Tod erleiden mußte. Dr. Carl Goerdeler, geboren am 31. Juli 1884 in Schneidemühl, wuchs in Marienwerder auf und war von 1920—1930 Bürgermeister in Königsberg. Er galt als einer der befähigsten Verwaltungsjuristen Preußens im kommunalen Bereich und wird durch sein politisches Wirken zu einer der bedeutenden tragischen Gestalten des ausgehenden Zweiten Weltkrieges. Mit Recht hat der bekannte Freiburger Historiker Gerhard Ritter ihm eine umfangreiche Biographie gewidmet. Darin findet sich freilich kein Wort über ein Zusammentreffen Carl Goerdelers mit Sven Hedin. Andererseits berichtet aber der berühmte Asienforscher von solchen (Hedin, Sven: Ohne Auftrag in Berlin, Internationaler Universitätsverlag Tübingen und Frankfurt 1950). Diese Treffen sind wohl von keiner schwerwiegenden Bedeutung, bringen auch im Hinblick auf Carl Goerdeler keine besonderen Neuigkeiten, sind aber vielleicht durch Bemerkungen interessant, durch die Hedin dieses bedeutenden Oberbürgermeisters gedenkt.

Als Sven Hedin 1935 von seiner letzten achtjährigen Asien-Expedition endgültig nach Europa zurückkehrte, wurde er bald nach Deutschland gerufen. Was er dort in Abständen bis 1942 tat, schildert er in dem genannten Buch: Ohne Auftrag in Berlin, das auch seine Geschichte hat, wobei der aus Ostpreußen stammende Dr. Walter Funk, Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, eine wichtige Rolle spielt. Hier sei aber der Blick auf Carl Goerdeler gelenkt, den Sven Hedin als „einen fähigen Mann" bezeichnet. Während die wissenschaftlichen Arbeiten Hedins in der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha z. T. bearbeitet wurden und dort erschienen, sind seine für die breitere Öffentlichkeit bestimmten und weithin bekannten Bücher, z. B. Transhimalaja, Zu Land nach Indien u. s. f. bei Albert Brockhaus herausgekommen, der in Dresden wohnte. Hier traf er im Juli 1938 gleichfalls mit Carl Goerdeler zusammen und berichtet davon:

„Als Goerdeler eine Woche in Urlaub war, hatte sein Vertreter die Statue von Mendelssohn vor dem Konzerthaus entfernen lassen. Nach seiner Rückkehr hatte er verlangt, daß die Statue wieder auf ihren alten Platz gestellt würde. Es entstand ein Streit, der Fall wurde der Regierung vorgelegt, worauf Goerdeler als Oberbürgermeister von Leipzig entlassen wurde. Er nahm danach eine Bürostellung bei Krupp in Essen an."

In diesem Zusammenhange berichtet Hedin weiter: „Goerdeler war kein Freund der neuen Lehre und fürchtete, daß die neue Politik Deutschland direkt in einen weiteren Großkrieg hineinführen würde. Gleichzeitig jedoch hatte er blindes Vertrauen zu Deutschlands unerhörter Kraft und militärischer Stärke. Er glaubte auch, die deutsche Luftwaffe werde sich in einem kommenden Kriege als unüberwindlich erweisen." Hedin sagte: „Ja, aber die Entwicklung wird ungefähr dieselbe sein wie das letztemal, und wenn Amerika England zu Hilfe eilt, wird dann nicht die überwältigende Industrie Amerikas eine große Gefahr für Deutschland werden können?" Goerdeler antwortete: „Deutschland wird von einem Wall von Flugzeugen umgeben sein, an dem alle fremden Flugzeuge zerschellen werden, bevor sie unsere Grenzen überflogen haben."

Ein weiteres Treffen von drei Stunden zwischen Sven Hedin und Carl Goerdeler gab es am 3. November 1939 im Arbeitszimmer des Forschers in Stockholm. Goerdeler war dort hingereist, um mit Marcus Wallenberg senior und Gustav Cassel zu sprechen und gleichzeitig in der schwedischen Handelskammer einen Vortrag über den Welthandel auf den Meeren zu halten. In diesem Zusammenhang bezeichnete Hedin den ehemaligen Königsberger Bürgermeister „als einen aufrechten und klarblickenden Mann, stark kritisch gegenüber der deutschen Führung. Er glaubte (kurz nach dem Polenkrieg) an Göring und war der Auffassung, daß allein ein baldiger Frieden Deutschland retten könne, daß jedoch der Frieden undenkbar sei, solange Hitler die Macht in den Händen habe. Er glaubte ganz und gar nicht an die effektive Hilfe seitens Rußlands und war davon überzeugt, Deutschland werde in zwei Jahren mit der Sowjetunion im Kriege sein, eine Voraussage, die sich später, zum Unglück Deutschlands, als richtig erwies."

Carl Goerdeler stand damals schon klar in den Reihen der deutschen Widerstandsbewegung. Gerhard Ritter bemerkt, daß es unbekannt sei, auf welchem Wege Goerdeler seine ausländischen Verbindungen mobilisiert und auch vermutlich von Stockholm aus an Lord Vansittart gewisse Vorschläge der Opposition gegen Hitler vermittelt habe, die auf eine Wiederherstellung der deutschen Ostgrenzen von 1914 hinausliefen. Carl Goerdeler soll Stockholm im Herbst 1939 mindestens dreimal aufgesucht haben. Der deutsche Botschafter (in Rom) Ulrich von Hassell erwähnt drei solcher Reisen am 26. 8., am 1. 11. und am 6. 12. Wenn die Aufgaben Goerdelers in Stockholm nach außen hin wirtschaftlicher Art (i. A. der Fa. Bosch) gewesen sein mögen, so waren sie ohne Zweifel auch im Sinne des Widerstandes politischer Natur.

Sicherlich sind die Äußerungen Carl Goerdelers gegenüber Sven Hedin auch nicht so zu veranschlagen, daß ihnen eine besondere Bedeutung zukommen könne und für das Denken und Tun Goerdelers von größerem Gewicht seien. Es sind Antworten, die er Hedin auf mancherlei Fragen nicht schuldig bleiben konnte, aber im damaligen Schweden von deutscher Seite aus allgemein zu vertreten waren. Von seinem wirklichen politischen Vorhaben aber durfte Goerdeler nichts an die Öffentlichkeit kommen lassen; davon durfte auch der berühmte Forschungsreisende nichts wissen, zu dessen Gedenken diese Zeilen geschrieben sind, wenn auch in ihnen mehr von seinem Partner, von dem ehemaligen Königsberger Bürgermeister, die Rede ist.



Sven Hedin 1921 nach einer Kohlezeichnung **von Georg von Rosen**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Kreisältester Hans Kuntze 75 Jahre — Am 30. November wird der Kreisälteste, Dipl.-Landwirt Hans Kuntze, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, in seinem Heim, in 2 Hamburg 74 (Billstedt), Schiffbeker Weg Nr. 168, seinen 75. Geburtstag feiern. Bis 1970 als Kreisvertreter für Gumbinnen verantwortlich tätig, hat unser verehrter Jubilar einen entscheidenden Anteil an der Gründung unserer Kreisgemeinschaft und an der Festigung des Zusammenschlusses der Gumbinner aus Stadt und Land nach der Vertreibung. Ständig war er darum bemüht, daß der Kontakt unter den Landsleuten nicht erlahmte. Auch heute ist er in den Organen der Kreisgemeinschaft tätig und bekleidet neben örtlichen Ehrenämtern in seiner Wohngemeinde vor allem das wichtige Amt des Vorsitzenden in der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Regelmäßig sehen wir ihn rüstig und ungebrochen bei den Gumbinner Treffen in der Patenstadt und an anderen Orten. Mit seinen in alle Welt verstreuten Kindern gratulieren auch die Gumbinner ihrem Kreisältesten zu seinem Jubiläumsgeburtstag und wünschen ihm für viele weitere Jahre einen gesegneten Lebensabend bei guter Gesundheit.

Aus dem Kreisarchiv — Die Aufforderung, etwas über die Torfbrüche in unserem Kreis zu schreiben, wurde bis jetzt nur von wenigen Landsleuten befolgt. Wer schreibt über die größeren Moore, z. B. das Angermoor (Tarpupp-Moor), Purpesseler Moor, Teufelsmoor (Pakledimmer Moor) und andere? Gibt es noch Bilder von der Arbeit beim Torfstechen und den anderen Vorgängen, auch von den Geräten und Maschinen? Gesucht werden ferner Bilder von den Molkereien, Brennereien und Ziegeleien im Kreis, und, wenn möglich, auch von der Arbeit in den einzelnen Betrieben, auch von den Lehmgruben. Ebenfalls fehlen Angaben, wo Kies- und Sandgruben angelegt waren. Auch von anderen Betrieben im Kreise sind Angaben, Bilder und Zeichnungen sehr erwünscht. Bekanntlich werden für jedes Dorf alle erreichbaren Bilder in einer Sammlung zusammengefaßt. Hier dürfen auch die gewerblichen Betriebe nicht fehlen, die es ja in vielen Dörfern gab, auch wenn sie als Nebenbetriebe von Gütern betrieben wurden. Alle Einsendungen bitte richten an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3. Bilder werder hier reproduziert und auf Wunsch danach zurückgegeben. Auf Bild-Rückseite bitte nicht mit Kugelschreiber, sondern nur mit weichem Bleistift Anschrift des Eigentümers und nähere Angaben (was ist abgebildet, welches Ereignis, Jahr oder Datum der Aufnahme, Name der Person) deutlich lesbar schreiben.

Ostpreußen-Quartettspiel — Die Kreisgemeinschaft gibt ein neues Ostpreußen-Quartett heraus, das in Kürze erscheint. Auf 32 Spielkarten sind unter den Abbildungen von Landschaften, Flüssen, aus der Tierwelt, von den Trakehner Pferden, Städten, Kirchen und Burgen, Gelehrten und Künstlern die Erläuterungen dazu angegeben. Ein solches Spiel hat bis jetzt gefehlt. Bestellungen nur bei Frau Sopie Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sandersbeek Nr. 14. Ein Spiel kostet 3,— DM zuzüglich 1,30 DM Postnachnahme und Versandkosten (andere Versandart ausgeschlossen). Zweckmäßigerweise zur Aufteilung der hohen Nebenkosten Sammelbestellungen aufgeben. Denken Sie auch an die Geschenke und Mitbringsel für die Enkelkinder. Auslieferung in der Reihenfolge des Bestelleingangs, sobald das Lieferwerk mit der Herstellung fertig ist. Garantie für Lieferung noch rechtzeitig vor Weihnachten kann nicht übernommen werden, weil der Versand von vielen tausend Kleinsendungen nebenberuflich gemacht wird und nicht so schnell bewältigt werden kann.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Zweites Insterburger Junioren-Treffen 1973 in Bad Pyrmont — Vom 23. bis 25. Februar findet im Ostheim in Bad Pyrmont das zweite Insterburger Junioren-Treffen statt. Dabei handelt es sich insbesondere um die Jahrgänge etwa 1923 bis 1933, Damen und Herren. Das Programm mit dem Anmeldetermin schicke ich jedem Interessenten rechtzeitig zu und bitte darum, mir eventuelle Anschriftenänderungen oder mir noch nicht bekannte Adressen umgehend mitzuteilen. Es darf wohl nicht unerwähnt bleiben, daß der große Erfolg und der Wunsch der Teilnehmer des ersten Treffens den Veranstalter ermutigte, dieses zweite Treffen für 1973 zu organisieren. Neue Anschriften bitte an Alfred Zewuhn, 2102 Hamburg 93, Grotestraße 15, Telefon 04 11/75 96 10.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Schützengilde zu Königsberg — Sonnabend, 9. Dezember, 10 Uhr, im Schützenhaus Glinde, Mitgliederversammlung und vorweihnachtliche Feier. Tagungspunkte: 1. Genehmigung der von der Kommission ausgearbeiteten Satzung, 2. Festlegung des Mitgliedsbeitrages, 3. Genehmigung des Haushaltsplanes, 4. Verschiedenes. Wir bitten die Gäste, ein Julklapp-Päckchen im Wert von 4,— bis 6,— DM pro Person mitzubringen, um die vorweihnachtliche Feier mit Überraschungen zu bereichern. Eine Tombola wird für weitere kleine Freuden sorgen und die gute Laune aller Beteiligten für das Gelingen des Tages fördern. Volle Ausschüttung der Einnahmen ist im Sinne der Weihnachtszeit. Wer Lust und Liebe hat, mit Einfällen oder hilfreicher Hand uns zu unterstützen, dem ist die Gelegenheit dazu gegeben. Bringen Sie eventuell Fotoapparate für Erinnerungsbilder mit; auch Gäste (ohne Stimmrecht) sind willkommen. Und den Damen, die an einen kleinen weihnachtlichen Tischschmuck denken, sei schon heute herzlich gedankt. Es soll ein schöner Tag der Verbundenheit werden; deshalb bitten wir Sie, rechtzeitig diesen Termin einzuplanen und mit einer Kleinigkeit zur Freude anderer beizutragen. H. A.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.

Die Vorbestellfrist für das Buch „Stadt und Kreis Labiau" gilt noch bis zum 1. Dezember. Die Höhe der Auflage ist begrenzt, sichern Sie sich dieses schöne Buch jetzt noch zu den günstigen Bedingungen. Bei dem großen Interesse von Bibliotheken an Dokumentarwerken aus dem deutschen Osten, wird es bald vergriffen sein. Bestellungen zum ermäßigten Vorbestellpreis von 27,50 DM richten Sie bitte an die Kreiskartei Labiau, Hildegard Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6. Die Einzahlung des Betrages auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft Labiau 151 482 bei der Verbandssparkasse Meldorf gilt gleichzeitig als Bestellung. Adresse bitte deutlich in Blockschrift angeben. Über den Inhalt des Buches haben wir an dieser Stelle schon mehrfach berichtet, eine umfassendere Darstellung unseres gesamten Heimatkreises hat es bisher noch nicht gegeben. Bemerken möchten wir noch, daß es sich hier keineswegs um eine Zusammenstellung der bisher erschienenen Heimatbriefe handelt, wie vielfach angenommen wird. Diese Hefte werden unabhängig davon auch weiterhin erscheinen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/21 50 02.

Bericht vom musischen Wochenendseminar der Memellandjugend — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise veranstaltete unter Leitung des Jugendreferenten Wolfgang Stephani in der Jugendherberge in Iserlohn erstmalig ein Wochenendseminar für Kinder und Jugendliche gemeinsam aus dem Raum Nordrhein-Westfalen. Die jungen Teilnehmer und einige ältere Landsleute aus der Memellandgruppe Iserlohn erlebten ein turbulentes „„musisches" Wochenende. Es wurde (besonders den Kindern) die Heimat nahe gebracht (Referent Wolfgang Stephani), aber auch über den heimatlichen Humor gesprochen, mit vielen Beispielen, die alle herzlich lachen ließen (Referent Klaus Reuter). Aber auch die Musik (Flötengruppe der Memelandjugend aus Iserlohn, Leitung Walburga Watermann), Rezitationen (Leitung Klaus Reuter) und das Laienspiel (Leitung Frau Sedelies), wurden gepflegt. Wilhelm Kakies, Vors. der Memellandgruppe Iserlohn, ergriff die Gelegenheit zur Probenarbeit für das Festprogramm „Fünf Jahre Memellandgruppe Iserlohn", das dann auch mit großem Erfolg am Nachmittag und Abend des 4. November „über die Bühne ging". Den fröhlichen Höhepunkt dieses Seminars bildete zweifellos ein „Bunter Abend" mit Tanz und vielen munteren Scherzen. Die „Hauskapelle" bestand aus Wolfgang Stephani und seinem Akkordeon. Es kostete ihn und seine Frau Susanne viel Mühe, nach diesem ausgelassenen Treiben alle in die Betten zu kriegen. Unter Leitung von Wilhelm Kakies wurde auch ein interessanter Ausflug zum Reitklub „Emscherquelle" nach Holzwickede bei Dortmund unternommen. Unser Lm. Arno Missullis lies auf schönen Pferden eine junge Reitergarde traben, galoppieren und über Hindernissen springen. Ein Pferd mit Trakehnerblut war selbstverständlich dabei. Arno Missullis freute sich riesig, als zum Abschluß des Besuches Kinder memelländischer Eltern ihm noch auf Blockflöte ein Volksliedständchen brachten. Bei der Verabschiedung am Sonntag stand immer wieder die große Frage zur Beantwortung: „Wann machen wir wieder so etwas? Es war sooooo schön . . ."

Kreisgruppe Lübeck — Wie Sie wissen, hatten wir Sie zum 27. Mai zu unserer Jahreshauptversammlung eingeladen. Leider war der Besuch so schwach, daß wir eine Neuwahl des Vorstandes nicht vornehmen konnten. Durch den Fortzug und Austritt ist der Vorstand derart zusammengeschmolzen, daß eine Arbeit nicht mehr möglicht ist. Wenn also unsere Memellandgruppe in Lübeck weiterbestehen soll, ist eine erneute Einberufung zur Jahreshauptversammlung dringend notwendig. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, und wir haben nicht einmal Mitarbeiter, die eine Weihnachtsfeier ausgestalten können. Wir möchen Sie daher heute zu einer neuen Jahreshauptversammlung zu Sonnabend, 25. November, 16 Uhr, in das Haus Deutscher Osten, einladen. Bitte kommen Sie zahlreich. Wir hoffen, daß durch Ihr Erscheinen das Fortbestehen unserer Gruppe, die nun auf eine 27 Jahre alte Tradition zurückblicken kann, gesichert ist. Wir Memelländer haben doch immer, selbst in Krisenzeiten, fest zusammengehalten. Sollte sich das jetzt geändert haben? Wir glauben jedoch, daß unsere gemeinsame Liebe zu unserer alten Heimat noch immer ein starkes Band ist, so daß unsere Memellandgruppe nicht zum Tode verurteilt ist.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Die neue Folge wird in Kürze allen bisherigen Lesern zugeschickt werden und hoffentlich Freude auslösen. Alle Mitarbeiter erhalten nichts für ihre Arbeit, würden sich aber freuen, wenn alle Landsleute sich durch Überweisungen auf die bekannten Konten der Kreisgemeinschaft erkenntlich zeigen würden. Vergessen Sie bitte nicht, auch Ihre Bekannten auf das Blatt aufmerksam zu machen. Nennen Sie Anschrift und Heimatort Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36, damit ihnen das Heft zugeschickt werden kann (Konten der Kreisgemeinschaft Osterode siehe jede Folge OZ und in Folge 46 des Ostpreußenblattes).

Vorgeschichtliche Funde — Wo sind im Kreis besonders in den letzten Jahren vor 1945 Funde von Urnen, Gräbern mit und ohne Schmuck, Steinbeile u. ä. gemacht worden? Diese Angaben werden für unser neues Kreisbuch benötigt. Zuschriften bitte an Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55a.

Bericht über das Treffen der ehem. Jahn- und Lutherschüler — In Marl-Sinsen bei Recklinghausen haben sich die Ehemaligen des Entlassungsjahrganges 1936/37 der Jahnschule und der Lutherschule getroffen. Das Treffen war für alle Anwesenden ein schönes Erlebnis und kannn als voller Erfolg bezeichnet werden. Die Idee dazu hatte Lm. Gerhard Behrendt. In mühevoller Kleinarbeit und unter Hinzuziehung des DRK und der Heimatkreiskartei konnte einer nach dem anderen ausfindig gemacht werden, darunter auch Klassenkameraden, die heute in Mitteldeutschland wohnen und denen jede Möglichkeit genommen war, am Treffen teilzunehmen. Eine große Unterstützung fand Lm. Behrendt in seinem Klassenkameraden Walter Horch, früher Pusluschny, der die örtlichen Vorbereitungen getroffen hatte. Das Wiedersehen verlief nicht ohne Schwierigkeiten, denn in 30 bis 50 Jahren verändert der Mensch sein Aussehen, besonders aber sein Gewicht. Oft schwirrte die mit ironischem Beiklang gestellte Frage eines Neuankömmlings in den Raum: Nun, wer bin ich denn? Oft genügte der ehemalige Spitzname und das Eis war gebrochen. Es gab viel zu erzählen, Bilder wurden herumgereicht, sogar ein altes Klassenbild, und mancher Ehefrau entrann der Satz: „Was, das kleine Kerlchen bis Du?" als sie ihren Ehemann als 13jährigen Schüler erblickte. Die Lutherschule wurde von Frau Margarete Blawert, früher Kühn, vertreten. Ihr Ehemann, der Osterode nie gesehen hatte, zeigte sich bestens über unsere Heimatstadt informiert. Lehrer fehlten, jedoch konnte Lm. Behrendt mitteilen, daß er den ehemaligen Musik- und Klassenlehrer Otto Mruck habe ausfindig machen können, der aber wegen einer Kur dem Treffen fernbleiben mußte. Lm. Goldbach, dessen Mutter noch in Osterode lebt, wartete mit den neuesten Dias auf, und man konnte feststellen, daß Osterode zwar noch im alten Kern besteht, sich aber sehr vieles verändert hat. Mit Erinnerungen gestärkt ging man auseinander und war sich einig, dieses Treffen auf einer größeren Basis zu wiederholen, vielleicht zu Pfingsten 1973, am Tage vor dem großen Bundestreffen der Ostpreußen. Sollten sich ehemalige Angehörige der Jahnschule und besonders der Lutherschule, die in der Bundesrepublik wohnen, noch nicht gemeldet haben, so werden diese gebeten, ihre Anschrift Lm. Gerhard Behrendt, 8674 Naila, Griesbacherweg 31, mitzuteilen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.

Pr. Eylauer Kreisblatt — Anfang Dezember kommt an alle bisherigen Bezieher die Folge 14 unseres 48 Seiten starken Kreisblattes zum Versand, das Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Str. 102, wiederum mit Beiträgen aller Art sehr interessant gestaltet hat. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle diejenigen, die unser Kreisblatt neu bestellen möchten — was ich nur sehr empfehlen kann — sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift Alfred Wölk, 309 Verden/Aller, Buschbültenweg 25, mitzuteilen, der den Versand vornimmt. Soweit vorrätig, sind einigen Kreisblättern Festabzeichen für das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1973 am 9./10. Juni in Köln beigefügt mit einer dazugehörenden Losnummer, die berechtigt, an einer Auslosung wertvoller Preise teilzunehmen. Mit dem Preis von 5,— DM dafür den ich mit der Unterstützung für das Kreisblatt auf unser Kreiskonto zu überweisen bitte, helfen Sie mit, das Bundestreffen zu finanzieren. Sollten Sie das Treffen nicht besuchen können, nehmen Sie an der Auslosung trotzdem teil.

Ich weise darauf hin, daß der letzte Termin für die Einsendung von Veröffentlichungen jeder Art in unserem Kreisblatt, das jährlich zweimal erscheint, stets der 10. März bzw. der 10. Oktober ist. Mitteilungen, die später eingehen, müssen für die nächste Folge, also um ein halbes Jahr, zurückgestellt werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Lehrerseminar Waldau — Konrektor i. R. Lm. Fritz Debler ruft alle Klassenkameraden des Lehrerseminars Waldau, Jahrgang 1920 bis 1923, auf zum Treffen anläßlich des 50jährigen Jubiläums 1973. Meldungen bitte sofort an seine Anschrift: Fritz Debler, 2391 Harrislee, Alt Frösleer Weg 73.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf, Holstein.

Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Rößel trat am 29. Oktober zu einer Sitzung in Hannover zusammen, um über die Fortführung der Arbeit und die anstehenden Probleme zu beraten, nachdem Lm Wolf das Amt als Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Rößel aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen niedergelegt hat. Die Amtsdauer des jetzigen Kreisausschusses endet 1973. Bis dahin werden die Geschäfte des Kreisvertreters vom Stellvertreter, Lm. Erwin Poschmann, weitergeführt. Im Mittelpunkt der Beratungen stand der Entwurf der neuen Satzung, der dem Kreistag zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird bei seinem nächsten Zusammentreten im September 1973. Beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1973 (9./10. Juni) in Köln findet das nächste Rößeler Kreistreffen statt. Der Vorverkauf der Festabzeichen zum Bundestreffen erfolgt über den Kassenführer der Kreisgemeinschaft, Lm. Bruno Raffel, 314 Lüneburg, Witzendorffstr. 30. Ihre Bestellungen richten Sie bitte bald dorthin. Mit dem Verkauf der Festabzeichen zum Preis von 5,— DM ist eine Verlosung verbunden, zu der ostpreußische Firmen wertvolle Preise zur Verfügung gestellt haben. Als weiteres Kreistreffen der Rößeler ist 1973 das zweite oder dritte Wochenende im September in Hannover in Aussicht genommen. Bei dieser Gelegenheit findet die nächste Kreisausschuß- und Kreistagssitzung statt. Genaue Termin- und Lokalangabe folgt später an dieser Stelle.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Der Kreiskarteiführer teilt mit: Am 30. September ist im Diakonissenmutterhaus Heiligenrate (Mitteldeutschland), Schwester Clara Seidelmann im Alter von 83 Jahren von uns in die Ewigkeit gegangen. Wir, die wir sie gekannt, haben viel verloren. 20 Jahre hat sie als Gemeindeschwester in Ackermühle/Jodszen segensreich gewirkt und sich dort sehr viel Freunde erworben. Ihre unermüdliche Tatkraft, ihre Güte und stete Hilfsbereitschaft, ihr großes Können auf allen Gebieten und ihr immer freundliches Wesen, besonders auch Kindern gegenüber, ließ sie zu einer überall gern gesehenen und geliebten Persönlichkeit werden. Ein großer Kreis trauert um sie, und sie wird uns immer als Vorbild im Gedächtnis bleiben.

Eindrücke in Bosau (Fortsetzung) — Den Höhepunkt erreichte ohne Zweifel das Biwak mit seinem Feuer, in dem man sich Kartoffeln rösten konnte. In der Scheune eines Bauern schlief man auf dem Stroh sehr bequem. Wer am nächsten Morgen Durst hatte, bekam Milch frisch von der Kuh zu trinken. Weil die Zeit leider zu kurz war, konnte ein zweites Biwack nicht mehr durchgeführt werden. Als das Lager sich schon seinem Ende näherte, konnte jeder sein Wissen über Ostpreußen in einem Quiz beweisen. Auch dabei wurden die Besten prämiiert. Ebenfalls beim Angeln wurden für die drei Besten Preise ausgesetzt. Es gelang aber nur einem, drei Fische zu fangen. Weitere Preise waren für die bestaufgeräumten Zelte und für die bestgemalten Zeltnamensschilder ausgesetzt. Das Abschlußfest begann Sonnabendnachmittag mit dem Lagerzirkus. Bei dem Abschlußlagerfeuer wurden die Preise verteilt. Danach konnte sich jeder ein Würstchen in dem Feuer braten. Obwohl uns das Wetter einige Male enttäuschte, hat allen das Lager gefallen und viel Freude gemacht. Nur eines machte nicht viel Freude, und zwar war das das Zeltaufräumen. Zu Anfang machte es noch viel Freude, das sauberste Zelt zu haben. Nach ein paar Tagen konnte man bei manchen doch schon hören: „Wie lange müssen wir denn noch aufräumen? Wir hind hier doch nicht zu Hause, daß das alles vor Sauberkeit blitzen muß. Ich denke, wenn man in Ferien ist, braucht das nicht ganz so ordentlich zu sein." Die Zelte wurden nämlich eine Zeitlang von dem Leiter und den Helfern zensiert. Wer das sauberste Zelt hatte, bekam auch die beste Note. Ansonsten war das Lager aber ein Erfolg. In dem Lager wurde viel geboten. Langeweile hatte man nie. Immer wurde noch etwas Neues geboten. Man hatte sogar die Gelegenheit, nach Bosau zu gehen und Minigolf zu spielen. Was mich persönlich sehr störte, war der Raum, der zum Filmezeigen benutzt wurde. Und zwar war das ein Raum, der für diese große Menge zu klein war. Man mußte Tür und Fenster offen lassen, um wenigstens etwas Luft zu bekommen. Sonst war aber alles positiv und hat mich beeindruckt.

Brigitte Joite

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Peter Czygan wurde Stellvertreter — Gelegentlich unseres Treffens in Opladen hat der erweiterte Vorstand getagt. Dabei wurde die Wahl für den zweiten Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft von den erschienenen Delegierten vorgenommen. Für den verstorbenen Lm. Erich Zollenkopf wurde Peter Czygan, 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4, zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt.

Mit der Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft ist Frau Hildegard Kowitz, 2418 Ratzeburg, Schönberger Str. 5 bis 7, beauftragt worden. Ich möchte noch einmal alle Treuburger herzlich bitten, sich mit allen Anfragen nach Anschriften und wegen sonstiger Auskünfte unter Beifügung von Rückporto direkt an Frau Kowitz zu wenden. Es ist besonders wichtig, daß dorthin auch alle Anschriftenänderungen gemeldet werden. Nur wenn die Kartei auf dem neuesten Stand gehalten wird, sind Anschriftenauskünfte sinnvoll. Ich fordere deshalb alle Treuburger Landsleute, die in den letzten Jahren umgezogen sind, auf, die neue Anschrift Frau Kowitz mitzuteilen. Für viele unserer Landsleute sind besonders in Rentenangelegenheiten gültige Adressen von größter Wichtigkeit.

Heimatbuch — Schließlich möchte ich angesichts des bevorstehenden Weihnachtsfestes noch einmal auf unser Geschichtsbuch „Der Kreis Treuburg" hinweisen. Es eignet sich als Geschenk für Eltern und Kinder besonders und darf in keiner Treuburger Familie fehlen. Am einfachsten sichern Sie sich Ihr Exemplar, indem Sie den Betrag von 31,50 DM mit dem Vermerk „Geschichte" überweisen, entweder a) auf das Postscheckkonto Hannover Nr. 8438-300 mit der Bezeichnung A. Czygan, Lübeck, oder b) auf das Bankkonto bei der Deutschen Bank Lübeck Nr. 06/03837 mit der Bezeichnung P. Czygan, Lübeck. Eine zusätzliche Bestellung erübrigt sich dann. Sie erhalten das Buch jetzt noch vor Weihnachten.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Treffen 1973 — Der Vorstand unserer Heimatkreisgemeinschaft tagte mit den Herren des Patenkreises im Landkreis Grafschaft Hoya. Nach einem Meinungsaustausch zur politischen Lage berichtete Kreisältester Meitsch über eine Reise nach Allenstein in den Süden unserer Heimatprovinz. Hierüber wird auch ein Bericht im Heimatbrief zu Weihnachten zu lesen sein. Aus Sparsamkeitsgründen wird der Kreistag 72/73 zusammengelegt und Anfang April 73 einberufen werden. Das Haupttreffen wird um den 1. September in Hannover stattfinden. Damit wird einem vielfach geäußerten Wunsch stattgegeben. Dafür wird ein kleineres Treffen in Neumünster in Holstein sich im September anschließen. Das Großtreffen aller Ostpreußen in Köln zu Pfingsten (Eintrittsplaketten sind bei mir zu haben) wird sicherlich eine so große Zahl von Wehlauern anziehen, daß sich ein weiteres Treffen im nordrhein/westfälischen Gebiet für 1973 erübrigt. Ein Treffen am Mittelrhein zur Herbstzeit dürfte wieder einige Anziehungskraft ausüben. Lm. Pietzko, Wehlau, soll es vorbereiten. Für den Oktober ist eine Wiederholung des Schülertreffens der Real- und Oberschulen Wehlau und Tapiau in Rinteln/Weser oder Bad Pyrmont vorgesehen. Lm. Adolf Mohr bereitet diese Veranstaltung vor. Bei der Vielzahl dieser Treffen ist es 1973 nicht möglich, noch die Stadt-Patenschaftstreffen durchzuführen. Bei der Erörterung dieser Vorhaben wurde beschlossen, daß die Stadttreffen in Bassum, Hoya, Syke alle zwei Jahre durchgeführt werden. Es wäre zu erwähnen, daß gerade die drei gleichzeitig angesetzten Stadtpatenschaftstreffen sehr großen Anklang gefunden haben, was sich auch in der höheren Besucherzahl ausdrückt. Diese Vorstandssitzung war eine der erfolgreichsten und einmütigsten, die es gegeben hat. Unser Patenkreis arbeitet mit uns vorzüglich zusammen. Es war eine Freude.

Ein Wort zum Totensonntag

Gäste auf Erden



Deckenleuchter in der Evangelischen Kirche in Pillau

Das Foto wurde entnommen dem Werk ‚Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußens' von Prof. Walther Hubatsch, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir, wie unsere Väter alle. 1. Chron. 29

Eine alte Frage begleitet unseren Weg durch das Dasein mit schwerem Gewicht: was ist der Mensch? Im Wechselspiel des Lebens läßt uns diese Frage nicht los. Wir möchten uns gegen sie abschirmen und können es doch nicht. Wir suchen aus dem Raum unserer Tage eine Antwort zu geben und finden sie nicht. Und wo wir sie für eine kurze Strecke gefunden zu haben meinen, wird sie uns plötzlich genommen und wieder zerschlagen, und übrig bleibt uns ein neues, womöglich noch größeres Fragezeichen.

Was ist der Mensch? Wie der Novembernebel uns die Sicht verhängt und die Tage verdunkelt und verkürzt, ist uns auch die Schau auf das wahre und wirkliche Leben verwehrt. Wir sind darauf angewiesen, uns unser Dasein deuten zu lassen von dem, welcher Ursprung und Ziel des Lebens ist. Da wird uns gesagt, daß wir erst einmal vor ihm stehen und es mit ihm zu tun haben in allem, was uns widerfährt. Wenn wir vor ihm stehen, dem Zeit und Ewigkeit gehorchen, und er uns einordnet in das große Feld seiner Schöpfung und aller seiner Werke, dann sagt er uns, wis wir in seinen Augen sind. Sein Blick gibt das Maß aller Dinge, und seine Ordnung prägt uns zu Gästen und Fremdlingen auf dieser Erde.

Schweres Los ist uns damit beschieden, und der Wanderschritt unseres Lebens geht nach der harten, dunklen Melodie: Denn wir haben wir keine bleibende Statt.

Wir haben die Weise zu dieser unserer Zeit als Ostpreußen ganz besonders lernen müssen. Als Kinder saßen wir schon auf den hochgetürmten Flüchtlingswagen, die von der Grenze der Mitte unserer Heimatprovinz zustrebten. In jeder Nacht waren wir in einem anderen Dorf Gast und Fremder. Das hat sich bei vielen von uns fortgesetzt bis auf den heutigen Tag. Und möchte uns auch fern der Heimat ein Gefühl der Geborgenheit umfangen, dann reden die Seiten unseres Heimatblattes mit den vielen Namen unter dem Kreuz eindringlich und unwiderlegbar: wir sind Gäste nur auf Erden.

Sind wir aber unterwegs, dann müssen wir uns umschauen, wo wir bleiben werden, wenn Gottes letzter, dunkler Bote uns ruft. Er ruft uns in die ewige Heimat, dort kommt alles Wandern an ein Ende, und ein Vaterhaus mit vielen Wohnungen ist denen bereitet, welche als Gäste und Fremdlinge ihre Lebensstraße ziehen mußten. Sie dürfen nach Hause kommen.

Kirchenrat Otto W. Leitner

Lastenausgleich:

Stichtage müssen neu geregelt werden

Hauptforderung des BdV an die Abgeordneten des 7. Bundestages

Bonn — Neben der nochmaligen Erhöhung der Hauptentschädigung haben die Vertriebenenverbände die Neuregelung der Stichtage zur Hauptforderung an den neuen Bundestag erhoben. Gelegentlich der Verabschiedung der 23. LAG-Novelle vor zwei Jahren hatte der Bundestag einstimmig die Bundesregierung ersucht, dem Parlament Lösungsvorschläge für eine Neuregelung des Stichtages zu unterbreiten.

Die derzeitige Stichtagsregelung gehört zu den großen Härten des Lastenausgleichs. Jeder vierte Bittbrief, der in Lastenausgleichsfragen beim Petitionsausschuß des Bundestages, bei den Behörden oder bei den Vertriebenenverbänden eingeht, betrifft die Stichtagsregelungen. Es ist eine Zumutung gegenüber den betroffenen Vertriebenen, daß trotz allem Gerede von einem gerechten Abschluß des Lastenausgleichs die verbliebenen Stichtagshärten bisher nicht ausgemerzt werden konnten. Herr Brandt hatte bekanntlich in seiner Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 einen gerechten Abschluß der Gesetzgebung zum Lastenausgleich versprochen. Er hat wie vieles andere im Bereich der sozialen Reformen auch diese Zusage nicht eingehalten. Es bleibt nun der neuen Regierung vorbehalten, den entscheidenden Schritt zu tun.

Nach geltendem Recht sind diejenigen Vertriebenen vom Lastenausgleich ausgeschlossen, die erst nach dem 31. Dezember 1952 ins Bundesgebiet zugezogen sind. Bei Zuzug nach Zwischenaufenthalt in der SBZ tritt an die Stelle des 31. Dezember 1952 der 31. Dezember 1964. (Bei Zwischenaufenthalt in einem Lande der westlichen Welt verbleibt es beim 31. Dezember 1952; in diesen Fällen kommt jedoch unter bestimmten Voraussetzungen Berücksichtigung im Reparationsschädengesetz in Betracht.) Von dem Stichtaq des 31. Dezember 1964 ist befreit, wer als Flüchtling C (Flucht aus der sowjetischen Besatzungszone wegen Gefahr für Leib oder Leben) anerkannt ist. Vom Stichtag des 31. Dezember 1952 und des 31. Dezember 1964 ist ferner befreit, wer im Wege der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik gekommen ist; bei Zuzug aus einem Staate der westlichen Welt (also zeitweiliger Auswanderung) muß die Familienzusammenführung jedoch bis spätestens 31. Dezember 1960 stattgefunden haben.

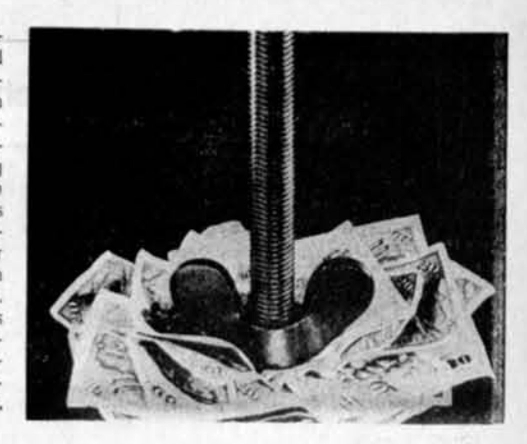
Eine ganz besonders hart empfundene Sonderregelung gilt auf Grund des Kreuznacher Abkommens für Vertriebene, die zunächst in Österreich ständigen Aufenthalt hatten; obwohl für den österreichischen Lastenausgleich erst der 31. Dezember 1960 der maßgebliche Stichtag ist, erhalten diese Vertriebenen die schlechteren österreichischen Leistungen auch dann, wenn sie zwischen 1952 und 1960 in die Bundesrepublik übergesiedelt sind. Ist einem im Bundesgebiet lebenden Vertriebenen ein Schaden dadurch entstanden, daß er ein geerbtes Objekt nicht in Besitz nehmen kann, so wird bei Todesfällen außerhalb der Bundesrepublik der Schaden nur dann berücksichtigt, wenn der Erblasser vor dem 1. 4. 1952 verstarb; hiervon gibt es jedoch wieder Ausnahmen: trat der Todesfall zwischen dem 1. April 1952 und dem 31. Dezember 1964 in der SBZ ein, stehen Leistungen aus dem LAG zu, trat er zwischen dem 1. April 1952 und dem 31. Dezember 1968 in der Heimat ein, stehen Leistungen aus dem Reparationsschädengesetz zu.

Neben den Anwesenheitsstichtagen stehen die Antragsstichtage. Die Vertreibungsschäden mußten bis zum 31. Dezember 1970 (für Aussiedler gibt es Ausnahmen) beim Ausgleichsamt angemeldet werden. Für Hauptentschädigung und Hausratentschädigung ist letzter Antragstermin der 31. Dezember 1972 (für Aussiedler und Personen, die noch nicht ihren Feststellungsbescheid erhalten haben, bestehen Ausnahmen). Für die Kriegsschadenrente bestehen noch andere Fristen, doch sind hier inzwischen einigermaßen befriedigende Regelungen gefunden worden. Fällt ein Vertriebener unter das Reparationsschädengesetz (außer den Nichtantrittsschäden in der Heimat auch einige Auswanderergruppen), ist Antragsstichtag für alles der 31. Dezember 1974. Für Schäden in der SBZ läuft die Anmeldefrist ebenfalls am 31. Dezember 1972, die Antragsfrist für die Hauptentschädigung am 31. Dezember 1974 ab.

Gegen die Neuregelung der Stichtage wird in erster Linie vorgebracht, sie sei zu teuer. Es müßten in Konsequenz einer Neuregelung der Stichtage im Lastenausgleich auch in den anderen Kriegsfolgengesetzen, die nicht aus dem Ausgleichsfonds, sondern aus dem Bundeshaushalt finanziert werden, die Stichtage geändert werden; das würde für den Bund Milliardenbeträge bedeuten. Abgesehen davon, daß es tatsächlich nicht um Milliardenbeträge, sondern nur um etliche hundert Millionen DM geht, kann eine solche Argumentation kein Gehör finden. Die Herbeiführung eines gerechten Abschlusses im Lastenausgleich und in der Kriegsfolgengesetzgebung ist eine — zudem in der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes zugesicherte — Staatsaufgabe hoher Priorität!

Einen Schlußtermin wird man allerdings setzen müssen. Am naheliegendsten wäre der 31. März 1979, da an diesem Tag die Ausgleichsabgaben aufhören und bis zu diesem Zeitpunkt alle Ausgleichsleistungen (mit Ausnahme der Kriegsschadenrente) abgewickelt sein sollen. Es wird aber auch der 31. Dezember 1974 als neuer Stichtag erwogen, weil an diesem Tag die letzten Anträge eingebracht werden können. Auf jeden Fall muß der neue Stichtag ein in der Zukunft liegendes Datum sein, um dem Stichtag nach Möglichkeit seine Härte zu nehmen; denn dann kann sich jeder Ausgewanderte und bis dahin hoffentlich auch jeder noch in Mitteldeutschland wohnende Vertriebene in eigener Verantwortung entscheiden, ob er noch vor dem Stichtag in die Bundesrepublik übersiedeln will. Erwogen wird auch ein gemischtes System, das den Stichtag für alles auf den 31. 12. 1974 festsetzt und bis zum 31. 3. 1979 noch für nahe Verwandte ein Hineinwachsen in den Lastenausgleich zuläßt.

N. H.



Die Kriminalpolizei rät:

Wählen Sie den richtigen Weg

Erpressung ist eine Schraube ohne Ende - Anzeige erstatten

Wiesbaden — Erpresser sind feige und brutal. Sie machen ihr Geschäft mit der Angst. Mit der Angst vor Enthüllung eines Fehltritts, mit der Angst vor einem Strafverfahren oder dem Besuch des Steuerfahnders, mit der Angst sogar vor Gesundheitsschäden und Tod. Je größer die Angst des Erpreßten, desto umfassender seine Bereitschaft zu zahlen. Aber die erste Forderung des Erpressers ist nicht die letzte. Die Erpressung wird zu einer Schraube ohne Ende. Selbst dann, wenn der Erpresser das kompromittierende oder belastende Material gegen Zahlung der Erpressungssumme herausgibt. Sie können sicher sein, daß er vorher eine Ablichtung dieser Schriftstücke gemacht oder ein paar Abzüge des Lichtbildes hergestellt hat, um früher oder später seine Forderungen zu wiederholen, oft genug in immer steigender Höhe. Und durch die Zahlung im ersten Falle ist er sicher geworden. Er weiß, daß seine Behauptungen stimmen und daß der Erpreßte ein solches Interesse daran hat, daß die Tatsachen weiterhin verborgen bleiben, daß er zahlungswillig ist. Die Polizei kennt genügend Fälle, in denen die Erpressungen sich über Jahre und Jahrzehnte hingezogen und den Erpreßten ruiniert oder gar in den Selbstmord getrieben haben.

Die Strafprozeßordnung bietet einen Ausweg. Er beruht auf der Erkenntnis, daß der Erpresser gefährlicher ist als vieles, was er zu enthüllen droht. Deshalb bestimmt das Gesetz in § 154c StPO, daß die Staatsanwaltschaft von der Strafverfolgung solcher Taten absehen kann, die zu offenbaren der Erpresser droht. Eine Ausnahme gilt nur dann, wenn die in Betracht kommende Tat so schwerwiegend ist, daß eine Sühne unerläßlich ist. Ein Mord kann nicht deshalb ungesühnt bleiben, weil ein Erpresser, der vielleicht sogar Mittäter oder Mitwisser ist, den Mörder zu erpressen versucht. Aber für die große Masse der Straftaten wird die Staatsanwaltschaft der Verfolgung des Erpressers den Vorrang vor der Bestrafung wegen der die Grundlage der Erpressung bildenden Taten geben.

Deshalb sollte die Antwort dessen, dem mit Erpressung Angst eingejagt werden soll, nur eins sein: die alsbaldige Anzeige bei der Polizei, mag es sich nun um die Drohung mit peinlichen Enthüllungen oder gar um Drohungen für Leben, Gesundheit und Eigentum handeln. Zahlen ist stets der falsche Weg.

Richtig ist nur der Weg zur Polizei.

L. K.

Ratgeber:

Für ältere Mitbürger

Hamburg — Einen „Praktischen Ratgeber für ältere Mitbürger" mit dem Titel „Der rote Faden" hat das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit herausgegeben. Die Broschüre soll den Älteren unter uns beim unvermeidlichen Umgang mit Behörden nützliche Informationen geben, u. a. über Rentenfragen (ohne Berücksichtigung der Rentenform), Sozialhilfe, Wohngeld und Mietrecht. Die Broschüre, die 54 Seiten umfaßt, kann kostenlos angefordert werden von der Sozialredaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, oder unter dem „Stichwort roter Faden", in 53 Bonn-Bad Godesberg, Postfach.

H. Z.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

9. Dez., Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Weihnachtsfeier im Restaurant und Café am Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (Busse 16, 65, 86 und U-Bahn Bundesplatz).

10. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).

10. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Weihnachtsfeier im Hotel Ebershof, Schöneberg, Ebersstraße 68.

10. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Rößel:** Sankt-Nikolaus-Feier im Kolpinghaus, Nähe Flugplatz Tempelhof, Berlin 61, Methfesselstraße 43, Ecke Dudenstraße (U-Bahn Flughafen, Busse 4, 96, 24, 19 in Richtung Dudenstraße gehen).

12. Dez., Di., 18 Uhr, **Frauenkreis:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe — Die Landesgruppe Hamburg veranstaltet Sonnabend, 20. Januar, am Haus des Sports einen kulturellen Abend mit anschließendem Tanz. Alle Landsleute werden schon heute auf diesen Abend aufmerksam gemacht, damit sie sich den Termin freihalten können. Näheres wird im Ostpreußenblatt und bei den Gliederungen der Landesgruppe rechtzeitig zu erfahren sein.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordahn. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Adventsfeier gemeinsam mit den Memelländern. Aussiedlerkinder von Finkenwerder werden das Spiel vom kleinen Tannenbaum nach dem Märchen von Christian Andersen vortragen. Weihnachtliche Lieder und Gedichte umrahmen das Adventsspiel. Danach kommt zu den Kindern der Weihnachtsmann. Bitte Frau Ursula Meyer, 2 HH 76, Karlstraße 19, bald mitteilen, wieviel kleine Kinder Sie zur Adventsfeier mitbringen.

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 24. November, 20 Uhr, im Hosteinischen Hof, hält Walter Hilpert, Reinbek, früher Memel, einen Vortrag und zeigt Bilder von der Kurischen Nehrung. — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im „Holsteinischen Hof" Näheres durch Rundschreiben.

Farmsen-Walddörfer — Montag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier gemeinsam mit der Frauengruppe im Luisenhof in Farmsen.

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe. Anschließend Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Hamm-Horn — Freitag, 1. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130 (S-Bahn Hasselbrook, U-Bahn Hammer Kirche, Straßenbahn Linie 15 bis Hammer Steindamm). Die Feierstunde findet in der altbekannten Weise mit einer Ansprache von Pastor Blonski statt. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Alle Landsleute und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 28. November, 19,30 Uhr, Diskussions- und Frauengruppenabend im Gasthof Zur grünen Tanne. — Sonnabend, 9. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof Zur grünen Tanne.

Wandsbek — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier mit Basar. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Feldeck, Feldstraße 60, großer Saal. Gemeinsame Kaffeetafel, dazu bitte Gebäck mitbringen. Zur Verlosung werden Gebrauchsartikel aller Art erbeten. Alt und jung sind herzlich eingeladen.

Heiligenbeil — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, heimatliche Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann und anschließendem geselligem Beisammensein. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders die Kinder sind herzlich eingeladen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Insterburg — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Treffen zum ersten Advent. Gemütliches Beisammensein, Fleckessen, sowie der eindrucksvolle Film „Königsberg" bilden das Programm. Einlaß 15.30 Uhr, Eintritt frei. Alle Insterburger aus dem Großraum Hamburg sind eingeladen.

Memellandkreise — Sonntag, 3. Dezember, erster Advent, 16 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Saarlandstraße) gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude. Programm wie bisher üblich. Alle Landsleute, insbesondere Familien mit Kindern, sind herzlich eingeladen. Es ist zu erwarten, daß der „Nikolaus" erscheinen wird. Bitte teilnehmende Kinder vorher anmelden (Termin 30. November) bei Elisabeth Lepa, 2 HH 54, Wischhofsweg 10a, Telefon 5 70 53 37 nach 17 Uhr.

Osterode — Sonnabend, 16. Dezember 1972, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordahn. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Sensburg — Die Weihnachtsfeier mußte vorverlegt werden. Sie findet Sonnabend, 9. Dezember, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Putlich, Kl. Schäferkamp 36, statt (3 Min. vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze). Feierstunde um 19 Uhr. Die Ansprache hält Pastor Blonski. Umrahmt wird die Feier von Sologesängen des bekannten Tenors Raffel mit Klavierbegleitung. Keine Julklapp-Päckchen. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 5. Dezember, 19 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Lichtwarkhaus. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Montag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe im Luisenhof in Farmsen. Die Frauen werden gebeten, sich mit Handarbeit am Basar zu beteiligen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 30. November, trifft sich die Frauengruppe zu einer Adventsfeier im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). — Montag, 18. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Dezember 1972, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier.

Ostpreußenchor Hamburg e. V. — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Forsthaus Bahrenfeld, Von-Hutten-Straße (Straßenbahn-Linie 11 bis Von-Sauer-Straße).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günter Petersdorf, 23 Kiel. Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Montag, 4. Dezember, 15 Uhr, im Heider Hof, Adventsfeier der Frauengruppe. — Freitag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, im Tivoli, großer Saal, Altchenkaffee der Ost- und Westpreußen. — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, im Tivoli, kleiner Saal, Adventfeier der Gruppe der Ost- und Westpreußen.

Kiel — „Nirgends und niemals hat ein Bekenntnis zur Heimat einer Entschuldigung bedurft", sagte Dr. Domabyl, erster Vors. des Verbandes der Heimatvertriebenen, Vereinigte Ost- und Mitteldeutsche Landsmannschaften, bei einer Feierstunde zum Tag der Heimat. Die Erschienenen, so sagte der Redner, legen durch ihre Teilnahme ein Bekenntnis zur Heimat ab. Sie fragen dabei nicht, ob diese Feierstunde einen Zweck hat und in diese Zeit paßt. Heimat sei der Ausdruck einer seelischen Empfindung, an der Herz und Verstand beteiligt sind. Wörtlich fuhr der Redner dann fort, daß „der Tag der Heimat außerhalb jeder Parteipolitik steht. Der Wert dieses Tages liegt im Bekenntnis und in der Liebe zur Heimat. Und die Liebe zur Heimat ist die Grundlage für eine rechtsstaatliche Ordnung. Das Recht auf die Heimat ist heute schutzbedürftig. Lange Zeit war es der Faktor, der den Menschen die Freiheit gab". Nicht ohne Bitterkeit und schwer zu überwinden seien die Ereignisse, die im Zusammenhang mit den Ostverträgen stehen. Unrechtstatbestände besitzen keinen Ewigkeitswert. In den schweren Nachkriegsjahren haben wir uns als Element des Aufbaues bewährt. Jetzt müssen wir eine neue Bewährungsprobe bestehen. Passivität gegenüber der Gewalt kommt einer halben Kapitulation gleich. Von den zahlreich erschienenen Vertretern der Landesregierung Schleswig-Holstein, der Stadt Kiel, Organisationen und Verbänden, übermittelte Staatssekretär Dr. Rathke die Grüße der Landesregierung und führte aus, daß der Begriff Heimat, Vaterland und Ehre heute oft verspottet würde. Der aber, der die Heimat aufgeben mußte, weiß den Begriff Heimat zu schätzen. Herzliche Grüße der Stadt Kiel überbrachte der stellvertretende Stadtpräsident Sauerbaum, der in der Pflege des Heimatgedankens keinen Gegensatz zur Verständigungsbereitschaft sieht. Er bezeichnete den Tag der Heimat als einen Tag der Besinnung auf Werte, die zu verspotten niemandem anstehe. Der Vors. des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Staatssekretär a. D. Kock, stellte heraus, daß seine Vereinigung auf viele gemeinsame Veranstaltungen mit den Vertriebenenverbänden zurückblicken könne. Es sei den Schleswig-Holsteinern erspart geblieben, einen Teil der Heimat zu verlieren. Der Verlust der ostdeutschen Gebiete aber sei ein Verlust für alle. Wörtlich sagte er: „Wir sind froh, daß die Zeiten des Grenzkampfes vorbei sind und wir möchten wünschen, daß das gemeinsame Leben, das wir mit unseren Nachbarn im Norden haben, auch in anderen Teilen unseres Landes Nachahmung finden möge." Zum Thema „Staat und Staatsbewußtsein in der deutschen Geschichte", über das Prof. Hubatsch vom historischen Seminar der rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn sprach, führte der Redner aus, daß Staat und Nation nicht immer deckungsgleich seien, doch dürfe dies nicht den Blick dafür verstellen, daß es immer diese Gemeinschaftsformen als festen Bestandteil gehabt habe. Er führte die Einigungsbestrebungen in der Geschichte an und zeigte die Entwicklung zum heutigen Staat auf. Staatsbewußtsein in verantwortungsvollem Sinne setze ein Mitdenken voraus. Es komme auf die gestaltende Mitverantwortung an. Der Staatsbürger solle nicht in der Rolle des Zuschauers verharren. Heute in der Demokratie soll es dem einzelnen und der Gesellschaft überlassen bleiben, sich neu zu organisieren; dazu seien unerhörte Anstrengungen nötig, die den einzelnen überfordern. „Der Staatsbürger" von Fr. Naumann und „Unvergessene Heimat" von G. Ihlmann, rezitiert von der Schauspielerin Verena Hempfing, waren Ergänzung zu dem von den Rednern Gesagten. Die vollendet gekonnte Art des Vortrages machte den Inhalt besonders einprägsam. Der Chor des Verbandes der Heimatvertriebenen und das Jugendblasorchester Concordia, beide unter der Leitung von Kapellmeister Rudolf Wenzel, gaben der Veranstaltung einen festlich würdigen Rahmen.

Ratzeburg — Sonnabend, 2. Dezember, gemeinsame Fahrt mit den Schlesiern in die Hüttener Berge zwischen Rendsburg und Schleswig aus Einladung der Firma Witt. Teilnehmerpreis 14,— DM. Darin sind Busfahrt, Mittagessen, Kaffeetafel und ein 750 gr. schwerer Dresdner Christstollen enthalten. — Auf einem Vortragsabend der örtlichen Gruppe konnte Vors. Leopold Schmidt Frau Marschner begrüßen, bekannt durch ihre Vorträge über Reisen in die Sowjetunion und ins Heilige Land. An diesem Abend führte sie eindrucksvolle Lichtbilder über Israel vor. Fotos von den Heiligen Stätten wechselten mit Szenen aus dem neuen Israel mit Kampfstätten des Sechstageskrieges und künstlichen Wüstenbewässerungsanlagen ab. Interessant war für Frau Marschner die Begegnung mit deutschsprechenden Israelis, die in Königsberg, Leipzig, Berlin, München oder anderen deutschen Städten gelebt haben und gern wieder dorthin zurückkehren würden. Da Frau Marschners Reise durch Israel gerade zu dem Zeitpunkt erfolgte, als arabische Luftpiraten die Freilassung der drei Terroristen von München erpreßten, hatte sie Gelegenheit, die Reaktion der Bevölkerung kennenzulernen. Sie stellte fest, das diese weniger feindselig war gegenüber den Deutschen als die israelische Presse und Regierung und auch den deutschen Stellen nicht allein schuld gab. Dem Lichtbildervortrag folgte ein interessantes Referat der parteilosen Vertriebenenpolitikerin, Frau Strietzel. In anschaulicher Weise, untermauert durch Zitate der Regierungsmitglieder der sozial-liberalen Koalition, konnte sie nachweisen, daß auf vielen Gebieten das Gegenteil von dem eingetreten ist, was die Regierung seit 1969 versprochen hat. Erschöpfend erläuterte sie die Verträge von Moskau und Warschau und den Grundvertrag mit der „DDR".

Schönwalde — Sonnabend, 2. Dezember, 20 Uhr Adventsfeier. Mitwirkende: Ostpreußenkinder unter der Leitung von Konrektorin Lm. Brigitte Thewse und das Orff-Orchester.

Uetersen — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, in der kleinen Stadthalle, Adventsfeier mit allen landsmannschaftlichen Gruppen. Anmeldungen an Fräulein Kranke, Telefon 4 22 86, oder an Frau Eichler, Telefon 33 38, erbeten. — Montag, 8. Januar, 19.30 Uhr, im Vereinslokal, Jahreshauptversammlung. — Auf der Novemberversammlung zeigte Frau Bagdahn, Neustadt, Dias von den im rumänischen Siebenbürgen lebenden Deutschen und erläuterte das Brauchtum ihrer schönen Heimat bei Taufe, Hochzeit und Todesfall, das bis heute beibehalten wurde. Besonderen Anklang fanden die schönen Handarbeiten, Trachten und Keramikarbeiten. Bei einer späteren Zusammenkunft wird die Vortragende eine Auswahl dieser herrlichen Dinge vorführen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45 Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr 60 Telefon 0 54 31/35 17 Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119 Telefon 05 11/80 40 57.

Gruppe Niedersachsen Nord — Neue Anschrift der Frauenreferentin: Frau Ursula Neumann, 3160 Lehrte, Wilhelm-Henze-Straße 5.

Bremervörde — Überfüllt war der Vörder Festsaal des Hotels Daub anläßlich eines Ostpreußenabends des BdV. Vors. Lm. Rokosch wies in seiner Begrüßung auf die 700jährige geschichtliche Entwicklung Ostpreußens hin, mit der viele bedeutende Namen verbunden seien. Teschner sprach zum musikalischen Teil des Abends und gab Erläuterungen zu den Heimat- und Volksliedern, die vom Gemischten Chor Bremervörde zusammen mit dem BdV-Chor unter der Leitung des Dirigenten Otto Spettmann eindrucksvoll vorgetragen wurden. Der Heimatfilm „Land der Stille" war leider viel zu kurz, wie selbst die örtliche Presse bedauerte. Große Aufmerksamkeit fand der Kulturreferent des BdV, Lm. Meitsch, Hannover, mit einem Bericht über seine Reise nach Allenstein und Umgebung. Er schilderte die Reise- und Unterbringungsmöglichkeiten und die herzliche Aufnahme durch die Bevölkerung. Das Wiedersehen mit der Heimat sei jedoch nicht ohne Probleme. Der Redner empfahl, von den Angeboten der Reiseunternehmen Gebrauch zu machen und die in der Heimat herrschenden Verhältnisse selbst kennenzulernen. Besuche wären auch eine Hilfe für die noch dort lebenden Deutschen. In der Pause gab es Gelegenheit, eine kleine, mit viel Liebe zusammengestellte Ausstellung ostpreußischer Bücher, Fotos und Grafiken zu betrachten, die zum Teil aus den reichhaltigen Beständen der Kreis- und Stadtbücherei stammten. Den Schluß des Abends gestalteten Artur Krause und Friedhelm Bialuch in bewährter Weise durch gekonnten Vortrag ostpreußischen Humors und lustig-schelmischer Lieder zur Gitarre.

Delmenhorst — Sonnabend, 25. November, 20 Uhr, in der Gaststätte Uhlmann, Hasporter Damm, Kulturveranstaltung mit Lm. Heinemann, Hanstedt. Er zeigt die Tonbildschau „Das verbotene Land Ostpreußen". Es gibt eine vielzahl Fotos aus dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens zu sehen. Der Vorstand erwartet einen guten Besuch. Bringen Sie auch Freunde und Bekannte mit. Zur Deckung der Kosten wird 1,— DM erhoben.

Holzminden — Anläßlich der 25-Jahr-Feier der Ostpreußengruppe veröffentlichte die örtliche Zeitung einen bemerkenswerten Bericht, der hier auszugsweise wörtlich wiedergegeben wird: Die Ostpreußen feierten ein Jubiläum — besser gesagt, einen Jahres- oder Gedenktag — denn: mit Jubel hat ein Vierteljahrhundert seit der Gründung eines Heimatvereins fern der angestammten Heimat nun wirklich nichts zu tun — eher mit Trauer, der Trauer darüber auch, daß die Masse der um die Vertriebenen herumwohnenden Menschen schon kaum noch so recht darüber nachdenkt, wo Ostpreußen eigentlich ist. Um so mehr lebt diese „alte" — besser gesagt ursprüngliche — Heimat in der Erinnerung der Vertriebenen. Ihr Chor, unter der Leitung von Johanna Achenbach aus der alten ostpreußischen Kreistadt Ebenrode, sang die Heimatlieder. Wie immer klang es etwas „breiter", rollte das „R" etwas nachhaltiger. Einige Kinder saßen in den Reihen der Festteilnehmer, die das große obere Nebenzimmer des Restaurants „Felsenkeller" dicht gedrängt füllten. Die Jungen und Mädchen sangen mit. Konrektor i. R. Heinz Müller, der auch aus dem Kreis Ebenrode nach Holzminden gekommen ist, und Pastor Grigoleit begrüßten die Teilnehmer. Oskar Schlokat — ein bärtiger, nicht alt, aber philosophisch wirkender Mann, der aus Ebenrode zunächst nach Holzminden verschlagen worden war und jetzt in Kemnath in der bayerischen Oberpfalz wohl ziemlich so weit ostwärts wohnt, wie das in der Bundesrepublik nun mal möglich ist, kam aus Anlaß des Jahrestages zu Besuch zurück nach Holzminden. Er erinnerte die Vertriebenen daran, wie sie vor nunmehr einem Vierteljahrhundert hier ein neues Leben zu gestalten begonnen hatten. Wenn man richtig hinhörte, kam einem das Lied vom „Ännchen von Tharau" auf einmal ganz modern und zeitgeschichtlich zutreffend vor, als der Chor nun sang: „Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein . . ." Dem Gedenken gemäß gerieten die Ehrungen: Konrektor Müller überreichte den Gründungsmitgliedern nach 25 Jahren treuer Mitarbeit ein Büchlein. Frau Erna Gehrmann, Herr und Frau Rüske, Frau Zwillus, Else Schäfer, Frau Stanko, Käthe Tubies, Frieda Schirwagen und Oskar Schlokat bekamen ein Poesie- und Prosabändchen: „Ihre Spuren verwehen nie . . . Ostpreußens Beitrag zur europäischen Kultur".

Lehrte — Die Anschrift der Vors., Frau Ursula Neumann, hat sich geändert. Sie lautet jetzt Wilhelm-Henze-Straße 5.

Wilhelmshaven — Montag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Heimatabend (Adventsfeier). — Für Sonnabend, 20. Januar, ist im Clubhaus Graf Spee, wie alljährlich, ein Heimatabend mit Musik, Tanz und Unterhaltung vorgesehen. Es wird gebeten, sich den Termin schon jetzt zu merken.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn-Bad Godesberg — Sonntag, 3. Dezember, erster Advent, 15 Uhr, Schwimmbad-Gaststätte Godesberg, Rheinaustr. 8 (Straßenbahn-Linie 3, Haltestelle Gutenbergallee), Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel, Feierstunde, Kinderbescherung, Tombola u. a. m. Festredner Lm. Fritz Genée. Alle Landsleute sind herzlich willkommen.

Düsseldorf — Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstr. 90, Eichendorffsaal, Farbbildreportage von Helfried Weyer, früher Königsberg, jetzt Wetzlar, über den Himalaya. — Freitag, 8. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90, Stammtisch der Ostpreußen. — Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, im Franz-Schweizer-Haus, Bilkerstr. 36, Adventsfeier. — Dienstag, 19. Dezember, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe.

Iserlohn — Vor fünf Jahren, am 4. November, wurde die Memmellandgruppe gegründet. Aus diesem Anlaß hatten sich viele Vertreter anderer landsmannschaftlicher Gruppen eingefunden. Vors. Wilhelm Kakies begrüßte Gäste aus Flensburg, Hannover, Höxter und Hagen. Die Stadt Iserlohn wurde durch Bürgermeister Helmut Lindner vertreten. Kakies, der auf der Kurischen Nehrung geboren wurde, erzählte von der wechselvollen Geschichte seiner Heimat. Der Zweite Weltkrieg, der für Deutschland unglücklich ausging, brachte das größte Schicksal aller Zeiten. Die Memelländer wurden vertrieben oder verschlept, und sie haben sich in aller Welt eine neue Bleibe geschaffen. Kakies steht auch heute noch mit Landsleuten in Chile, Australien, Afrika und Schotland in brieflicher Verbindung. Nach der Totenehrung wurden treue und verdiente Mitglieder mit einer Urkunde und einem kleinen Geschenk geehrt: Arnold und Carola Simonis, Bruno und Annelies Mauritz, Henry und Hedwig Steinwender, Georg und Martha Sedelies, Jakob und Hedwig Kasputtis, Paul und Charlotte Klemt, David und Gustel Bagdahn, Dr. Hans und Luzi Reinhard sowie die Mitglieder Ursula Jenkewitz, Helene Niesewand, Anna Kehrer, Irma Füllhaase und Ehrenmitglied Elma Rae in Schottland. Die Flöten- und Jugendgruppe in grün-weiß-roten Trachten spielten Lieder und trugen Gedichte vor. Auch Margot Missullis, Villigst, und Renate Wichmann, Ahlen, trugen Gedichte vor. Walburga Waltermann und Frau Exner leiteten die Feierstunde ein. Weitere Gedichte wurden von der Jugend vorgetragen: Detlef Wichmann, Reinhold Dulies, Marion Brettschneider, Karin Dulies, Margot Humme und Dieter Purwins. Verschönt wurde die Feierstunde durch Tenorsänger Egon Geuß, Hohenlimburg. Bürgermeister Lindner wies darauf hin, daß fünf Jahre im Vergeich zu 25- oder gar 100jährigen Jubiläen noch keine lange Zeit seien, für die der Begriff Heimat eine besondere Bedeutung hätte. Er freue sich jedoch, daß die Memelländer eine neue Heimat gefunden hätten und wünschte ihnen, daß sie auch ihr zehnjähriges Bestehen in Harmonie erleben könnten. Vom Vorstand der AdM überbrachte Herbert Preuß, Flensburg, Glückwünsche. Auch er erinnerte an die Geschicke des Heimatlandes und dankte für die Pflege der Tradition. Preuß begrüßte, daß in Iserlohn eine gute Jugendgruppe geführt werde, die mit ihrem Können schon über örtliche Veranstaltungen verschönen half. Zum Dank für die erfolgreiche Arbeit ehrte er Kakies mit einer Urkunde und einem Buchgeschenk.

Münster — Sonnabend, 9. Dezember, 16 Uhr, im Aegidiihof, Adventsfeier. — Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, bei Westhues, Frauengruppe. — Mittwoch, 13. Dezember, 15 Uhr, im Aegidiihof, Kinderweihnacht. Anmeldungen bis zum 30. November erbeten an Lm. Fischer, Warendorfer Str. 73, oder telefonisch unter 4 36 37.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 25. November, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Florin, Ecke Marienstraße/Saarstraße, Heimatabend mit Filmvorführung „Der verschenkte Sieg". — Kreisgruppe: Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, im Bonhoefferhaus, Waltrop, Adventsfeier.

Wuppertal — Am Sonnabend, 9. Dezember, 19.30 Uhr, begeht die Kreisgruppe im Saal des CVJM-Hauses in Elberfeld, Calvinstraße (Nähe Schwebebahn-Bahnhof Döppersberg) ihre traditionelle Adventsfeier. Der Ostdeutsche Heimatchor wird an der Gestaltung beteiligt sein. Wie in den beiden Jahren davor, werden wieder bunte Teller die Tische zieren und der Feier festliches Gepräge geben. Preis des Tellers, der nur die Selbstkosten deckt, 3,50 DM. Es sei darauf hingewiesen, daß die Pappteller dem Heim gehören und wieder zurückgegeben werden müssen. Es wird Glühwein ausgeschenkt, Preis pro Glas 0,80 DM. Die Glühweintrinker werden gebeten, Gläser mitzubringen. Daneben gibt es Kaffee und alkoholfreie Erfrischungsgetränke. Auf schriftliche Bestellungen der bunten Teller und Getränke kann verzichtet werden, weil aus den Vorjahren genügend Erfahrungen vorliegen. Gäste herzlich willkommen. — Fragen der Organisation standen bei der gutbesuchten Generalversammlung im Vordergrund, die im Saal der Bahnhofsgaststätte Mirke in Elberfeld stattfand. Der 1. Vors. berichtete ausführlich über die Entwicklung der Kreisgruppe seit der Übernahme des Amtes im April 1970. Die in immer dichter werdenden Abständen durchgeführten Veranstaltungen der verschiedensten Art hätten sich durchweg guten Besuchs, teilweise sogar sehr guten Besuchs erfreut. Die zutage getretene Geschlossenheit gelte es zu erhalten. Jetzt komme es aber auch darauf an, den Vorstand zu verstärken, damit alle Aufgaben in der besten Weise erfüllt werden könnten. Seit April 1970 konnten, wie der 1. Vors. erklärte, 30 neue Mitglieder aufgenommen werden. Es folgten die Berichte der Schriftführerin, des Kassenwarts und der Kassenprüfer. Nach der Entlastung des Vorstandes folgte die Neuwahl. Erich Schulz, der das Amt des 2. Vors. und Organisationsleiters inne hatte, stellte sich aus Gesundheitsgründen nicht wieder zur Wahl. Alle anderen schon dem Vorstand angehörenden Landsleute und die hinzu gekommenen Mitglieder wurden einstimmig gewählt: 1. Vors. Gerhard Keppke, 2. Vors. und Organisationsleiter Erich Weberstaedt, Kassenwart Günther Wannags, Stellvertreterin Maria Hellmig, Schriftführerin Erna Mix, Stellvertreterin Sigrid Kruschinski, Referent für Spätaussiedlerbetreuung Erhard Kruschinski, Stellvertreterin Gerda Dzinian, Kulturwart Walter Bacher, Frauenwartin Dora Kalkhorst, Stellvertreterin Helga Nolde. Im Anschluß an die Wahl wurde die Beitragsfrage erörtert. Es wurde beschlossen, den Vierteljahresbeitrag von 3,— DM auf 4,50 ND zu erhöhen. Mitglieder, die wirtschaftlich schlecht gestellt sind, können auch weiterhin den Beitrag in der alten Höhe zahlen. Eines besonderen Antrags bedarf es nicht. Der 1. Vors. gab bekannt, daß eine beachtliche Zahl der Mitglieder schon seit langer Zeit freiwillig höhere Beiträge entrichte; es seien schon Jahreszahungen von 3C und 40 DM, ja sogar von 50 DM erfolgt. Die Versammlung beschloß, die Mitgliedschaft erlöschen zu lassen, wenn der Beitrag länger als ein Jahr rückständig ist. Bei angeregter Unterhatung, die durch Musik und Tanz gefördert wurde, blieb man noch einige Stunden beisammen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21 / 3 17 54.

Karlsruhe — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, im Kolpinghaus, Adventsnachmittag für jung und alt mit Freunden und Bekannten. Das Programm wird durch eine Tombola aufgelockert, zu deren Gelingen Sie gebeten werden beizutragen und kleine Beiträge bis zum 1. Dezember bei Kaul, Salierstraße 4, abzugeben. Da keine direkten Mitteilungen mehr ergehen, wird gebeten, diese Termine weiterzugeben. — In der Adlerstraße 25 veranstaltet die Frauenarbeitsgemeinschaft einen Basar aus selbstgebastelten Sachen. Öffnungszeiten dienstags von 15 bis 17 Uhr. Zugunsten dieser Veranstaltung fällt der für den 16. Dezember vorgesehene Frauennachmittag aus.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, im Kath. Gemeindehaus Guter Hirte, Ulm-Böfingen, Vorweihnachtliche Feier. Anmeldung der teilnehmenden Kinder bis zum 14. Lebensjahr (mit Altersangabe) bei Lm. Neubauer, Kunsthandlung, Ulm, Marktplatz oder telefonisch bei Frau Holz, Nr. 5 32 52 oder Frau Crueger, Telefon 6 77 49, bis 25. November. — Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr im Roten Löwen, Ulm, adventliche Feierstunde der Frauengruppe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.

München — Bezirksgruppe: Sonntag, 26. November, 16 Uhr, im Studentenheim Alemania, München 22, Kaulbachstr. 20, Vortragsn. „Die Exulanten". Eintr. 2,— DM. Gebracht wird eine Erzählung mit zeitgenössischen Darstellungen über die Vertreibung der Salzburger von 1732. Musikalische Umrahmung durch den Ostpreußischen Sängerkreis München, Leitung Walter Adam. Die Veranstaltung leitet Frau F. Klatt.

Nürnberg — Sonnabend, 25. November, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße (Haltestelle in der Pirckheimer Straße), Stammtisch Krawuhl.

Weilheim — Sonntag, 26. November, 15 Uhr, im Oberbräu, Adventsfeier.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15

Kaiserslautern — Ostpreußische Frauen weben, stricken, häkeln und basteln nach alten Volkskunstmotiven. Die Werkgruppe will durch eine kleine Ausstellung am 25. und 26. November, Schloßstr. 4, von 10 bis 19 U hr, Landsleuten und Gästen die Tatsache nahebringen, daß alte Volkskunst wieder lebendig wird. Daneben gibt es Emaillebrennerei, Strohbasteleien, Batikarbeiten und mehr zu sehen. Also Handarbeit aus alter und neuer Zeit, mit viel Liebe zur Heimat gearbeitet. Oft wurde dabei ein altes Heimatlied gesungen oder von zu Hause erzählt. Nur so ist es zu verstehen, daß die Werklerinnen jeden Donnerstag mit einem wahren Feuereifer dabei sind und so manches Opfer gebracht haben, damit diese kleine Ausstellung entstehen konnte. In unserem Zeitalter industrieller Massenproduktion lohnt sich ein Besuch der Ausstellung ostpreußischen Kulturgutes. Die Werkgruppe hofft auf regen Zuspruch. Sie werden Gelegenheit haben, einige hübsche Weihnachtsgeschenke zu erstehen. Der Reinerlös fließt caritativen Zwecken zu.

Trakehner weiter stark gefragt

... im Blut Hansakapitän und Pregel

34 Junghengste gekört — Beachtliches Ergebnis der Herbstauktion in Neumünster

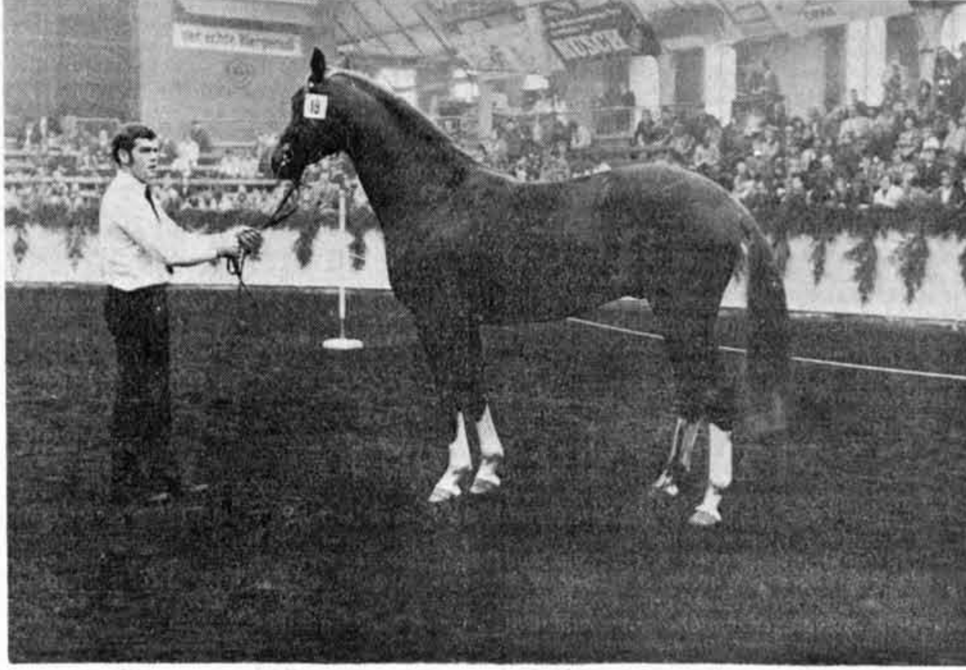
Neumünster — Die Nachfrage nach Trakehner Reitpferden nimmt ständig zu. Besonderer Beweis war die 10. zentrale Körung und Auktion Trakehner Junghengste in Neumünster, bei der schon mehrere Tage vorher die 2000 Sitzplätze der Holstenhalle wieder ausverkauft waren und auch die 1000 Stehplätze am Haupttag ihre Käufer fanden.

Mit 91 im Katalog verzeichneten und 84 vorgeführten Hengsten kam der zehnte Trakehner Hengstmarkt fast an das Rekordergebnis vom Vorjahr (95 im Katalog, vorgeführt 84) heran. Zur Versteigerung kamen 74 Hengste (1971 = 69). Angemeldet worden waren über 160 Junghengste des Jahrgangs 1970, von denen nach Vorausbesichtigung nur 91 zugelassen wurden.

Die Körkommission, die Sonnabend von 8 bis 18 Uhr und Sonntag von 8 bis 14 Uhr unermüdlich tätig war, setzte sich zusammen aus den Herren Dr. Fritz Schilke, Vorsitzender des Trakehner Verbandes und Geschäftsführer der Trakehner Gesellschaft; Dr. H. Stahl, Schwartenbek; Graf v. Bernstorff, Christianenthal; Hans Christina Först, Sören; Hans-Joachim Scharffetter, Sohn des erfolgreichen ostpreußischen Züchters Franz Scharffetter, Brundorf; Landwirtschaftsdirektor Willers, Kiel; Dr. Eberhard von Velsen, Hamburg, Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, und Reg.-Vet.-Dir. Dr. Zimmermann, Neumünster.



Erfolgreiche Züchterin: Veronika Wagner-von Schöning nimmt den Preis der deutschen Reiterlichen Vereinigung entgegen



Sieger der Körung: Fuchshengst Unkenruf von Donauwind und der Ultima

Auch in diesem Jahre legte die Körkommission wieder strengste Maßstäbe an, um die Qualität der Rasse nach wie vor zu steigern. So konnte es nicht ausbleiben, daß von den 84 präsentierten zweieinhalbjährigen Trakehnern nur 34 (im Vorjahr 27) gekört wurden. Davon kamen 15 (1971 fünf) in die Zuchtwertklasse I, 12 (1971 zweiundzw nzig), in die Zuchtwertklasse II und 7 (1971 keine) in die Zuchtwertklasse III.

Sieger der Körung wurde wie im Vorjahr ein Sohn des bekannten Trakehner Spitzenvererbers Donauwind, der in seinem Pedigree die berühmten Beschäler Pregel und Hansakapitän führt. Der Spitzenhengst Unkenruf von der Ultima von Oekonom, ein gut entwickelter Fuchs mit den idealen Maßen 163 Widerristhöhe, 191 Brustumfang, 21 Röhrbeinstärke, kommt aus dem erfolgreichen Stall von Frau Veronika Wagner-v. Schöning in Neversfelde bei Malente, Schleswig-Holstein. Im vergangenen Jahr stellte die aus Mecklenburg stammende passionierte Züchterin mit dem braunen Hengst Tannensee von Donauwind und der Tanjana von Abendstern den Reservesieger.

Den Reservesieger der diesjährigen Sonderkörung stellte das Trakehner Gestüt Birkhausen bei Zweibrücken. Es ist der in seinem Auftreten und im Bewegungsablauf imponierende Fuchs Grimsel von Kassio und der Griseldis von Pindar xx, dem die Gunst des Publikums gehörte und der mehrfach starken Beifall für sein enormes Trabvermögen erhielt. Züchterin des Hengstes mit den Maßen 164, 197, 21 ist Dr. Gertrud Baroneß v. Lotzbeck in Nannhofen, Bayern.

An die dritte Stelle kam ebenfalls ein Fuchs, der starke Pyroman von Gunnar und der Pyramida von Pyrrhus mit den Maßen 163, 191, 21.2 aus dem Trakehner Gestüt Birkhausen. Gezogen wurde Pyroman, der in seinem Pedrigee den berühmten Hengst Dampfroß hat, von Frau Anna Aaby-Wodschow in Helsinge, Dänemark. Der Hengst wurde nicht zum Verkauf gestellt, sondern hat einen Platz im Landgestüt Zweibrücken gefunden und bleibt damit für die Stuten des Trakehner Gestüts Birkhausen erreichbar.

Höhepunkt des Hengstmarktes war die Auktion am Sonntagnachmittag, geleitet von dem großartigen Auktionator Alfred Brüns, Lüneburg, der das hippologische Ereignis wieder zu einem Erlebnis werden ließ.

Den Höchstpreis mit 57 000 DM erzielte der Sieger Unkenruf, der an ein neu gegründetes Gestüt in Schleswig-Holstein ging. Für 56 000 DM ging der Fuchshengst Rondo von Schabernack und der Rossitten 3559 von Sterndeuter aus dem Gestüt Grumbach in Schafbrücke bei Saarbrücken an ein neu gegründetes Gestüt in Niedersachsen, das vor den Toren Hannovers liegt. Dieser Hengst, der bereits bei den Vorführungen am Sonnabend wegen seines schönen Kopfes, den raumgreifenden Bewegungen und der eleganten Haltung die Aufmerksamkeit von Pferdekennern und -freunden auf sich zog, stammt übrigens aus der Zucht von Veronika Wagner-v. Schöning. Die dritthöchste Summe der Auktion erreichte mit 52 000 DM der dunkelbraune Hengst Amateur II von Donauwind und der Artige 3061 von Hessenstein aus der Zucht und Aufzucht von Hans-Christian Först in Sören bei Grevenkrug. Der Hengst ist der ein Jahr jüngere Vollbruder des Vorjahressiegers Amateur von Donauwind und der Artige 3061 von Hessenstein. Er ging nach Süddeutschland.

Die elf verkäuflichen Hengste der Zuchtwertklasse I erbrachten einen Rekord-Durchschnittspreis von 40 100 DM (1971 = 33 600 DM, 1970 = 25 250 DM). Für die Hengste der Zuchtwertklassen II ergab sich ein Durchschnittspreis von 26 500 DM (19 980 DM, 15 000 DM). Bei der Zuchtwertklasse III stellte sich der Durchschnitt auf 17 000 DM. Insgesamt kam der Durchschnittserlös für 25 (22, 21) gekörte und verkaufte Hengste auf 30 277 DM (22 590 DM, 16 500 DM). Das ist innerhalb von drei Jahren eine Steigerung um rund 100 Prozent, die erneut zeigt, wie stark die Nachfrage nach Trakehner Zuchthengsten geworden ist.

Die 49 nichtgekörten Hengste, die zur Versteigerung kamen, waren hauptsächlich als exzellente Reitpferde begehrt. Es ergab sich für sie ein Durchschnittspreis von 9600 DM (8310 DM, 6531 DM) mit einer Spitze von 21 000 DM für den Schimmel Facetto II von Prince Rouge xx und der Feengrund 2996 von Ilmengrund aus dem Trakehner Gestüt Birkhausen. Das Gesamtergebnis dieser Auktion hat erstmal die Millionengrenze überschritten: Der Umsatz betrug 1,3 Millionen DM, das sind 320 000 DM mehr als im Vorjahr (980 000 DM, 1970 = 615 300 DM).

Obwohl die Veranstaltung auch in diesem Jahr wieder von vielen Gästen aus dem Ausland besucht wurde, und zwar aus Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, der Schweiz, Österreich und der Tschechoslowakei, bekam nur ein Käufer aus Belgien den Zuschlag. Ein weiterer Hengst wurde im Auftrage nach Kanada verkauft.

Gerade der zehnte Hengstmarkt in Neumünster hat wieder einmal gezeigt, daß die gute Veranlagung, die Vielseitigkeit und der umgängliche Charakter des Trakehners die Grundlagen des Zuchterfolges in der Bundesrepublik sind. Die neuen Besitzer eines ostpreußischen Trakehners haben, auch wenn sie nicht züchten wollen, ein Reitpferd mit erstklassiger Zukunft erworben.

Horst Zander

„Heiligtum unseres Herzens"

Professor Wolfrums neues Buch über die Marienburg

Heinrich Wolfrum: „Die Marienburg". Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 87 Seiten, in Leinen gebunden, mit 48 ganzseitigen Kunstdruckbildern. Preis: 18,60 DM.

Der Verlag Gerhard Rautenberg hat uns — nach dem kürzlich bei ihm erschienenen Mohrungen-Buch — mit dem Werk über die Marienburg eine Kostbarkeit beschert, die viele Leser, allein schon vom Äußeren her, restlos begeistern wird.

Die Marienburg übertrifft alle anderen mittelalterlichen Burganlagen Deutschlands an Größe, Schönheit und vor allem an geschichtlicher Bedeutung. Es sind nicht die Leistungen eines einzelnen deutschen Stammes, nicht die Taten einzelner Männer, deren Andenken das Schloß an der Nogat bewahrt; in der Marienburg verkörpert sich das Wesen des aus ganz Deutschland hervorgegangenen Ordensstaates, dieser großartigsten und gewaltigsten Schöpfung, die der deutsche Geist im Mittelalter vollbracht hat. Die Leistungen des Deutschen Ordens haben ihre Wirkungen mit seinem Untergang nicht verloren, sie gehören zu den wichtigsten Grundlagen einer späteren Evolution.

So ist die Marienburg nicht nur ein Denkmal der Vergangenheit, sie ist auch ein Wahrzeichen der heute noch wirksamen Kräfte, an denen niemand unbeeindruckt vorübergehen kann, der sich noch seines Volkstums bewußt ist. Sie ist „als Denkstätte großer Taten das Heiligtum unseres Herzens".

Das und vieles andere mehr hat Prof. Dr. Heinrich Wolfrum, früher Professor für Geschichte in Elbing, in meisterlich gedrängter Form, auf 32 Seiten, lebendig in fesselnder, nirgends ermüdender Sprache zum Ausdruck gebracht; Geschichte und Architektur vereinigen sich zu einem grandiosen Gemälde, in dem Materie und Geist in mystisch anmutender Verbindung aus der Dämmerung der Vergangenheit Auferstehung feiern und, mit dynamischen Kräften begabt, Einzug in die leibhaftige Gegenwart halten.

Die vom Wort ausgehende Faszination wird durch den hervorragend technisch ausgeführten und angehängten Bildteil vorzüglich ergänzt und gesteigert. Vor der Wucht der Mauern und den architektonischen Spielarten der inneren Räume hält man den Atem an.

Wenn hier ein Hinweis am Platze ist: es ist Eile geboten, sich jetzt schon ein Exemplar dieses Buches, oder mehrere zum Geschenk, für den weihnachtlichen Gabentisch zu sichern.

Paul Brock



Blumen und Beifall für den Angerburger Willy Rosenau (rechts), die Pianistin Helga Becker und den Rezitator Martin Winkler bei der Veranstaltung in Lippstadt — Foto Gelzenleichter

Vom Rhein zur Memel

Großer Erfolg für das Rosenau-Trio in Lippstadt

Lippstadt — Einheimische oder Vertriebene — wer auch immer im Kreistagssitzungssaal das weltbekannte, zum zweitenmal hier gastierende Rosenau-Trio (Baden-Baden) bei einer landsmannschaftlichen Veranstaltung sah und hörte, wurde mit einem außergewöhnlich festlichen Abend beschenkt.

Vom Rhein zur Memel — so lautete das Motto für eine höchst eigenwillige Darbietung, verfaßt von einem „Ostpreußen reinsten Wassers und unverfälschter humoriger Originalität", Willy Rosenau, dessen Trio in 25 Jahren über 4000 Gastspiele durchgeführt hat; Tourneen durch Süd- und Westafrika, Nordamerika und Kanada, ganz besonders in Columbien, Venezuela, Brasilien, Uruguay, Argentinien, Chile und Peru — als Mahner und Sendboten der Heimat.

Willy Rosenau beglückte seine Hörer, sehr einfühlsam und ausdrucksvoll am Klavier begleitet vom jüngsten Trio-Mitglied, Frau Helga Becker. Durch alle Länder des deutschen Vaterlandes sang sich Rosenau mit Balladen und Liedern. Und beim Zuhören versank alles um uns, jeder hing den alten Träumen nach. Ein Rezitator von hohen Graden, Martin Winkler, der dritte im Bunde, Jahrzehnte mit dabei, traf durch das gesprochene Wort ebenso die Herzen der Zuhörer. Viele Blumen; der Beifall wollte nicht enden. Das Trio wurde in Lippstadt über jedes Maß gefeiert.

Erna Gelzenleichter

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Kurrat, Minna, geb. Schimkat, aus Schuppen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Artur Kurrat, 518 Eschweiler, Stoltenhoffstraße 50, am 29. November

zum 95. Geburtstag

Milchereit, Maria, geb. Rohde, aus Insterburg, Immelmannstraße, jetzt 459 Cloppenburg, Sankt-Willehard-Straße 4, am 28. November

zum 93. Geburtstag

Mosel, Emmi, geb. Wermbter, aus Tilsit, Königsberger Straße 3c, jetzt 3006 Großburgwedel, Marienburger Straße 11, am 30. November

zum 91. Geburtstag

Raudzus, Wilhelmine, geb. Willuhn, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt 446 Nordhorn, Stargarder Straße 33, am 29. November

Sobottka, Luise, geb. Malso, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsinger Straße 43, bei Schmidt, am 22. November

zum 90. Geburtstag

Allies, Selma, geb. Drochner, aus Lötzen und Gumbinnen, jetzt 311 Uelzen, Farinastraße 78, am 26. November

Graf, Elise, geb. Samland, aus Werderhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 51 Aachen, Pontdriesch 4, am 17. November

John, Wilhelm, aus Seestadt Pillau und Fischhausen, jetzt 237 Rendsburg, Boelkestraße 44, am 2. Dezember

Meyer, Frau, aus Fuchshöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Helmut Loseries, 4054 Hinsbek-Böschen 21, am 17. November

Naujokat, Gottlieb, aus Batschken, Kreis Schloßberg/Pillkallen, jetzt 43 Essen, Annastraße 73, am 28. November

Petschlaukies, Emma, geb. Bartuschat, aus Tilsit, jetzt 775 Konstanz, Alter Wall 15, bei Schneider, am 28. November

Thurau, Hermann, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Ursula Schelinski, 41 Duisburg 1, Karl-Lehr-Str. 171, am 27. November

Steffen, Arthur, aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt 516 Düren, Darßer Weg 17, am 27. November

zum 89. Geburtstag

Berlin, Max, aus Königsberg, Friedrichswaller Allee Nr. 62, jetzt 29 Oldenburg, Auguststraße 36, am 27. November

Kenneweg, Heinrich, Oberarbeitsführer i. R., aus Königsberg, Belowstraße 6, jetzt 8503 Altdorf, Langer Espan 8, am 1. Dezember

Loschke, Maria, geb. Schröder, aus Angerburg, jetzt 62 Wiesbaden, Hollerbornstraße 8, bei Beckmann, am 26. November

Schramma, Wilhelmine, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Am Emmaberg 3, am 26. November

zum 88. Geburtstag

Lübberstedt, Meta, aus Königsberg, jetzt 8521 Frauenaurach über Erlangen, Schillerstraße 14, am 27. November

Schädler, Paul, aus Pillau I, Hindenburgstraße 5, jetzt 673 Neustadt an der Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 10—12, am 29. November

zum 86. Geburtstag

Danielzik, Adam, aus Schwallen, Kreis Johannisburg, jetzt bei seiner Tochter Minna Danielzik, 2211 Osterstedt, am 21. November

Fallik, Adolf, aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main), Karbener Straße 12, am 30. November

Hoelzer, Walter, Konrektor i. R., aus Tilsit, Bismarckstraße 23, jetzt 33 Braunschweig, Helmstedter Straße 1a, am 22. November

Matthée, Erich, Gutsbesitzer, aus Klein Skripstienen, Kreis Insterburg, jetzt 2057 Wentorf, Reinbeker Weg 17, am 27. November

Renkewitz, Gottlieb, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 8 München 19, Erhard-Auer-Straße 7, am 26. November

Schmidtfeld, Elisabeth von, aus Pahmburg bei Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Lachswehrallee 23, Hochhaus, am 28. November

Willam, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lübecker Straße 5, am 8. November

zum 85. Geburtstag

Briese, Elsa, geb. Gutzeit, aus Tapiau, jetzt 4934 Horn-Bad Meinberg 2, Rosenweg 3, am 27. November

Grusdath, Otto, Fahrlehrer i. R., aus Königsberg, Unterhaberberg 32/33, jetzt 53 Bonn-Duisdorf, Maarweg 17, am 1. Dezember

Kahl, Elisabeth, geb. Rosenaus, aus Königsberg, Mattkestraße 17, jetzt 7972 Isny/Allgäu, Spitalhofweg 5, am 22. November

Kotzan, Henriette, aus Talken, jetzt 213 Rotenburg/Wümme, Wallbergstraße 15, Altersheim, am 2. Dezember

Kraetke, Hans, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Rüstersieler Straße 66, am 28. November

Kuschnereit, Martha, aus Lyck, jetzt 447 Meppen, Paulstraße 8, am 2. Dezember

Langhans, Hermann, Mühlenbesitzer, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7121 Hessigheim, Angelgasse Nr. 4, am 24. November

Lojewski, Julie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 5464 Walgenbach, am 2. Dezember

Schieleit, Gustav, Landwirt, aus Lopinnen, Kreis Darkehmen, jetzt 2391 Weseby, Kreis Flensburg, am 2. Dezember

Schröder, Emil, Lehrer i. R., jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn Günter Schröder, 643 Bad Hersfeld, Am Markt 2, am 26. November

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beekstraße 40, und Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Düppelstraße 32, am 1. Dezember

Thalmann, Auguste, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 753 Pforzheim, Baumstraße 13, am 24. November

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Karl, Baumeister, aus Ebenrode und Königsberg, jetzt 7411 Reutlingen-Betzingen, Bruckäckerweg 43, am 30. November

Bleyer, Johanna, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, jetzt 43 Essen-Steele 13, Am Kalverkämpchen 1, am 28. November

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Grumby, am 30. November

Haase, Olga, aus Graudenz, jetzt 51 Aachen, Burtscheider Straße 1/3, am 2. Dezember

Hein, Emma, aus Pillau I, Schulstraße 5, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 30, am 27. November

Kreutzberger, Charlotte, geb. Mattern, aus Insterburg, jetzt 2082 Uetersen, Markstraße 1, am 28. November

Szobries, Maria, aus Karkelbeck, Kreis Memel, jetzt 2 Hamburg 74, Liebezeitstraße 25a, am 29. November

Schiemann, Gustav, aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, am 26. November

Wittke, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 284 Diepholz, Süderstraße 45, am 27. November

zum 83. Geburtstag

Baygrotzki, Albert, aus Oberproberg, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Geninerstraße 58, am 30. November

Falkenauer, Auguste, geb. Jakubzik, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Florastraße 95, am 20. November

Frideriszik, Karl, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 7441 Neckartailfingen bei Nürtingen, Gartenstraße 97, am 26. November

Jebzio, Adam, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2903 Hüllenstedterdiele, am 1. Dezember

Lorbeer, Anna, aus Pillau I, Haffstraße, jetzt 469 Herne, Eichendorffstraße 5, am 29. November

Makulla, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 4352 Herten, Hohewardstraße, Garten 1, am 28. November

Neiß, Martha, aus Pillau I, Kurfürstenbollwerk, jetzt 23 Kiel, Wrangelstraße 46 II, am 28. November

Podubrien, Ida, geb. Mörchel, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Westpreußenring 88, am 28. November

Wagner, Anna, geb. Oschlies, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2223 Bargenstedt über Meldorf, Sportplatzstraße 4, am 1. Dezember

zum 82. Geburtstag

Banz, Richard, aus Angerburg, jetzt 6232 Bad Soden, Beethovenstraße 1, am 30. November

Danisch, Gustav, aus Königsberg, Elchdamm 10, jetzt 1 Berlin 19, Seelingstraße 29, am 26. November

Lehmann, Martha, aus Seestadt Pillau, jetzt 2407 Bad Schwartau-Cleverbruck, Hauptstraße 45, am 27. November

Platzeck, Gerhard, aus Pillau I, Jac.-Lietke-Str. 5, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Steenbergstr. 7, am 27. November

Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt 3211 Burgstemmen über Elze, am 2. Dezember

Schirmer, Emil, Landwirt, aus Finkenberge, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2082 Uetersen, Pappeberg 6, zur Zeit 208 Pinneberg, Kreiskrankenhaus (Interne Abteilung), am 19. November

Schmidt, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 44, Warthestraße 49, am 26. November

Stadtlich, Anna, aus Pillau I, Haffstraße 7, jetzt 415 Krefeld, Prinz-Ferdinand-Straße 117, am 1. Dezember

zum 81. Geburtstag

Badtke, Maria, geb. Plehn, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Max Plehn, 8531 Lonnerstadt über Neustadt a. d. Aisch, am 28. November

Faltynski, Valerie, geb. Maschke, aus Stegen, Kreis Danzig, jetzt 51 Aachen, Steinkaulstraße 6/8, am 29. November

Fessel, Editha, geb. Wagemann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 7777 Salem, Schloßstraße 5, am 27. November

Markwitz, Eugen, aus Domäne Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt 5778 Meschede, Lindenbrink 23, am 1. Dezember

Puppersberg, Berta, aus Königsberg, Scharnhorststr., jetzt 24 Lübeck, Wasserkunst 12, am 29. November

Retzko, Karl, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Schliffkopfweg 3, am 29. November

Sablotzki, Ottilie, geb. Fisch, aus Angerburg, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Sauerstraße 9, am 30. November

Saemann, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Rattensen, Jeinser Straße 11, am 30. November

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Georg, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 69, jetzt 509 Leverkusen, Friedrich-Bergius-Platz 5, am 26. November

Fellehner, Ernst, Schmiedemeister, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 5113 Hoengen, Waldstr. 54, am 28. November

Hoffmann, Walter, Rechtspfleger, aus Lyck, jetzt 5892 Meinerzhagen, Zum Alten Teich 7, am 26. November

Küßner, Lena, geb. Sarge, aus Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2419 Kulpin über Ratzeburg, am 26. November

Laszig, Henriette, geb. Czichy, aus Wigrinnen bei Ukta, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Kindern in 4816 Sennestadt, Westallee, am 29. November

Neumann, Martha, geb. Krüger, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 576 Düren, Paradiesstraße 26, am 28. November

Nischk, Ida, geb. Stopka, aus Lyck, Hindenburgstr. 39, jetzt 4006 Erkrath, Kirchstraße 34, am 26. November

Olschewski, Friedrich, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg, jetzt 2223 Meldorf, am 22. November

Schulz, Richard, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 14, am 27. November

Siemoneit, Franz, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2303 Gettorf, Grüner Kamp 10, am 23. November

Sindowski, Berta, aus Willenberg, jetzt 755 Rastatt/Baden, Am Köpfel 31, am 23. November

Schröder, Lina, geb. Gekinski, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 29 Oldenburg, Von-Kobbe-Straße 26, am 30. November

Wittke, Johanna, aus Bartenstein, Markt 38, jetzt 1 Berlin 20, Magistratsweg 127, am 25. November

Zorn, Charlotte, geb. Willimsohn, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt 235 Neumünster 1, Königsberger Straße 47, am 30. November

zum 75. Geburtstag

Kirstein, Auguste, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 2061 Kayhude, am 26. November

Kuntze, Hans, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168, am 30. November

Kurrat, Johanna, geb. Lentz, aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 439 Gladbeck-Brauk, Waterbruch Nr. 26, am 28. November

Matzkeit, Gertrud, geb. Mortzeck, aus Angerburg, jetzt 577 Arnsberg, An der Jägerbrücke 3, am 26. November

Morgiel, Elsbeth, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 104, jetzt 5039 Rondorf, Kolberger Str. 13, am 26. November

Pissareck, Friedrich, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Süderwisch über Marne, am 28. November

Polkehn, Erich, aus Königsberg, Heumarkt 1a, jetzt 708 Aalen, Schopenhauerstraße 17, am 2. Dezember

Roßmann, Wilhelm, Bundesbahnoberinspektor i. R., aus Königsberg, Gerhardstraße 9, jetzt 3 Hannover, Rehbergstraße 8, am 2. Dezember

Schneidereit, Walter, aus Königsberg, Grolmannstraße 12, jetzt 805 Freising, Königsfeldstraße 13, am 28. November

zum 70. Geburtstag

Voß, Anna, geb. Albrecht, aus Ebenrode/Eydtkau, jetzt 46 Dortmund-Lütgendortmund, Stenbocke 14, am 28. November

Bogdanski, Eugen, Bauunternehmer, aus Sensburg und Grunau-Höhe, Kreis Elbing, jetzt 28 Bremen, Wachmannstraße 82, am 27. November

Eckert, Frieda, geb. Herzmann, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 5252 Ründerath, Adenmarkt 25

Grützner, Maria, aus Katzborn, Kreis Gerdauen, jetzt 51 Aachen, Hauptstraße 50, am 8. November

Mohr, Simon, aus Groß-Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Sternenberg 3, am 15. November

Kattner, Auguste, aus Dunkernbek, Kreis Osterode, jetzt 242 Eutin, am 2. Dezember

Kullak, Marta, geb. Rimarzik, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Kienhainweg 35, am 30. November

Musolt, Hanna, verw. Gußmann, geb. Korupkat, aus Insterburg, Immelmannstraße 48, jetzt 3111 Westerweyhe über Uelzen, Bahnhofstraße 4, am 27. November

Nadolny, Klara, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt 4054 Nettetal-Breyell, Paul-Terstappen-Straße 97, am 27. November

Rothenberger, Martha, geb. Krutzke, aus Brosen, Kreis Angerapp, jetzt 4705 Pelkum, Kl. Werlstr. 6, am 30. November

zur Diamantenen Hochzeit

Gottschalk, Walter und Frau Marga, aus Revierförsterei Pillauken bei Liebemühl, jetzt 6122 Erbach, Dresdener Straße 8, am 18. November

Krause, Albert und Frau Elise, geb. Dziatkowski, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 75 Karlsruhe, Kriegsstraße 61, am 30. November

Soyka, Gustav, Landwirt, und Frau Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 26. November

zur Goldenen Hochzeit

Piesack, Fritz und Frau Elisabeth, geb. Schiemann, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 5471 Saffig, Eckerstraße 18, am 2. Dezember

Rogowski, Friedrich und Frau Ottilie, geb. Kilimann, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 403 Ratingen, Brückstraße 13, am 1. Dezember

Strebel, Ernst, Baumeister und Architekt, und Frau Toni, geb. Lemke, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 722 Schwenningen, Berta-von-Suttner-Str. 32

zum Jubiläum

Wiese, Joseph, aus Kronei, jetzt 2 Hamburg 57, Olloweg 92, beging am 15. November sein 50jähriges Geschäftsjubiläum

zum Examen

Goerke, Frank Dieter, (Goerke, Horst, und Frau Hedwig, geb. Kromwey, aus Treuburg, jetzt 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 68 f), jetzt 53 Bonn, Florentiusgraben 7, hat an der Pädagogischen Hochschule das Staatsexamen zum Lehramt an Grund- und Hauptschulen mit dem Prädikat gut bestanden.

Stoll, Astrid Angelika (Stoll, Joachim, und Frau Edith, geb. Wagner, aus Rochlack und Stochhausen, Kreis Rössel, jetzt 495 Minden, Fasanenstraße 5), hat die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an der pädagogischen Hochschule in Köln bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 89)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer O 89 in 10 Tagen, also Dienstag, 5. Dezember 1972, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Stets zur Verantwortung bereit

Hans Kuntze vollendet das 75. Lebensjahr



Der Vorsitzende der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Dipl.-Landwirt Hans Kuntze, vollendet am 30. November das 75. Lebensjahr. Von Anfang an steht er in den Reihen der Landsmannschaft Ostpreußen und zählt zu ihren Mitbegründern.

Geboren 1897 in Althof im Kreis Insterburg, war Hans Kuntze bis zur Vertreibung als Landwirt in Ostpreußen tätig und bewirtschaftete im Kreis Gumbinnen seine Güter Hochfließ (Augustupönen) und Austfelde (Austinlauken). Nach Kriegsende gehörte er zu den ersten, die sich um ihre Landsleute bemühten, und so auch zu den Gründern der Landsmannschaft. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen wählte ihn nach ihrer Gründung 1948 zu ihrem Kreisvertreter. Dieses Amt hat Hans Kuntze bis zum Jahre 1970 erfolgreich ausgeübt. Er stellte sich auch zusätzlichen schweren Aufgaben, indem er die Gruppe Hamburg-Bergedorf gründete und leitete, später das Amt des Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg übernahm, deren Ehrenvorsitzender er heute ist, und auch im Bundesvorstand mitarbeitete. Er begründete ferner die Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen.

Die Verzichtserklärungen einiger ostpreußischer Pastoren waren für Hans Kuntze der Anlaß, nach langwierigen mühevollen Vorarbeiten gemeinsam mit einigen Pfarrern die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen zu gründen, um auch in der evangelischen Kirche eine Grundlage zum Verständnis für die Arbeit der Landsmannschaft zu schaffen. Seit etwa zwei Jahren steht er an der Spitze der Gemeinschaft.

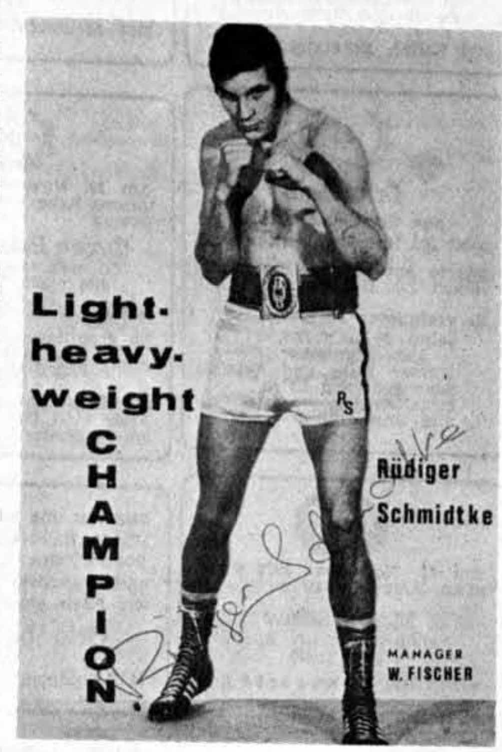
Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte Hans Kuntzes unermüdliche verdienstvolle Arbeit 1971 durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel. Seine Heimatkreisgemeinschaft Gumbinnen ernannte ihn zum Kreisältesten.

Hans Kuntze wohnt heute in Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168. Den vielen Glückwünschen, die ihn zu seinem Ehrentag erreichen werden, schließt sich die Redaktion von Herzen an und dankt ihm für das Verständnis, das er der redaktionellen Arbeit jederzeit entgegengebracht hat. **S.**

Entscheidung in der 12. Runde

Der Ostpreuße Rüdiger Schmidtke ist neuer Europameister

Der neue Europameister der Berufsboxer im Halbschwergewicht heißt Rüdiger Schmidtke und ist Ostpreuße. Nach zwei Schlägen auf das Nasenbein des britischen Titelverteidigers Chris Finnigan in der zwölften Runde des Kampfes, der am vergangenen Dienstag in London stattfand, hatte er den Titel in der Tasche. Es ist übrigens ein doppelter Jubiläumstitel: Im Halbschwergewicht ist es der zehnte Europameistertitel, der nach Deutschland geht, und in der Wertung aller Klassen der fünfundzwanzigste. Der ostpreußische Landwirtssohn steht mit in einer Liste, in der so klangvolle Namen wie Max Schmeling, Adolf Heuser, Conny Rux, „Bubi" Gustav Scholz und Erich Schöppner aufgeführt sind.



Geboren wurde Rüdiger Schmidtke am 9. Februar 1943 in Purwienen im Kreise Gumbinnen als Sohn eines Landwirts. Nach der Vertreibung fand die Familie einen neuen Wohnsitz in der Nähe von Fulda, und Rüdiger Schmidtkes Vater war bis zu seinem Tode in der Kreisgemeinschaft Gumbinnen als Bezirksvertrauensmann für Kanthausen (Judtschen) tätig. Der Sohn hatte zunächst gar nicht die Absicht, Boxer zu werden. Nach Abschluß seiner Schulausbildung absolvierte er eine kaufmännische Lehre und wurde etwas später Geschäftsführer einer Möbelfirma in Wiesbaden. Nebenher ging er dort in eine Boxschule, aber nur, um sich fit zu halten, weil er sich mit dem Gedanken trug, auch als Dressman aufzutreten, und auch männliche Mannequins brauchen eine gute Figur. Dann aber sah er eines Tages in Frankfurt einen Kampf des Amerikaners Cassius „Großmaul" Clay in Frankfurt und war davon so angetan, daß er beschloß, Profi zu werden. Manager Petrescus erkannte das Talent des jungen Mannes und förderte ihn nach Kräften.

Von zwei Jahren errang Schmidtke den Titel des Deutschen Meisters im Halbschwergewicht. In 31 Profikämpfen hat er nur am Anfang seiner Karriere drei Punktniederlagen hinnehmen müssen.

Beim Kampf im Londoner Empire Pool am 14. November gingen Rüdiger Schmidtke wie auch sein Gegner Finnigan die Sache langsam an. In der fünften Runde jedoch wurde Schmidtke allmählich warm und war in der sechsten Runde klar der Bessere. In der achten Runde mußte er einige Linke von Finnegan einstecken, konnte dann aber die beiden nächsten wieder für sich buchen. In der elften Runde wurde der Kampf hart, in der zwölften kamen die beiden Schläge auf Finnigans Nasenbein, die zum Abbruch des Kampfes führten. Ex-Europameister Cooper meinte als Rundfunk-Kommentator dazu: „Einen solchen Treffer sieht man nicht alle Tage!"

Die Stimmung des Ostpreußen war etwas gedämpfter: „Eine solche Art des Sieges befriedigt mich nicht ganz — ich hatte mir Finnegan stärker vorgestellt. Selbstverständlich kann er Revanche haben." Und Finnigan über Schmidtke: „Er ist ein cleverer Gegner. Er war aber auch zu schnell, um selbst getroffen zu werden."

Auf alle Fälle gratulieren wir zum Jubiläums-Meistertitel und wünschen Rüdiger Schmidtke viel Glück für die von ihm erhofften großen Kämpfe in der Zukunft! **Ge/HUS**

Fünfzig Jahre in einer Firma

Walter Klötzing zum Berufsjubiläum

Dieser Tage konnte Walter Klötzing, Einzelprokurist der Firma Richard Anders, Holzimport Hamburg und Berlin, auf eine 50jährige Tätigkeit in der Holzbranche zurückblicken.

Vor 50 Jahren stellte ihn der Gründer der Firma, Kommerzienrat Richard Anders, als Lehrling ein. Die Firma besaß bedeutende Sägewerke in den besten Kiefernwuchsgebieten in Ostpreußen.

Seine fachliche Ausbildung erfolgte auf diesen Sägewerken, und wer sich gute Fachkenntnisse aneignen wollte, mußte sämtliche Tätigkeiten praktizieren. Das erforderte bei strengen Wintern oft harten Einsatz im Wald und auf den Sägewerken. Walter Klötzing tat es mit großem Interesse und Eifer, so daß er bereits in den Lehrjahren mit Holzabnahmen und Einschnitten betraut werden konnte.

1930 erhielt er die Verwaltung des Sägewerks in Ortelsburg. Dort wurde dann eine Bauplattenfabrik errichtet, deren Leitung er übernahm, wie auch später die Leitung des Sägewerks in Groß-Schimanen und der Einschnitte in Grünfließ. So lernte er die wertvollsten Kiefernbestände in Ostpreußen und den angrenzenden Wäldern Polens kennen und erlangte eine sichere Beurteilung der Qualitäten bei Kiefernstämmen. Er wurde ein bekannter Einkäufer von Wertkiefern der Firma Richard Anders.

Walter Klötzing hat den Ausbau der Holzbearbeitungswerke in Ostpreußen auf den fortschrittlichsten Stand erlebt und auch den totalen Verlust durch die Kriegsfolgen, die aber nur zu einer kurzen Unterbrechung seiner Tätigkeit für die Firma führten.

Es folgte der Wiederaufbau der Firma durch den derzeitigen Inhaber und Geschäftsführer Georg Anders auf dem Gebiete des Holzimporthandels, der seinen bewährten Fachmann Klötzing an seine Seite rief. Gestützt auf den alten guten Ruf der Firma und deren alte gute Geschäftsverbindungen in den Lieferländern hat sich die Firma Richard Anders wieder zu einem bedeutenden Handelsunternehmen der Holzbranche entwickelt. Der Jubilar hat daran maßgeblichen Anteil. Das Vertrauen, das er sich beim Gründer erwarb, besaß er in verstärktem Maße beim Chef der zweiten Generation, Georg Anders, und es ist übergegangen auf den Geschäftsführer der dritten Generation, Ekkehard Anders.

In zehn Jahren begeht die Firma Richard Anders ihr 100jähriges Jubiläum, und Walter Klötzing wünscht sich, dieses Jubiläum im Ruhestand miterleben zu können.

---neues vom sport---

Der polnische Olympiasieger 1952 in Helsinki im Weltergewicht der Boxer, Sigmund Chychla, der im Freistaat Danzig geboren wurde, dort aufwuchs und dann als Deutscher polnischer Olympiasieger wurde, kehrte jetzt mit seiner Familie in seine deutsche Heimat zurück und hofft als Eisenbahner auch in Hamburg bei der Bundesbahn beruflich eingesetzt zu werden.

Unbesiegt auch das Tischtennis-Ranglistenturnier gewonnen hat die mehrfache Hamburger und norddeutsche Meisterin Ev-Kathlen Zemke, Angerburg/Oberalster Hamburg, nach dem erneuten Hamburger Titelgewinn. Bei ihren zehn Siegen kam sie auf 30:4 Satzgewinne. — Im ersten Zusammentreffen der deutschen Nationalmannschaft mit den Weltklassespielern aus Japan in Jülich erreichten Eberhard und Diane Schöler, Flatow/Düsseldorf nicht ihre Bestform. So verlor die deutsche Mannschaft erwartungsgemäß, jedoch zu hoch mit 2:5 bei den Damen und 1:5 bei den Herren.

Der ostpreußische Cheftrainer der Kunstturner Eduard Friedrich, der seine Stellung als Bundestrainer zum 31. Dezember 1972 gekündigt hatte, wird nun wohl doch nach einem verbesserten finanziellen Angebot auf seinem Posten verbleiben. Der Vorstand des Deutschen Turnerbundes hat seine Entscheidung dem für eine Weiterverpflichtung zuständigen Deutschen Sportbund weitergereicht .

Eine Vorentscheidung für den Gewinn der deutschen Eishockeymeisterschaft fiel in dem Düsseldorfer Eisstadion im Spiel des 15fachen Meisters EV Füssen gegen den vorjährigen Titelverteidiger Düsseldorfer EG mit 3:0. Füssen, seit Jahren mit dem sudetendeutschen Nationalspieler Gustav Hanig mit vier Punkten Vorsprung an der Spitze der Bundesligatabelle, geht so seinem 16. Meistertitelgewinn entgegen. Sechs Spieler der Füssener, darunter Hanig, kehrten von Übungsspielen gegen starke Gegner aus Kanada zurück.

Der Trainerstab des Deutschen Leichtathletikverbandes wurde jetzt verstärkt und z. T. auch verändert. Trainer der Mittelstreckler bleibt der frühere deusche Rekordhalter über 800 m (1:46,2 Min.) Paul Schmidt (41), Marienwerder. Die Speerwerfer erhalten den früheren ostpreußischen Meister (78,12 m) Hans Schenk (36), Bartenstein/Leverkusen, die Hochspringer den Danziger Wolfgang Schillkowski (30) mit Bestleistung 2,14 m und den früheren deutschen Rekordmann (2,10 m) Peter Riebensahm (34), Braunsberg/Idar Oberstein, und die 400-m-Läufer den früheren ostpreußischen Meisterläufer bei drei Olympischen Spielen in der 4 mal 400-m-Staffel mit Medaillengewinn, Manfred Kinder (34), Königsberg/Wuppertal. Für die Zehnkämpfer steht ein achtköpfiges Trainer-Gremium bereit, darunter der Wartheläufer Bernd Knut (32) aus Leverkusen mit einer Punktzahl von 7688 Punkten.

Einen Sprung ins Show-Geschäft wagt die dreifache Medaillengewinnerin von München, Heide Rosendahl. Sie hat für den 6. Dezember bei der Proklamation der Stuttgarter „Sportler des Jahres" zugesagt, die Moderation zu übernehmen. Das bedeutet zwei Stunden Stegreifarbeit. Ihre Amateureigenschaft wird dabei nicht verletzt, da sie außer den festgesetzten Spesen nichts dafür bekommt. Wie man erfährt, trägt sich die Leverkusener Diplomsportlehrerin mit dem Gedanken, sich im Frühjahr als Sportlehrerin nach München zu verändern.

Der deutsche Judo-Leichtgewichtsmeister Wolfram Koppen, Elbing/Hamburg, Olympia-Teilnehmer in München, kann nicht mehr in der Bundesligamannschaft des Hamburger Judo-Clubs, der nicht abstiegsbedroht ist, weiterkämpfen, da dieser Verein aufgelöst wird, weil die einzelnen Judokämpfer aus verschiedenen Vereinen einen Doppelstart nicht mehr ausüben dürfen. Koppen will nun versuchen, in seinem Verein TH Eilbek eine starke Judoabteilung auf die Beine zu stellen, um nach Kämpfen gegen starke Gegner baldmöglichst in die Bundesliga aufsteigen zu können.

Bei einer Kölner Berufsboxerveranstaltung gab es zwei Hauptkämpfe, von denen einer von dem Königsberger Karl-Heinz Klein im Halbschwergewicht bestritten wurde. Der Königsberger blieb Punktsieger über den Amerikaner Harold Richardson.

Seine Tierzuchten waren beispielhaft

In memoriam Fritz Oskar Lau aus Beynuhnen und Angerau

Stade — Vor kurzem jährte sich der Todestag eines bewährten und anerkannten ostpreußischen Züchters. Aus diesem Anlaß sollen seine Verdienste hier noch einmal aufgezeigt werden.

Administrator Fritz Oskar Lau wurde am 27. März 1894 in Sportehnen, Kr. Mohrungen, Ostpr., auf dem Hof seiner Eltern geboren. Nach vorausgegangener Grundschule besuchte er die Realschule in Heiligenbeil. Anschließend begann er seine Ausbildung zum Landwirt als Eleve auf dem Betrieb von Professor Valentini in Henriettenhof, Kreis Heiligenbeil, um danach die Stellung als Inspektor auf dem Gutsbetrieb Hermannshof, Kreis Rastenburg, anzutreten.

Im Ersten Weltkrieg diente Lau als einjähriger Kriegsdienstfreiwilliger bei den 12. Ulanen in Insterburg. Danach kämpfte er an der Front in Rumänien und später an der Westfront. Nach der Entlassung war er bis 1922 als Oberinspektor in Wilhelmsberg, Kreis Darkehmen, tätig, darauf wurde er als Administrator bei der Verwaltung der Fahrenheidschen Güter- und Forstverwaltung in Klein-Beynuhnen, Kreis Angerapp, eingestellt. Zusätzlich betreute er ab 1940 als Generalbevollmächtigter den Besitz der Frau von Fahrenheid. Er galt als hervorragender Ackerwirt und ebenfalls als fachkundiger Tierzüchter. Er baute während seiner Beynuhner Tätigkeit Pferde-, Rinder-, Schweine- und Schafzuchten auf, wobei die Rinder- und Schweinehochzuchten besonders hervorzuheben sind. In der Sparte Rinderzucht war er anerkannter Körkommissar und hat viele Zuchttiere, teilweise hochprämiierte Tiere, zum Verkauf gestellt. Lau gehörte dem Vorstand der Ostpreußischen Schweine-Zuchtgesellschaft jahrelang an, war ebenfalls Preisrichter auf Elite- und anderen Absatzveranstaltungen. Er genoß hohes Ansehen in ostpr. Züchterkreisen.

Diesem fruchtbaren Wirken wurde durch die Flucht aus Ostpreußen zunächst ein Ende gesetzt. Getrennt von seiner Familie hatte er 1945 die Aufgabe während der Räumung Ostpreußens, Wertvolles übers Haff in den Westen zu bringen, und so kam er selbst auch nach Schleswig-Holstein, während seine Frau Herta mit ihrem siebenjährigen Sohn Eberhardt von den Sowjets zwangsweise an der Flucht gehindert wurde. Lange wußte man nichts voneinander. Fritz Oskar Lau hatte bereits mit seinem ihm eigenen Arbeitswillen eine Beschäftigung gefunden. Zunächst begann er als Kreisbeauftragter die Brenn- und Tankholzversorgung für den Kreis Oldenburg/Holst. sicherzustellen und baute dann unter seiner Regie ein Fuhrgeschäft und eine Brennholzhandlung in Lensahn, Ostholstein, auf. Er beschäftigte damals etwa 120 Arbeiter, ausschließlich Heimatvertriebene, die in drei eigenen Gemeinschaftsküchen verpflegt werden mußten. Trotzdem am Währungsstichtag der Betrieb als aufgelöst angesehen werden mußte, hat er es meisterhaft verstanden, aus menschlichen und sozialen Gründen seine Landsleute nicht wiederum auf die Straße zu werfen, zumal es damals noch keine Arbeitslosenunterstützung gab.

Auch in Schleswig-Holstein fühlte er sich wieder zur Landwirtschaft hingezogen. So pachtete er 1945 bereits 13 ha Land und fing 1950 in Nienrade eine 90 Morgen große Siedlung an. Hier baute er mit sehr viel Fleiß wieder eine führende Rindvieh- und Schweinehochzucht auf. In der Rinderzucht war er ebenfalls als Körkommissar tätig und gehörte jahrelang dem Vorstand einer Rinderbesamungsgenossenschaft an.

Neben seiner Berufsarbeit hat er sich immer wieder für die Belange der Öffentlichkeit eingesetzt und gehörte vielen Verbänden an. So war er Mitbegründer der Lensahner Schützengilde. Jahrelang leitete er als Ältermann die Geschicke der Gilde. Sein Hauptanliegen war es, Heimatvertriebenen ebenso wie den hiesigen Lensahnern mit der Gilde einen gesellschaftlichen, kameradschaftlichen und kulturellen Hort zu schaffen. Ihm war es aber nicht vergönnt, den Grundstock für einen 200 Morgen großen Betrieb in Hobstein bei Neustadt für seinen Sohn Fritz Eberhardt zu legen und ihm bis zuletzt mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Nach kurzer Krankheit nahm er am 24. September 1971 Abschied von einem gesegneten Wirken während seines Lebens. **E.**

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführte Arbeitsverhältnisse des Gustav H a m a n n, aus Königsberg-Quednau, Fräuleinhofer Weg 16, bestätigen? 1. April 1925 bis etwa April 1933 Gutsbesitzer Kadgien, Königsberg-Quednau; anschließend bei Bauunternehmer Neumann, Königsberg-Quednau; 24. April 1935 bis Mai 1941 Kalk- und Mörtelwerke Königsberg, Sackheimer Tor.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Franz R a a b e, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, bestätigen? 1. April 1926 bis April 1931 Rittergut Nesslinger, Dommelkeim, Kreis Fischhausen; April 1931 bis April 1936 Rittergut Hermann Lehmann, Adlig Linkau; April 1936 bis 15. Oktober 1937 Rittergut Nesslinger, Dommelkeim; anschließend bei den Fuhrunternehmern Fritz Hermann und Erich Wildauer, Seerappen, Kreis Fischhausen; ferner Hoch- und Tiefbaufirma Ernst Richter, Treuburg, beim Bau der Reichsautobahn Groß-Mischen—Elbing; 24. August 1939 bis Kriegsende Soldat.

Wer kann bestätigen, daß Winfried S t e i n f e l d (geb. 1921 in Angerapp), aus Insterburg, Rhönweg 5, wie folgt beschäftigt gewesen ist: Oktober 1935 bis 31 März 1939 Firma I. Heiser AG, Insterburg, Deutsche Straße 1, zunächst als Lehrling und dann als Geselle; 1. Juni 1939 bis 15. August 1939 Fliegerhorst (Werft) Insterburg, als Motorenschlosser; am 15. August 1939 Soldat, auf 12 Jahre verpflichtet.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Erster Weltkrieg und Oktoberrevolution

Solschenizyn-Lesung in acht Folgen

Berlin — „August Vierzehn" — der erste Teil einer Trilogie über den Ersten Weltkrieg und den Beginn der heutigen Sowjetunion, nach Solschenizyns eigener Aussage „ein Roman über Rußland", ein Werk, das ihn als Idee seit seinem 18. Lebensjahr beschäftigt und für das er schon in seiner Studienzeit umfangreiches Quellenmaterial gesammelt hat. Solschenizyns bisher wichtigstes Buch also. Allerdings ist es nicht eine seiner großen Romane und Erzählungen aus dem eigenen Erleben, der eigenen Anschauung erzählt, sondern aus zeitlichem Abstand geschrieben. Und trotzdem ist „August Vierzehn" nicht nur ein historischer Roman, dem es ausschließlich um den sozialen, politischen und militärischen Hintergrund der Schlacht bei Tannenberg, um die russische Niederlage dort geht, obwohl Solschenizyn auch auf durchaus exemplarischen Wert beimißt. Nicht zu einer Art sowjetischer Umkehrung des „Hindenburg-Mythos" — im Abstand von 50 Jahren — holt Solschenizyn aus, sondern er will ungleich viel mehr: er will — wie er schreibt — das „Hauptthema" der jüngsten russischen Geschichte noch einmal aufgreifen — das heißt doch wohl auch neu deuten. Er will den Ersten Weltkrieg und die Oktoberrevolution in einen neuen geschichtlichen Zusammenhang stellen, wenn er auch dazu in dem ersten Band „außer der Operation der Armee Samsonows ... lediglich die Exposition" für die Ereignisse und Charaktere vorlegen kann. Doch die Elemente seiner Deutung werden sichtbar: eine spezifische, russische Gläubigkeit, die Kraft des einfachen Menschen, seine Fähigkeit, Not und Elend zu tragen, die Liebe zur Heimat — all das, was heute einen falschen Klang bekommen hat, stellt Solschenizyn mit dem Maßstab der Wucht und Ehrlichkeit hin als — vermutlich — diejenigen „Größen", die den Sinn der russischen historischen Existenz wesentlich ausmachen und die die geschichtliche Kontinuität seines Volkes weit mehr ermöglichen als die Interpretation und Formung durch eine revolutionäre Ideologie.

Solschenizyn ist für dieses Buch wiederholt als „ein Tolstoj unserer Tage" bezeichnet worden, und dieses westliche Urteil findet seine Entsprechung in einem Witz, der — was das amerikanische Magazin „Newsweek" in einer Rezension schreibt — im Augenblick in der Sowjetunion kursiert: „In 100 Jahren fragt ein Geschichtslehrer seine Schüler, wer Breschnew und Kossigyn gewesen seien. Nur einer wird eine Antwort wissen: Waren das nicht Politiker oder sonst irgend etwas in der Ära Solschenizyns?"

An acht aufeinander folgenden Tagen, vom 26. November bis 3. Dezember, jeweils von 20.30 bis 21.30 Uhr, liest Hans Lietzau über Rias II aus dem Roman „August Vierzehn". Regie führt Ulrich Gerhardt, die Auswahl und Redaktion besorgte Lothar Wichert.

Eine Einführung und Würdigung des Werkes von Solschenizyn durch Helen von Ssachno findet als Auftakt zur Lesung in der Reihe „Ideen — Kontroverse — Kritik" am 24. November um 22 Uhr über Rias II statt. **E. M.**

Bekanntschaften

Ostpr. Witwe, 51/1,63, dunkelblond, wü. solid. Herrn pass. Alters zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 23757 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Spätaussiedlerin, 32/1,50, ev., led., dklbl., mö. netten Herrn kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 23733 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin bin ich, in Holstein wohne ich. Bin Mitte 50 J., mittelgroß, mittelschlank, Angestellte, suche passenden, ehrlichen Herrn. Nur ernstgemeinte Zuschr. u. Nr. 23633 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Hannover, Ostpreuße, ev., 37/1,67, dunkel, Nichtraucher, Haus, Pkw, wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädels zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 23802 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kaufm., 69/1,69, Ww., Nichtr. mit Haus u. Wagen, Raum Schl.-Holstein, sucht die Bekanntschaft einer unabh. Dame mit guter Allgemeinbildung (Nichtr.) bis 60 J. zw. gemeins. Haushaltsführung und Freizeitgestaltung. Bildzuschr. u. Nr. 23734 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. fr. Landwirt, 65/1,72, schlank, ev., g. in Form, eig. Haus, gute Rente, sucht Rentnerin o. Anhang 55-61 J. zw. gemeins. Haushaltsf. Heirat n. g. ausgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 23760 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Luftkurort Plön, Ostpreuße, Lehrer i. R., 82 Jahre, kriegsversehrt, sucht treusorgende Haushälterin. 2 Zimmerwohnung im eigenen Haus steht kostenlos zur Verfügung. Zuschriften unter Nr. 23820 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unser gut renommiertes Pflegeheim in der Pfalz (80 Betten), genügend Hilfskräfte vorhanden, sucht zum baldigen Eintritt

Schwester
(Pflegerin)

m. wirtschaftl. Kenntnissen, i. Angestelltenverhältnis. Übertarifliches Gehalt.

Pflegeheim Masurenhof
6719 Tiefental, Tel. 0 63 51/82 40

Verschiedenes

Welche Landsleute (Ehepaar oder alleinstehend) schätzen eine ruhige, bequeme 2 Zimmerwohnung, Küche, Bad, Loggia, (53 qm), Heizung und Warmwasserversorgung? Alleinstehende, berufstätige Landsmännin würde sich über Ihre Anfrage freuen. Die Wohnung liegt in günstiger Verkehrslage am Rande der Kreisstadt Beckum im Münsterland und wird am 31. 1. 1973 frei. Miete nach Vereinbarung. Tel. 0 25 21/38 73, **M. Scheffler,** 472 Beckum, Nordbergstraße 7.

Suchanzeigen

Suche!
Herrn Tischlermeister Hans Leskin wegen dringender Rentenangelegenheiten.
Tischlermeister Kurt Rielke
405 Mönchengladbach, Pescherstraße 178

Wer kennt Anschrift von Ernst Piltzecker, früher Lehrer in Insterburg, war im 1. Weltkr. in russ. Kriegsgefangenschaft. Zuschr. erbittet: Heinrich Rapp, 6101 Trautheim, Waldstraße 14.

FAMILIEN-ANZEIGEN


Jahre
wird am 1. Dezember 1972 mein lieber Mann und guter Vater

Fritz Kerwien
aus Worienen, Kr. Samland

Gesundheit, Glück und Zufriedenheit wünschen
seine Frau Erika, geb. Lorenz
und Sohn Wolfgang

61 Da.-Eberstadt, Ringstr. 26



Emil Bartlau
aus Kämmershöfen, Kreis Heiligenbeil
geb. 28. 11. 1895
wohnhaft **5 Köln 71,** Feldkasseler Weg 165 a

Es grüßen herzlichst
seine Schwiegertochter Inge
und sein Sohn Gustav
aus Köln-Worringen
Schwiegertochter Käthe
mit Agnes und Clemens
Sohn Hermann und Frau Gerda
mit Hermi und Anja


Unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Friedrich Rogowski
und Frau Ottilie,
geb. Kilimann
aus Mingfen, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen
feiern am 1. Dezember 1972 ihre GOLDENE HOCHZEIT.
Dazu wünschen Gottes Segen und alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg
die dankbaren Kinder

403 Ratingen Brückstraße 13


Ihren 80. GEBURTSTAG feiert am 26. November 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Ida Nischk, geb. Stopka
aus Lyck, Hindenburgstraße 39
jetzt 4006 Erkrath, Kirchstraße 34

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Elly, Edith und Margret
sowie alle Familienangehörigen

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!


Am 2. Dezember 1972 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Fritz Piesack
und Frau Elisabeth,
geb. Schiemann
aus Biothen, Kr. Wehlau, Ostpreußen

das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel.

5471 Saffig, Eckerstraße 18

75

Fritz Baß
aus Trinkheim/Ostpr.
jetzt 325 Hameln, Deisterstr. 22
feierte am 19. November 1972 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Erika, geb. Schuleit
Kinder Ruth und Brigitta
Schwiegersohn Erich
Enkel Carola
und Dackel Bazi

80

Am 26. November 1972 feiert mein lieber Mann

Max Flatow
Bauoberinspektor a. D.
aus Tilsit

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
und die Verwandten

8 München 40,
Schleißheimer Straße 245

80

Ihrer lieben Mutter, Frau

Johanna Wittke
aus Bartenstein, Markt 38
jetzt 1 Berlin 20
Magistratsweg 127
gratulieren
zum 80. Geburtstag
am 25. November 1972
ganz herzlich die Kinder

Käte Kallweit, geb. Wittke
und Alfred Wittke
mit ihren Familien,
6 Enkeln und 5 Urenkeln.

Am 22. November 1972 feiert mein lieber Mann und unser guter Vater

Franz Knorr
aus Königsberg (Pr),
Ponarther Hofstraße 16
jetzt 1 Berlin 44, Liberdastr. 12

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Ehefrau Charlotte
und die Kinder
sowie alle Verwandten
und Bekannten

85

Am 1. Dezember 1972 feiert seinen 85. Geburtstag
Fahrlehrer i. R.
Otto Grusdath
aus Königsberg (Pr),
Unterhaberberg 32/33
jetzt 53 Bonn-Duisdorf,
Maarweg 17
Es wünschen weiterhin gute Jahre und gratulieren herzlich
seine Frau Berta, geb. Kuhr
seine Tochter Herta
Schwiegersohn Walter
Enkel Jürgen mit Frau
Enkel Klaus Dieter
mit Frau und Tochter

80

Am 26. November 1972 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Georg Albrecht
aus Königsberg (Pr),
Tragheimer Kirchenstraße 69
jetzt 5090 Leverkusen,
Friedrich-Bergius-Platz 5

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit allen guten Wünschen
seine Frau Betty
Sohn Wolfgang
Schwiegertochter Hermine
Enkel Nicole und Birgit
und alle Verwandten


Am 22. November 1972 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Olschewski
aus Reitzenstein,
Kreis Johannisburg/Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
und Enkelkinder

2223 Meldorf/Schl.-Holst.

90

Am 28. November 1972 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Emma Petschlaukies
geb. Bartuschat
aus Tilsit, Ostpreußen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder,
Enkel und Urenkel

775 Konstanz/Bodensee
Alter Wall 15
bei Schneider

Für die uns anläßlich unserer DIAMANTENEN HOCHZEIT übermittelten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir allen herzlichen Dank.

Otto Lau und Frau

74 Tübingen, Belthlestraße 5

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Nach langem, schwerem, mit viel Geduld getragenem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Friederike Jegelka
geb. Sott
aus Richtwalde,
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Samuel Jegelka
die Kinder
und alle Hinterbliebenen

2 Hamburg 61, Sandkrugweg 63
den 15. November 1972

Die Trauerfeier fand statt am 21. November 1972 um 13 Uhr in der Kapelle auf dem neuen Friedhof in Hamburg-Niendorf.


Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Raudzus
geb. Willuhn
aus Timber, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt 446 Nordhorn,
Stargarder Straße 33
feiert am 29. November 1972 ihren 91. Geburtstag.
Unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche, beste Gesundheit und viele schöne Jahre
ihre dankbaren Kinder
und alle Verwandten.
Im Namen aller
Ida Simmoteit

†

Rö. 12-12
Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Helene Teschner
geb. Pliquet

die heute nach langem Leiden im Alter von 79 Jahren in Frieden von uns ging.

In stiller Trauer
Willy Teschner
und Frau Hannelore,
geb. Fleschenberg

563 Remscheid-Lennep,
den 5. November 1972
Walter-Rathenau-Straße 10

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. November 1972, um 14 Uhr von der evangelischen Friedhofskapelle RS.-Lennep, Albrecht-Thaer-Straße, aus statt.
An Stelle der zugedachten Kranzspenden bittet die Verstorbene um eine Spende an die Kirche für Alte und Kranke.

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater, Herrn

Johannes Terner
früher Trzeczak
aus Groß Borken,
Kreis Ortelsburg

im Alter von 77 Jahren in sein himmlisches Reich auf.

In stiller Trauer
Frieda Terner
Familie Hans Terner
Familie Arnold Terner

6754 Otterberg,
Ziegelhutter Straße 17
den 7. November 1972

Am 14. November 1972 ist im Alter von 88 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Lange
aus Tapiau, Ostpreußen

entschlafen.

In stiller Trauer
alle Angehörigen

4 Düsseldorf, Volksgartenstraße 13

Am Sonnabend, dem 11. November 1972, verstarb im 82. Lebensjahre Frau

Emma Bartel
geb. Gosda
Witwe des Bäckermeisters Theo Bartel
aus Königsberg (Pr), Steile Straße

In stiller Trauer
Familie Holländer
Familie Schmolke

2 Hamburg 76, Peterskampweg 6
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Am 7. November 1972 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester

Elsa Krüger
aus Königsberg (Pr), Beethovenstraße 43

In stiller Trauer
Geschwister Krüger
und Verwandte

7591 Seebach über Achern, Grimmerswaldstraße 7

Am 30. Oktober 1972 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hermine Samlowski

geb. Quednau
aus Balga, Kr. Heiligenbeil

im Alter von fast 88 Jahren

Es trauern um sie
Kurt Samlowski
und Frau Gertrud, geb. Oback
Anni Samlowski, geb. Schröder
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

5952 Attendorn, Meisenstr. 1

Am 8. November 1972 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Erwin Klein

aus Knöppelsdorf, Kr. Samland
* 9. 9. 1894 in Landsberg/Ostpr.
† 8. 11. 1972 in Stade

Im Namen der Angehörigen
Herta Klein, geb. Kramer

z. Z. 2161 Großenwörden

Nach längerer Krankheit entschlief heute meine liebe, herzensgute Frau, meine gute Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Baudeck

geb. Greiser

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Baudeck
und Angehörige

28 Bremen, Nienburger Straße 64, den 13. November 1972
Aufbahrung in der Bremer Bestattungs-Anstalt, Am Schwarzen Meer 57

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. November, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Bruder

Dr. Carl Moldaenke

* 3. 7. 1892 in Wehlau

ist in der Nacht zum Montag eingeschlafen.

Elisabeth Moldaenke, geb. Erk
Dr. med. Margareta Runge, geb. Moldaenke
Renate Jansson, geb. Moldaenke
Dr med Heinz Jansson
Heide Moldaenke
Marie Moldaenke
Die Enkel
Heide Sponholz, geb. Jansson
Dipl.-Ing Hans-Jürgen Sponholz
Beate Jansson
Volkmar Jansson
Erich Gerhard und Elisabeth Runge
zugleich im Namen aller Angehörigen

6 Frankfurt a. M.-Schwanheim, Geisenheimer Straße 125
den 13. November 1972

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 21. November 1972, um 10 Uhr auf dem Waldfriedhof Goldstein statt.

Schwer war der Weg und tief das Leid, das hinüberführte in die Ewigkeit.

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge für die Ihren entschlief, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester Schwägerin und Tante

Wwe. Wilhelmine Fuhr

geb. Klein
aus Königsberg (Pr), Blücherstraße 22
* 28. 12. 1883 † 13. 11. 1972

In stiller Trauer
Walter Fuhr und Frau Mariechen
Fritz Fuhr und Frau Hertha
Paul Fuhr und Frau Magda
Enkel und Urenkel

216 Stade, Freiburger Straße 54 und Kolberger Straße 41
2 Hamburg 74, Ojendorfer Steinkamp 3

Die Trauerfeier fand am 16. November 1972 in der Horstfriedhofskapelle zu Stade statt.

Heute verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Rosenau

geb. Christochowitz
aus Angerburg, Theaterstraße 3

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Holl, geb. Rosenau

4156 Willich 3, Gladbacher Straße 2, den 2. November 1972

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung war am Dienstag, dem 7. November 1972, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Schiefbahn.

Am 14. November 1972 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 85. Lebensjahr unser lieber Vater und Großvater

Lehrer i. R.

Ernst Salden

aus Grünbruch, Kreis Sensburg, Ostpreußen
zuletzt 7 Stuttgart 1, Dobelstraße 3

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Werner Salden
Turquesa 186, Golden Gate
San Juan, Puerto Rico 00920, USA
und Enkel Ulrich Herbert Salden

Trauerfeier: Montag, 20. November 1972, 9 Uhr, Krematorium Pragfriedhof Stuttgart.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen nehmen wir nach einem arbeitsreichen Leben in Dankbarkeit Abschied von unserer lieben und treusorgenden Mutter, guten Schwiegermutter und Tante

Helene Bludau

geb. Kuhnigk
aus Königsberg (Pr)
geb. 5. 11. 1885 in Guttstadt, Kreis Heilsberg (Ostpreußen)
gest. 4. 11. 1972 Müden/Örtze, Kreis Celle

In stiller Trauer
Hildegard Bludau
Georg Bludau
Annemarie Bludau, geb. Minner
und alle Angehörigen

3101 Müden/Örtze, An der Alten Schmiede 4

Dein Wille geschehe
Matth. 6, 10

Gott der Herr rief heute nach einem schweren, mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Mitschwester,

Schwester

Gertrud Rossek

geb. 28. 11. 1911 gest. 14. 11. 1972

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Marie Zajewski, geb. Rossek

z. Z. 457 Quakenbrück, Mutterhaus Bethanien, den 14. 11. 1972
3151 Oedesse, Edemisser Straße 30

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 18. November 1972, um 11 Uhr auf dem ev. Friedhof in Quakenbrück, Badberger Straße, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Landwirtschaftlicher Sachverständiger i. R.

Georg Ulrich

aus Königsberg (Pr), Ziethenstraße 19

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Gerhard Fricke und Frau Erika, geb. Ulrich
Roland Ommer und Frau Irene, geb. Ulrich
Günter Ulrich und Frau Harriet, geb von dem Hagen
Herbert Ulrich und Frau Anneliese, geb. Reith
Familie Otto Ulrich
Enkel und Urenkel

285 Bremerhaven, Walther-Rathenau-Platz 6, im November 1972

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Drogeriebesitzer

Kurt Hennig

Reimannswalde, Ostpreußen

ist heute nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Herta Hennig, geb. Bottke
Uta Lüttich, geb. Hennig
Günter Lüttich
Michaela und Armin
sowie alle Angehörigen

7 Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 5, den 8. November 1972

Beerdigung war Montag, den 13. November 1972, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Stuttgart-Zuffenhausen (Kapelle).

Am 4. November 1972 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Klempner- und Installateurmeister

Otto Ballnus

aus Tapiau, Kreis Wehlau

im 82. Lebensjahr heimgerufen.

In stiller Trauer
Paula Ballnus, geb. Buslaps
Ernst Motzkus und Frau Ruth, geb Ballnus
Albert Klammer und Frau Elfriede, geb. Ballnus
Werner Ballnus und Frau Gudrun, geb Walsdorff
Andreas, Cordula und Tobias Ballnus
und alle Angehörigen

23 Kiel 1, Damperhofstraße 19

Nach langem Krankenlager verstarb am 9. November 1972 in Heiligenhaus meine geliebte Schwester, liebe Schwägerin, unsere Tante, Großtante und Freundin, die

Lehrerin i. R.

Christel Grape

aus Königsberg (Pr)
* 1895 † 1972

Wir trauern um sie in Liebe und Dankbarkeit

Lydia Wilhelmi, geb. Grape
Herbert Wilhelmi

2057 Wentorf bei Hamburg, Billeweg 3

Wilhelm Kendelbacher

Brunnenbauer
aus Hohenstein (Ostpreußen), Von-Morgen-Straße 20
* 8. 8. 1891 † 26. 10. 1972

In stiller Trauer
Gerhardt Kendelbacher u. Frau Edeltraud, geb. Plewka
Gertrud Hruby, geb. Kendelbacher
Ulrich Kendelbacher und Frau Anneliese, geb. Hensel
Enkel und Urenkel

2213 Wilster, Hans-Prox-Straße 27
5 Köln 91, Henri-Dunant-Straße 81
3180 Wolfsburg, Wolfssteig 18

Am 13. November 1972 ging mein lieber Mann, Vater, Großvater und Bruder

Georg Schultz

Landwirt und Major d. R. a. D.
aus Klein Trumpenau, Kreis Elchniederung

im Alter von 79 Jahren für immer von uns.

Wir danken ihm für seine Liebe und Fürsorge
Erika Schultz, geb. Schultz
Werner Schultz und Frau Ilse, geb. Tetzlaff
Jürgen Schultz und Frau Wiebke, geb. Hennings
Eckart Schultz und Frau Frauke, geb. Holzhausen
Die Enkelkinder Gudrun, Petra, Kerstin, Claudia
Anna Romeick, geb. Schultz

232 Plön, Lütjenburger Straße 57

Die Trauerfeier fand am 16. November 1972 um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Plön statt.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Nieswand

geb. Pottchull
aus Friedenberg, Kreis Gerdauen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klaus Nieswand

3006 Großburgwedel, Bahnhofstraße 23, den 15. November 1972

Nach einem langen Leben der Pflichterfüllung und fürsorgender Liebe für die Seinen entschlief mein lieber Mann unser herzensguter Vater, Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel am 28. Oktober 1972.

Franz Kollak

Postbetriebswart i. R.
aus Biessellen und Allenstein, Königstraße 21

im 88. Lebensjahre. Er bleibt uns allen unvergessen.

In stiller Trauer
Antonie Kollak, geb. Benedikt
mit den Söhnen Georg und Clemens,
und alle Verwandten

798 Ravensburg, Charlottenstraße 29

Namen, die kein Wind verweht

Zum Totengedenktag am 26. November ein Blick auf bedeutende Friedhöfe und Grabstätten

Alljährlich im November, dem grau verhangenen Monat, da die Blätter der Bäume längst zur Erde gefallen sind, Sinnbild jenes ewigen Gesetzes vom Vergehen und Werden, gedenken die Deutschen, im Norden wie im Süden, im Westen wie in dem von uns getrennten Osten der Toten. Das geschieht auf kleinen Friedhöfen der Dörfer ebenso wie auf den riesigen Begräbnisstätten nahe der Großstädte, wie etwa in Hamburg, dessen Ohlsdorfer Friedhof mit über vier Quadratkilometern über zweieinhalb mal so gorß ist wie das Fürstentum Monaco. Wer erstmals diese riesige Gartenanlage betritt, hat zunächst nicht den Eindruck, auf einem Friedhof zu sein, und wer nicht genaue Kenntnisse über die Grablage besitzt, ist einfach nicht in der Lage, unter den Grabstätten, auf denen etwa 500 000 Menschen bestattet sind, etwa die Gräber Egbert Ottos und Eitel Kapers zu finden, die, wie viele andere Ostpreußen, die in Hamburg verstorben und dort bestattet sind.

Nicht weit von Hamburg, mitten im Sachsenwald, in Friedrichsruh, steht das Mausoleum, in dem der Gründer des Deutschen Kaiserreiches, Fürst Otto von Bismarck, und seine Gemahlin, Johanna, geborene von Puttkamer, ebenso bestattet sind wie ihr Sohn Herbert, einst Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Wir erinnern uns noch des 100. Geburtstages der Reichsgründung, des 18. Januar 1971, als ein Meer von Kränzen am Sarkophag des Altreichskanzlers niedergelegt wurde.

Am gleichen Januartag des Jahres 1971 standen die Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, darunter ihr inzwischen verstorbener Sprecher Reinhold Rehs, zusammen mit dem Chef des Hausus Hohenzollern, Prins Louis Ferdinand, in dem Mausoleum „zu Charlottenburg im Garten" und ehrten am 100. Jahrestag der Reichsgründung den ersten Kaiser des wiedererstandenen Deutschen Reiches, Wilhelm I., der dort mit seiner Gemahlin Augusta beigesetzt ist. Die Ostpreußen verweilten an diesem Tage auch in Ehrfurcht an der Bahre jener Könign Luise, die hier an der Seite ihres Gatten, Friedrich Wilhelm III. von Preußen, ruht. Jener Königin, die während der napoleonischen Zeit das Elend des Krieges mit der Flucht in den äußersten Winkel Preußens, nach Tilsit, erlebt hat. Dort trat sie dem Sieger seinerzeit, dem Kaiser Napoleon, gegenüber, um Gnade für Preußen zu erbitten. Der Imperator, der für die preußischen Bitten wenig Verständnis zeigte, begann wenige Jahre später seinen Feldzug gegen Rußland, der mit der Vernichtung der „Großen Armee" begann und zu den Befreiungskriegen führte, in deren Verlauf Napoleon von Preußen, Österreich und Rußland geschlagen, zunächst auf die Insel Elba geschickt und nach der versuchten Rückkehr nach Frankreich auf die Insel St. Helena im Atlantischen Ozean verbannt wurde. 1821 ist er, der der Mann seines Jahrhunderts war, dort gestorben. Im Jahre 1840 wurde sein Leichnam von der Insel abgeholt und in einem feierlichen Akt nach Paris übergeführt. Der Mann, mit dem Königin Luise in Tilsit zusammentraf, ruht heute inmitten des Invalidendoms zu Paris.

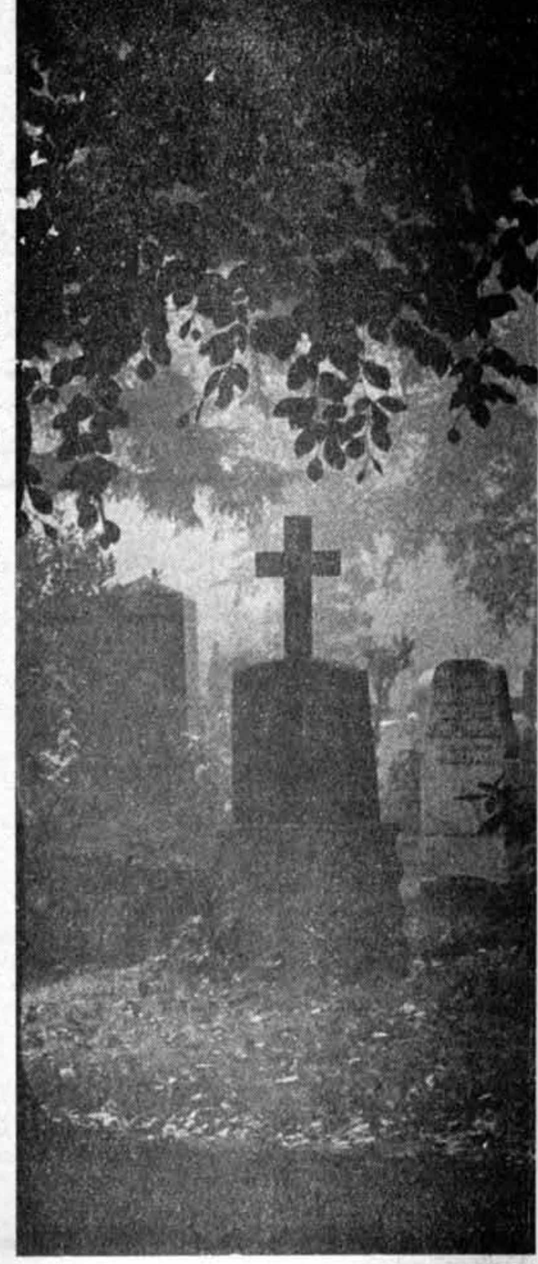
Die letzte Ruhestätte des Walzerkönigs Johann Strauß in Wien np-Foto

Aus der zweiten Ehe Napoleons mit der Österreicherin Marie Luise, einer Tochter Kaiser Franz, entstammt der einzige (legitime) Sohn des Kaisers, der nach der Entthronung seines Vaters als Herzog von Reichstadt in Österreich erzogen wurde. Napoleons Sohn aber, in der Wiege bereits als „König von Rom" proklamiert, starb im Alter von 21 Jahren und wurde in der Begräbnisstätte der Habsburger in Österreich, der Kapuzinergruft, in Wien beigesetzt. Dort hat denn auch seine Mutter, Marie Luise, ihre Ruhestätte gefunden. Die Kapuzinergruft in Wien umschließt in der Tat ein großes Stück deutscher Geschichte. Sie findet ihren Ausdruck in den Herrscherpersönlichkeiten, die hier bestattet sind, wie z. B. Kaiser Karl VI., Kaiser Josef I. u. a., vor allem aber wird der Blick gefangengenommen durch den prachtvollen Doppelsarkophag Kaiserin Maria Theresias und Franz Stefans von Lothringen, zu deren Füßen der Sarg Kaiser Josefs II. steht.

In dieser Gruft der Habsburger war denn auch Napoleons Sohn, der Herzog von Reichstadt, beigesetzt. Nach Abschluß des Frankreichfeldzuges 1940 gab Hitler den Befehl, den Sarg mit dem Leichnam des Herzogs von Reichstadt von Wien nach Paris zu überführen, wo er in unmittelbarer Nähe des Grabmals seines Vaters, des Kaisers Napoleon, seine letzte Ruhestätte fand. Diese Geste Hitlers, der damit das französische Volk für sich gewinnen wollte, hat — trotz des verfügten militärischen Zeremoniells — wenig bleibenden Eindruck hinterlassen.

Ein Mann, dem seine Epoche bereits den Namen „der Große", gab, Friedrich II., König von Preußen, war nicht, seinem Wunsche entsprechend, auf der Terrasse seines Lieblingssitzes Sanssouci in Potsdam beigesetzt worden. Sein Nachfolger auf dem preußischen Königsthron ließ den Leichnam Friedrichs des Großen in der Garnisonkirche zu Potsdam beisetzen, wo er an der Seite seines Vaters in jener bekannten Gruft ruhte. Bevor die Garnisonkirche in Trümmer sank, waren die Särge der Preußenkönige in Sicherheit gebracht und zunächst in Salzbergwerken abgestellt worden. Inzwischen hat Friedrich der Große seine letzte Ruhestätte hoch oben auf der Burg Hohenzollern gefunden, jenem Ort, von dem die Hohenzollern ihren Namen ableiten. Dort ruht er ebenso wie der letzte Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, Wilhelm, der Vater des heutigen Chefs des Hauses Hohenzollern. Der letzte Deutsche Kaiser und König von Preußen, Wilhelm II., ist in einer kleinen, schmucklosen Grabkapelle im Park seines Exilwohnsitzes Huis Doorn (Holland) beigesetzt.

Paul von Hindenburg, kaiserlicher Feldmarschall und später Präsident der ersten deutschen Republik, dem seine Gegner auch heute noch verübeln, dem Führer der stärksten Reichstagspartei, Hitler, das Kanzleramt übertragen zu haben, war inmitten seiner Soldaten in dem Denkmal bei Tannenberg, das zur Erinnerung an seinen großen Sieg über die Russen im Jahre 1914 erbaut worden war, bestattet. Als sich im Zweiten Weltkrieg die Front Ostpreußen näherte, wurden die Särge Hindenburgs und seiner Frau in das Innere des Reiches verbracht; Hindenburg hat inzwischen seine letzte Ruhestätte in der Elisabethkirche zu Marburg an der Lahn gefunden.



Herbststimmung auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. Er ist zweieinhalb mal so groß wie das Fürstentum Monaco np-Foto

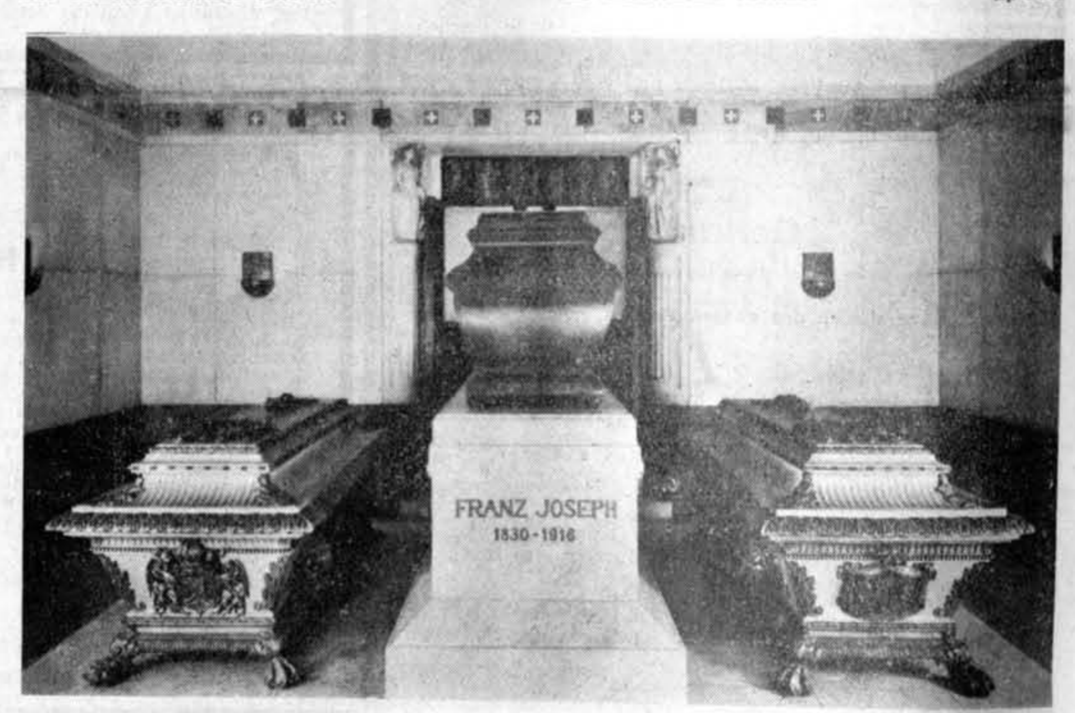
Deutsche und europäische Geschichte

Auf Berliner Friedhöfen, vor allem auf dem Invalidenfriedhof, finden wir die Namen zahlreicher preußischer Adelsfamilen, die den Königen und dem Lande Preußen vorbildliche Dienste geleistet haben. Namen wie Scharnhorst, Boyen, Schlieffen, Seeckt und von Fritsch werden nicht im Winde verwehen, ebensowenig wie etwa der Name des jungen Freiherrn von Richthofen, des berühmten Jagdfliegers, der hier seine Ruhestätte ebenso gefunden hat wie Ernst Udet, Generalluftzeugmeister im Zweiten Weltkrieg, der aus Enttäuschung über Hitler freiwillig aus dem Leben schied.

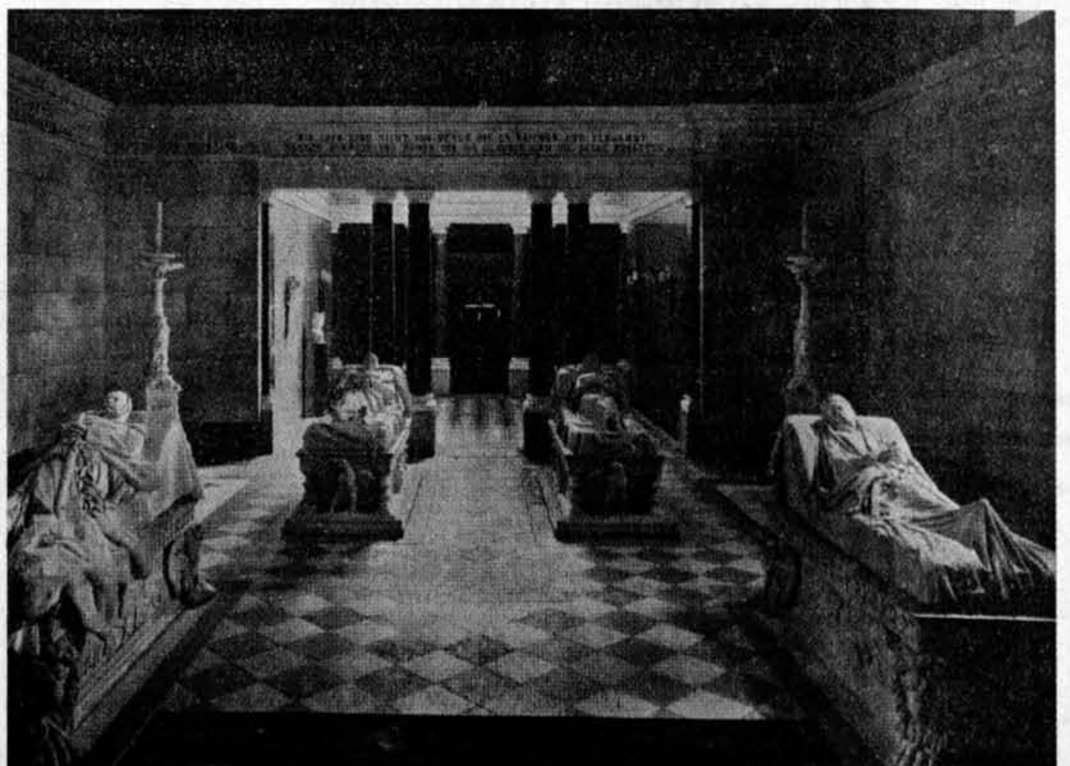
Aber keineswegs nur Fürsten und ihre Feldherren bleiben der Vergessenheit entrissen, überall, auf irgendeinem Friedhof in Deutschland, ragt aus dem Wald von Kreuzen der Name einer Persönlichkeit hervor, die entscheidend zur Gestaltung ihrer Epoche beigetragen oder einen unauslöschlichen Beitrag zur abendländischen Kultur geleistet hat. So fanden im vergangenen Jahre, anläßlich des 500. Geburtstages zahlreiche Verehrer seiner Kunst den Weg zu dem Grab Albrecht Dürers, der in der Familiengruft seiner Frau auf dem Nürnberger Friedhof bestattet ist, dort, wo auch Hans Sachs ruhen soll, dessen letzte Ruhestätte ebensowenig genau bekannt ist wie die Ludwig van Beethovens, der in Wien beigesetzt wurde. Auf seinem Grab steht kein Denkmal der Dankbarkeit, anders als auf der letzten Ruhestätte von Johann Strauß, dem Walzerkönig, der ebenfalls in Wien seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Noch einmal nach Paris auf den Père Lachaise, jene eindrucksvolle Totenstätte mit den berühmten Namen Balzac, Molière und La Fontaine. Hier ruhen auch Ludwig Börne und Oscar Wilde und hier befindet sich die Grabstätte jenes Marschall Ney, eines geborenen Saarländers, der zu den brillantesten Heerfüherrn Napoleons I. gehörte. Nach der ersten Abdankung Napoleons stellte er sich den Bourbonen zur Verfügung und versprach, nachdem Napoleon von Elba entwichen war, seinen König Ludwig, ihm den Kaiser in einem Käfig nach Paris zu bringen. Als er Napoleon gegenübertrat, trat er zu ihm über, und nach Napoleons Verbannung wurde Michel Ney, Marschall von Frankreich, zum Tode verurteilt und erschossen. Viele dieser Gräber auf Père Lachaise, etwa die von Rossini und Masséna, sind unlösbar mit unserer Geschichte und unserem Kulturbereich verbunden.

An diesem Totensonntag im November wird aber auch manch einer seine Schritte in die Kathedralen lenken, in denen Gestalter der deutschen und nicht selten auch der europäischen Geschichte ihre Ruhestätte gefunden haben oder diese dort angenommen wird. So in Aachen, wo Karl der Große seine Ruhestätte im Dom gefunden haben soll, in Speyer, wo acht deutsche Kaiser, darunter Rudolf von Habsburg, bestattet sind. In dem imposanten gotischen Gotteshaus am Rhein, dem Kölner Dom, ruhen zwar keine Könige und Fürsten, wohl aber der Kanzler Kaiser Friedrichs II., Reinhold von Dassel, der sich die Gebeine der Heiligen Drei Könige nach der Eroberung Mailands ausgebeten und diese nach Köln übergeführt hat, wo denn Konrad von Hochstaden über ihrer Begräbnisstätte jene gewaltige gotische Kathedrale erstehen ließ, ein Bauwerk, das über viele Jahrhunderte unvollendet blieb, bis es mit Hilfe des Königs von Preußen ermöglicht wurde, den Dom zu vollenden. In der Pantaleonskirche befindet sich das Grab der Kaiserin Theophano, der Gemahlin Kaiser Otto II.



In der Kapuzinergruft in Wien: Die Särge Kaiser Franz Josephs, der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf



Im Mausoleum zu Charlottenburg: Die Sarkophage Kaiser Wilhelms I. und seiner Gemahlin Augusta (vorne), im Hintergrund die Särge König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise

Auf dem geschichtsträchtigen Boden der alten Römerstraße, die am Rhein entlang führt, liegt der „alte Friedhof", wie ihn die Bonner nennen. Wer über diesen alten Friedhof wandert, an dem vorbei die „Rheinuferbahn" die Verbindung zwischen Bonn und Köln herstellt, ist Beethovens Mutter bestattet, die im Alter von 41 Jahren an Schwindsucht verstarb. Dort befindet sich die Ruhestätte von Clara und Robert Schumann, von Schillers Frau Charlotte und ihrem Sohn Ernst, und hier ruht Ernst Moritz Arndt, dessen Standbild am „Alten Zoll" nahe dem Rhein steht.

Der alte Friedhof in Bonn liegt fast vergessen, das pulsierende Leben der neuen Bundeshauptstadt hat sich rund um den Münsterplatz und dann in das Regierungsviertel um die Koblenzer Straße, die jetzt Adenauerallee genannt wird, bis hinaus über das Bundeskanzleramt, jenes Palais Schaumburg, in dem einst die Schwester Wilhelms II., Viktoria von Schaumburg-Lippe, residierte, bis eben nach Godesberg, das mit Bonn zu einer Stadtgemeinde zusammengewachsen ist. Der Mann aber, der gegen mannigfaltigen Widerstand die verträumte Universitätsstadt Bonn zum Regierungssitz machte, Konrad Adenauer, ruht auf der anderen Rheinseite. Dort, auf dem Waldfriedhof in Rhöndorf, hat der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland seine Ruhestätte gefunden; Jahr für Jahr bekunden unzählige Besucher, die den mühsamen Weg zum Bergfriedhof nehmen, ihren Respekt vor einem Staatsmann, der die junge Demokratie zwar in den Westen einbettete, den aber vor seinem Tode schwere Sorgen über die Zukunft unseres Volkes umdrängten.

H. Wellems